~~2649.~~
~~M. 207.~~
L. eleg. g.
202 S.H./2
Iffland

<36630265550013

<36630265550013

Bayer. Staatsbibliothek

Beiträge
für die
Deutsche Schaubühne.

In

Uebersetzungen und Bearbeitungen

ausländischer

Schauspieldichter.

Von

August Wilhelm Iffland.

Zweiter Band.

Berlin,
bei Friedrich Braunes.
1808.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
…bliothek
…hen

Inhalt.

1. Duhautcours oder der Vergleichs-kontract. Schauspiel in Fünf Akten, nach dem Französischen des Picard.

2. Heinrichs des Fünften Jugend-jahre. Lustspiel in drei Akten, nach dem Französischen des Alex. Duval.

Duhautcours

oder

der Vergleichscontract.

Schauspiel

in Fünf Akten, nach dem Französischen

des Piccard.

Personen.

Durville, Kaufmann.
Duhautcours.
Franval, Kaufmann von Marseille.
Delorme, Kaufmann.
August, Durvilles Neffe.
Valmont, Stutzer,
Crepau, Modehändler.
Fiammeschi, Kunstfeuerwerker und Illuminateur.
Maraschini, Conditor.
Graff,
Ledoux, } Duhautcours Agenten.
Prudent,
Mad. Durville.
Mlle. Delorme.
Mad. Fierval.
Mad. Vallcelle.
Minette, Crepau's Ladenmädchen.
Ein Bedienter.

(Der Schauplatz ist zu Paris in einem reichverzierten Saale.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen kleinen Saal vor.

Erster Auftritt.

Crepau. Minette, mit einem Carton mit Modewaaren, und einem sehr eleganten Damen-Kleide.

Crepau.

Geben Sie doch Acht auf das, was Sie thun, Mademoisell Minette! So zarte Kunstwerke wollen in ihrem ganzen Glanze erhalten seyn. Sie werden sie vertutzen. Lassen Sie sich das Toiletten-Cabinet von

Madame Durville zeigen, und bitten Sie Mademoiselle Julie, ihrer Gebieterin zu sagen, daß ihr Modehändler da ist, um seine Arbeit mit ihr vorzunehmen.

(Minette geht ab)

Zweiter Auftritt.

Crepau. Fiammeschi, kömmt von einer Seite und wendet sich nach der Coulisse.

Fiammeschi. Lampen im Hofe, farbigte Gläser in den Bosquets, chinesische Laternen und Inschriften in der Kiasque; und vor allen Dingen tragt das Feuerwerk in die Remise, wenn es regnen sollte.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Maraschini.

Maraschini. (Kommt von der entgegengesetzten Seite und wendet sich gegen die Coulissen) Creme, Pistaphen, Ananas und Vanille; der große Aufsatz mit seinen vier Gruppen,

den Abentheuern des Ritters Don Quichotte, den vier Welttheilen, dem Parnaß mit seinen Musen garnirt, und Jocrissens Verzweiflung in Tragant-Zucker.

Crepau. Der Tausend! Es scheint daß Herr Durville eine bedeutende Fete giebt.

Maraschini. Ich grüße Herrn Crepau, den Modeschöpfer.

Crepau. Ich empfehle mich Herrn Maraschini, dem Eiskünstler und Confect-Virtuosen, und Herrn Fiammeschi, dem Lampenmeister und Illuminations-Director. Sie erwarten Herrn Durville.

Maraschini. So ist es.

Crepau. Ich erwarte seine Frau. — Leute von meinem Berufe haben blos mit den Damen zu thun.

Maraschini. Auf mein Künstlerwort, das Desert diesen Abend wird mir 25 Louisd'or aus meiner Tasche kosten; aber es wird vortreflich seyn, und so bin ich zufrieden. Die Ehre!

Fiammeschi. In Wahrheit meine Herren, dieß ist ein herrliches Haus für uns. Jeden Monat eine Fete.

Maraschini. Aber Herr Durville ist uns noch die letzte schuldig.

Crepau. Sollten Sie darüber besorgt seyn?

Fiammeschi. Die Banqueroutte!

Maraschini. O!

Crepau. Gehn Sie doch; Ein Kaufmann der die größten Geschäfte macht, den besten Credit hat — der ist so gut als baares Geld.

Maraschini. Man sieht deren heut zu Tag viele. Er ist seit kurzem mit Hrn. Duhautcours in Verbindung getreten.

Crepau. Nun. Herr Duhautcours ist ein sehr galanter Mann. Er hat einen guten Koch, ein Kabriolet, und eine Wohnung im Entresol, die im neusten Geschmack meublirt ist.

Fiammeschi. Er ist ein Geschäftemacher.

Maraschini. Sein einziges Gewerbe ist die General-Entreprise von allen Banqueroutten in ganz Paris, und dabei fehlt es ihm nicht an Arbeit.

Fiammeschi. Hilf heiliger Januarius, was sagen Sie mir da?

Maraschini. Er hat das Fallement meines Spitzbuben von Associee bei den ländlichen Feten verglichen, zu denen Sie die Illuminationen und Feuerwerke lieferten.

Fiammeschi. Nicht möglich!

Maraschini. Er steckt bis über die Ohren in Schulden, und wird seine Gläubiger nie mit etwas anderem als mit Complimenten bezahlen. Er hat eine eiserne Stirne, und denn so hat er drei bis vier vorgebliche Kaufleute zu seiner Disposition, die bei allen Fällen einer immer hinter dem andern erscheinen, um die Masse an sich zu reißen; darum bin ich auch nirgends ruhig, wo ich diesen Mann hingepflanzt finde.

Crepau. Pfui doch, Pfui doch, Herr Maraschini; Ihre Besorgnisse sind blos chimärisch und beleidigend für Herrn Durville; das ist ein sehr galanter Mann, und seine Frau ist voller Geschmack und Grazie.

Fiammeschi. Allerdings ein sehr galanter Mann, wenn Sie wollen; aber wenn er mir nicht jetzo gleich baares Geld giebt, so lasse ich meine Lampen und meine Decorationen wieder wegbringen.

Crepau. Ah, Herr Fiammeschi, wenn man einige Erziehung erhalten hat, kann man sich denn ein solches Verfahren einfallen lassen?

Maraschini. Her Crepau hat Recht. Als Freund hab ich geglaubt Sie avertiren zu müssen, seyn Sie auf Ihrer Hut, aber machen Sie keinen Skandal.

Fiammeschi. Aber, erlauben Sie doch, er ist mir schon schuldig.

Crepau. Und wenn er Ihnen hundert Feuerwerke schuldig wäre, so verfährt

man nicht so gewaltsam mit Leuten, die auf einen gewissen Fuß in der Welt leben, trotz all ihrem Talent, würden Sie sich großen Schaden thun. Wer sich mit den schönen Künsten beschäftigt, muß warten können, und auch wohl verlieren, um sich in Ruf zu setzen. Aber ich höre Herrn Durville. Nun, Herr Fiammeschi, seyn Sie gelassen, und lassen Sie Ihre Lampen hier.

Fiammeschi. Aber es ist doch sehr hart, daß man sein eigen Geld wagen soll.

Maraschini. I, mein Gott. Wenn man keins mehr hat, schaft man sich welches an.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Durville, Delorme.

Durville. Sie bitten mich vergeblich, Herr Delorme; es thut mir recht leid.

Delorme. Aber, mein Herr, der vielfache Verlust, den ich erlitten habe.

Durville. Aber, mein Herr, im Handel muß man den Verlust voraussehen. Sie haben sich in meinem Hause etablirt; ich habe Ihnen eine sehr schöne Wohnung im zweiten Stock vermiethet; ich habe Sie mit meinem Gelde und mit meinem Credit unterstützt. Jetzo befindet sich Ihre Habe in den Händen meines Anwalds, und es ist einmal mein Grundsatz, niemals dessen Operationen zu stören. (zu Maraschini und Fiammeschi) Guten Tag, meine Herren. Im Augenblick bin ich zu Ihren Diensten. (zu Delorme) Ich habe einen Bescheid gegen Sie und selbst einen Verhaftsbefehl; nun ist es an Ihnen zu verhindern, daß — — (zu Maraschini und Fiammeschi) Nun meine Herren, unsre Fete heut Abend. Wird sie glänzend seyn?

Fiammeschi. Sehr glänzend, Herr Durville.

Delorme. Ich schäme mich nicht, Sie noch einmal dringend zu bitten. Es kommt darauf an, meine arme Tochter zu retten. Der Banquerout des Banquier Dorval, der mich um 20,000 Franken bringt, eine Bürgschaft, die ich unvorsichtiger Weise für einen Mann geleistet habe, dessen Vermögen mir ganz gesichert schien, sind die Ursachen meines Unglücks. Sollten Sie allein unbarmherzig seyn, um eine so mäßige Summe. Ich werde Sie bezahlen, mein Herr, ich werde alle meine Gläubiger bezahlen. Ich habe einen Freund, einen sehr ehrwürdigen Freund, einen Kaufmann zu Marseille, den Pathen von meiner Tochter. Er hat mir nie etwas versprochen, aber er hat allzeit mehr für mich gethan, als ich von ihm verlangt habe. Ich habe ihm geschrieben, und hoffe —

Durville. Haha! Freunde! Ich sollte auf die Ihrigen rechnen, da ich kaum auf die Meinigen zählen darf. Das geht mich

nichts an. Noch einmal wiederhole ichs Ihnen, Herr Delorme, sprechen Sie mit meinem Anwald. Jetzt entschuldigen Sie mich, Sie sehen, daß ich Geschäfte habe.

Delorme. Nun wohl, mein Herr, ich werde meinem Schicksal entgegen gehen, aber ich werde mich nicht mehr erniedrigen Sie zu bitten. Dank sey es Ihnen, wenn ich nach dreißig Jahren eines arbeitsamen und rechtschaffenen Wandels zu Grunde gerichtet werde, immer bleibt mir doch noch das Zeugniß meines Gewissens; möchten Sie, wenn Ihnen jemals eben solch ein Unfall begegnen sollte, den nemlichen Trost in Ihrem Innersten finden. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, außer Delorme.

Durville. Was soll dieser hohe Ton bedeuten? Ein kleiner Kaufmann, dessen

Tochter meinem Herrn Neffen den Kopf verdreht — — — und ich sollte einige Rücksicht auf ihn nehmen? Nein, beim Himmel! — Nun, meine Freunde, ich hoffe Sie werden sich auszeichnen; dadurch können Sie Ihren Ruf verdoppeln. Ganz Paris wird diesen Abend bei mir seyn.

Crepau. Der Anzug von Madame Durville wird ganz göttlich seyn.

Durville. Darin verlasse ich mich auf Sie, Herr Crepau; aber wahr ists, Ihre Rechnungen sind zum Erschrecken. Madame Durville macht einen ungeheuren Aufwand.

Crepau. Aber sie giebt bei all unsern Damen den Ton an.

Fiammeschi. (eine Rechnung aus der Tasche ziehend) Mich wird man nicht beschuldigen, daß ich meine Rechnungen übersetze.

Maraschini. (ebenfalls eine Rechnung hervorziehend) Noch mich. Sehen Sie hier die von der heutigen Fete, und hier jene von der im vorigen Monath.

Durville. Wie, man hat Sie nicht bezahlt? Haben Sie sich nicht an der Casse gemeldet?

Fiammeschi. O! es ist nur eine Kleinigkeit.

Durville. Erlauben Sie, solche Sachen müssen gleich bezahlt werden. In diesem Augenblick ist die Casse geschlossen. Aber morgen früh.

Fiammeschi und Maraschini. O, Herr Durville!

Crepau. (leise zu Fiammeschi) Sie sehen wohl, daß Ihre Besorgnisse ganz thöricht waren.

Fiammes i. Also morgen früh. —

Durville. Ja, lieben Freunde; Jetzt erwarte ich meinen Neffen. Gehen Sie, und machen Sie, daß diesen Abend alles anständig hergehe.

Maraschini. Sie sollen zufrieden seyn, Herr Durville.

Fiammeschi. Und morgen früh wer-

den wir hierher kommen, Ihren Beifall zu erhalten.

Durville. Und Ihr Geld.

Maraschini. Ganz wohl. Unterthänigster Diener Herr Durville.

(geht mit Kianmeschi ab)

Crepau. Was mich betrifft, so wissen Sie, daß ich nicht besorgt bin; etwas auf Abschlag morgen früh; denn Sie glauben nicht, welche Auslagen ich zu machen genöthiget bin. Der Credit ruinirt mich. Ich habe bei den Aktrizen so viel verloren. — Aber ich eile auf meinen Posten bei Ihrer liebenswürdigen Gemahlinn. Ganz gehorsamster Diener. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Durville.

Alle diese Zubereitungen machen mich unruhig. — Diese Fete unmittelbar vor einem Ereigniß — und dieser Delorme, der

mich bittet. — — Ich muß ihn doch verfolgen, ja — ich muß. — — Je näher der Augenblick kommt, je mehr zittre ich dafür. — Ist es denn wirklich nothwendig, zu dieser Extremität zu schreiten? Ich dachte nicht daran. Da kommt Duhautcours in einem Augenblick von Verlegenheit und Beunruhigung zu mir; vermehrt meine Besorgnisse, schmeichelt meinen Leidenschaften und räth mir zu falliren. — — So hat er sich meiner auf der Stelle bemächtigt; alles ist vorbereitet. Was für ein Handwerk hab ich unternommen! Wie gefährlich, welch schreckliches Spiel sind diese Spekulationen auf das Steigen und Fallen der Staatspapiere! Besser hätt ich gethan ein eigentlicher Kaufmann zu werden, ein redlicher Banquier. — — Sollt' ich meine Ausgaben einschränken, nein, das geht nicht, gewöhnt, wie ich es bin, an Bequemlichkeit und alle Annehmlichkeiten des Lebens. Und dann, meine Frau! Wollt'

ich

ich ihr zumuthen, ihren Feten zu entsagen, ihrem Putz, ihren Gesellschaften, welche Szenen müßt' ich erwarten, welchen Hader! vielleicht die Scheidung! — — aber vor allem muß ich meinem Neffen sorgfältig verbergen, was bevorsteht. Da kömmt er schon, ich muß ihn erschrecken, mich mit ihm entzweyen; das ist das Sicherste.

Siebenter Auftritt.

Durville. August.

August. Sie haben nach mir geschickt, lieber Oheim!

Durville. Ja, mein Herr Neffe! Ich muß eine sehr ernsthafte Unterhaltung mit dir angehn —

August. (indem er ihm Briefe giebt) Hier mein Oheim, sind Briefe.

Durville. Gut, ich werde sie nachher lesen. — Als ich, mein Herr Neffe, aus Rücksicht auf meinen Bruder und aus

Freundschaft für dich, darein willigte, dich in mein Haus aufzunehmen, mußte ich glauben, daß ich den Lohn für mein Benehmen in deiner Erkenntlichkeit finden würde.

August. Ich glaube nicht, lieber Oheim, Ihre Erwartung getäuscht zu haben.

Durville. Bitt' um Vergebung! — — — Gleich da ich dir mein Zutrauen schenke, dich ganz offenherzig behandle, erlaubst du dir, meine Operationen zu tadeln.

August. Ohne Zweifel, mein Oheim! kommt es mir nicht zu, Ihnen Rath geben zu wollen; aber wär' ich nicht strafbar, wenn ich Ihnen meine Meinung verbergen wollte? Sehen Sie auf jene wahren Kaufleute, jene Banquiers, deren Wohlstand ganz Paris, ganz Frankreich liebt und segnet. Eben so streng gegen den unredlichen Schuldner, als nachsichtsvoll gegen den rechtschaffenen Mann, der ein Opfer der zufälligen Umstände wird, vereint, um den Credit zu heben, das Zutrauen zu beleben,

ihrem Vaterlande auswärts Achtung zu verschaffen, und es von der Bande von Wucherern zu befreyen, die auf das Unglück der Zeiten spekuliren; ein wohlberechneter Aufwand, große und nützliche Unternehmungen, Aufmunterung der Künste, des Ackerbaues und der Manufacturen; das giebt Ansprüche auf die öffentliche Achtung und Erkenntlichkeit. Können Sie mich tadeln, lieber Oheim, wenn ich wünsche, Sie auf der Bahn dieser wahrhaft ehrwürdigen Männer wandeln zu sehen?

Durville. Was soll das sagen? —— — Wisse, daß die Pflicht eines Comptoir-Dieners, und das bist du bei mir, darinnen besteht, blindlings den Willen dessen zu befolgen, der ihn angestellt hat.

August. Wenn Sie deswegen auf mich zürnen, weil ich mich für Herrn Delorme bei Ihnen verwendet habe?

Durville. Aha! Hier habe ich dich erwartet. Willst du noch die Parthie des Herrn Delorme nehmen?

August. Reich, wie Sie sind, könnten Sie um solch eine Summe! —

Durville. Und wer, mit Erlaubniß, hat dir denn gesagt, daß ich so reich bin? Hast du mein Vermögen gezählt?

August. Vergeben Sie mir, lieber Oheim; aber Ihre Entreprisen, Ihr Aufwand, Ihre Feten! — — —

Durville. Glaubst du, daß ich diese Feten für mein Vergnügen gebe? Siehst du nicht, daß alle diese Bälle, diese Assembleen, dieser ganze Aufwand nöthig sind, um meinen Credit zu erhalten und zu vermehren? Du wirst in Wahrheit gar nicht klüger; es thut mir leid für dich, aber du wirst nie etwas von dem Handel verstehen lernen. Doch, kommen wir auf Herrn Delorme zurück; auf die vielen Vorwürfe, die ich dir zu machen habe. Sie betreffen hauptsächlich deine Aufführung und deine Sitten.

August. Meine Sitten, lieber Oheim!

Durville. Ja, Herr Neffe, deine

Sitten. Warum schleichst du dich immer beim Desert davon, wenn ich Leute zum Mittagessen habe? und warum stehst du, wenn du ja auf dringendes Bitten uns mit deiner Gegenwart beehrst, immer ganz grade am Kamin, antwortest bloß einsilbig, und blätterst in, Gott weiß welcher, Broschüre, als wolltest du deine Langeweile damit verscheuchen?

August. Daran thue ich allerdings sehr Unrecht; aber Sie wollten von meinen Sitten reden.

Durville. Gerade davon. Du verschmähst meine Gesellschaft um jene des Herrn Delorme. Wenn du im Schauspielhause einen Platz in der Loge deiner Tante ausgeschlagen hast, so sieht man dich im dritten Rang bei Herrn Delorme und seiner Tochter.

August. Könnten Sie meine Verbindung mit dieser achtungswerthen Familie tadeln?

Durville. Aber ist das Motif, das dich zu diesem langweiligen ehrlichen Manne hinzieht, eben so achtungswerth? So sind unsere Philosophen vom Tage, sie verdammen mit Bitterkeit die Handlungen von andern, während sie selbst die Weiber und Töchter derjenigen zu verführen suchen, die sie ihre Freunde nennen.

August. Wer? ich sollte sie verführen? Großer Gott!

Durville. Und was könntest du sonst für einen Zweck haben? Du kannst doch nicht daran denken, sie zu heirathen.

August. Warum sollte ich daran nicht denken können?

Durville. Wie beliebt? Du hast ja wohl ganz den Verstand verloren? dich mit zwanzig Jahren zu verheirathen, ohne Versorgung, ohne Vermögen! Und an wen? An die Tochter eines kleinen Kaufmanns, von sehr beschränkter Einsicht, und dessen Vermögensumstände äußerst zerrüttet

sind. Neffe, bei aller Autorität, die ich über dich haben kann, verbiete ich dir, Herrn Delormes Wohnung nur mit einem Fuße zu betreten!

August. Ach, lieber Oheim! Wie haben Sie sich gegen mich verändert, seitdem Herr Duhautcours sich zu Ihrem Rathgeber aufgeworfen hat!

Durville. Du bist sehr ungehalten auf Herrn Duhautcours.

August. Ist er es nicht, der mich um Ihre Freundschaft und um Ihr Zutrauen gebracht hat? Habe ich etwas gethan, mich dieser Gesinnungen unwürdig zu machen? Und doch — aber ich sehe, daß ich Sie nur aufbringe; darum geh' ich lieber. Wenn meine Besuche bei Herrn Delorme nur dazu dienen, Sie gegen ihn zu erbittern, so werde ich mir allerdings eine Pflicht daraus machen, Ihnen zu gehorchen; aber Sie lassen mich doch dadurch die Zuflucht, die Sie mir bei sich angeboten haben, um einen unmenschlichen Preis erkaufen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Durville.

Der Unverschämte! Ich werde den Thoren seinem Vetter zurückschicken. Er erlaubt sich, mir zu widersprechen! Man sollte glauben, ich wäre sein Neffe; aber laß sehn, was die Briefe enthalten. (er öffnet und ließt die Briefe) Hoho, Fallimente zu Hamburg, zu Livorno, zu Londen, und die bestrenommirtesten Häuser. Nun wohl, das sind Beispiele; Beispiele, die entscheiden müssen. Im Grunde, da trifft mich keines von diesen Fallimenten, aber sie könnten mich doch treffen. Wohl! die Klugheit erfordert's, es wird nothwendig, einem Unglück zuvorzukommen. Aber Duhautcours kommt nicht! Er sollte schon früh hier seyn; doch, da ist er.

Neunter Auftritt.

Durville. Duhautcours.

Durville. Kommen Sie doch, mein Freund! Kommen Sie; ich habe Sie mit Ungeduld erwartet.

Duhautcours. Ich habe nicht eine Minute verloren. Mein Pferd ist halb todt, alles ist aufs beste vorbereitet, alles in Ordnung. Wie geht es mit Ihrer Gesundheit?

Durville. Ach, sehr schwach, mein Freund! Sie haben meine Papiere verkauft?

Duhautcours. Zu 95. Man muß Sie schonen, Sorge für Sie tragen.

Durville. Sie haben Recht. Aber alle diese Sachen machen doch ein wenig unruhig.

Duhautcours. Kinderey! Weil Sie sich mit Ihren Gläubigern abfinden wollen, wollten Sie krank werden? Bekümmert man sich heutiges Tages um solche Armseligkeiten? Wollen Sie sich strafbar glauben, während Sie bloß vorsichtig sind?

Durville. Meine Wechsel auf Derval?

Duhautcours. Hab' ich zu drei Quart discontirt. Hier ist der Betrag.

Durville. Und die 50,000, die ich bei dem Banquier Franval aus Marseille acceptirt habe?

Duhautcours. Dafür sind funfzig Cassenscheine in dieser Brieftasche.

Durville. Und all unser Caffee und Zucker?

Duhautcours. Sind in Pleinchêne's Magazin. Er war mir diese Gefälligkeit schuldig. Ich hab' ihm zur andern Zeit den nehmlichen Dienst geleistet.

Durville. Also ist alles gedeckt?

Duhautcours. Das ist noch nicht alles. Sie müssen einen Aktiv-Etat vorlegen, der allen Verleumdern den Mund verschließt. Ich habe für 2 pro Cent 600,000 Franken auf ruinirte Handelshäuser gekauft, und für 10,000 Franken, zwei Millionen in Actien auf Caperschiffe, die in diesem Augenblick in London sind.

Durville. In Wahrheit, Sie sind ein einziger Mann!

Duhautcours. Ein wenig Thätigkeit, viel Erfahrung in den Geschäften. Ich habe deren so viel in Genua gemacht, in Berlin, überall; ich habe viel gereist. —— — Uebrigens versteht es sich von selbst, daß ich ebenfalls unter Ihren Gläubigern figurire.

Durville. Sie?

Duhautcours. Ich werde darum nicht weniger Ihr Agent und Ihr Vertheidiger seyn. Dadurch führen wir die Uebelwollenden und die Neugierigen irre. Und dann, so ist dieß die beste Art, mein Honorar zu erhalten. Ach, warum bin ich nicht an Ihrer Stelle? Aber nicht jeder, der es wohl möchte, kann banquerott machen, dazu gehört Credit. Und wie leid thut es mir, daß ich Sie nicht früher gekannt habe. Wir würden die Sachen weit besser eingerichtet haben. Sie hätten die Geschäfte gemacht, und ich hätte meinen Namen dazu hergegeben und alles unterzeichnet. Da-

bei wären Sie niemals compromittirt worden.

Durville. Aber Sie, Herr Duhautcours?

Duhautcours. O! um mich, das hat gar nichts auf sich. Man hält sich einen Comptoir-Diener, der seinen Namen herleiht, unterschreibt, und dann verschwindet. Seitdem die Sache so gemein geworden ist, hat man die Arten, sie zu betreiben, sehr vervollkommnet.

Durville. Ja, die Beispiele verleiten mich.

Duhautcours. Sagen Sie vielmehr, daß sie Sie rechtfertigen. Was mich betrifft, so bin ich mit meinem Gewissen darüber im Reinen. Was diese Leute an uns verlieren, gewinnen sie an andern. Niemand wird dabei betrogen.

Durville. Davon kann ich mich doch nicht wohl überzeugen.

Duhautcours. Bloß die Dumm-

köpfe verlieren. Wenn sie ein Schiff befrachten, rechnen sie nicht auf das Scheitern. Nun wohl, Fallimente und Schiffbrüche kommen aller Welt vor. Aber wir müssen eilen. Ihre ganze Habschaft ist nun in Sicherheit; die Absonderung Ihres Vermögens von dem Ihrer Frau ist beendet; wir werden keinen Notar dazu nehmen. Ich habe einen Freund, einen sogenannten Sachwalter, durch den hab ich die Urkunde aufsetzen lassen. Nun benachrichtige ich alle unsere Leute, und bestimme die Conferenz auf morgen Mittag.

Durville. Auf morgen? Das kann nicht seyn.

Duhautcours. Warum nicht?

Durville. Ich werde diesen Abend Gesellschaft bei mir haben, große Gesellschaft. Meine Frau giebt eine Fete.

Duhautcours. Nun, was macht denn das? Ich glaubte, Sie gäben die Fete ganz expreß; das ist eine treffliche Gele-

genheit. Sie wird Ihren Credit verdoppeln; von heute bis morgen können Sie noch die einträglichsten Händel schließen.

Durville. O, nein! Es ist schon zu viel — — — Ich wills lieber aufschieben.

Duhautcours. Ohnmöglich. Geschäfte von der Art müssen ganz heiß betrieben werden. Um drei Quart von der Summe zu erhalten, muß man die Unterschriften wie im Sturm erhaschen.

Durville. Ich hätte gewünscht, mich erst von meinem Neffen loszumachen. Ich will ihn seinem Vetter zurückschicken.

Duhautcours. Sie fürchten sich für Ihren Neffen, das ist doch wirklich zu spaßhaft. Für ein Kind, einen jungen Menschen, der Ihren Lehrmeister machen will, und der sich erlaubt, mich schief anzusehen. Fürchten Sie vielmehr, daß Franval, der Banquier von Marseille, den Sie 50,000 Franken schuldig sind, vor der Ope-

ration hier ankomme. Sie haben mir ihn als einen unbiegsamen Menschen geschildert.

Durville. Ich habe ihn nie gesehen. Aber nach seinen Briefen zu schließen —

Duhautcours. Gut, er ist nicht mehr werth, als ein anderer, darauf will ich wetten; aber man muß ihm zuvorkommen. Wenn Sie einen Augenblick zögern, so ist alles verloren.

Durville. Gut, so will ich lieber die Fete verschieben. Ja, das will ich. Es wird zwar schwer seyn.

Duhautcours. Sie haben Unrecht; aber Sie wollen es.

Durville. Am Tage nach einem Ball; das würde ein Skandal werden.

Duhautcours. Nun wohl. Erst die Geschäfte und dann die Vergnügungen.

Durville. Ich will allen Eingeladenen absagen lassen, ich will meine Frau bereden. Aber Sie vergessen den Hauptpunkt. Zu welchem Preis stehn heute die — — —

Duhautcours. Die?

Durville. Ja die — Sie verstehen mich schon!

Duhautcours. Ah so! die Accorde? Zu zwölf, ja zu zwölf. Es ist schade, daß Sie nicht bis zu Ende des Monats warten können. Herr Debilans versichert, daß sie morgen auf zehn kommen werden, ja selbst auf acht.

Durville. Ach, das ist zu wenig!

Duhautcours. Ja freilich, es ist zu wenig. Sie sollen 20 geben; man muß ehrlich seyn.

Durville. (mit einem Seufzer) Allerdings!

Duhautcours. Oh! anders würd' ichs gar nicht übernehmen. Ich sorge für Ihre Gläubiger so gut, als für Sie.

Durville. Wie sind Sie denn übereingekommen?

Duhautcours. Auf Termine.

Durville. Auf Termine?

Duhaut-

Duhautcours. Und zum Theil in Waaren.

Durville. Wie man das so macht.

Duhautcours. Mein Freund, Ihre Angelegenheit soll nicht den mindesten Anstand mehr finden.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mad. Durville.

Mad. Durville. Verstehn Sie mich wohl, Herr Crepau! Die Feder ein wenig mehr nach vorne gebogen. Das wird göttlich lassen. Göttlich! Mein Herr, ich bin Ihre Dienerin. Ach, mein Freund, welch schönen Aufsatz werd' ich haben. Ganz anspruchslos; aber so elegant, so elegant —

Durville. Ich bin erfreut, Sie zu sehen, Madame. Eben wollte ich zu Ihnen gehn. Ich bedaure es, Ihnen ankündigen zu müssen, aber die Fete kann heute nicht seyn.

Mad. Durville. Wie? Sie scherzen ohne Zweifel?

Durville. Nein, ich rede in vollem Ernste.

Mad. Durville. Aber wo haben Sie denn Ihren Kopf! Alle unsere Freunde sind seit acht Tagen gebeten; die Einladungskarten ausgetheilt, die Gärten schon erleuchtet. Und mein schöner Putz, den niemand sehen würde. Nein, eine solche Abscheulichkeit werden Sie sich nicht erlauben.

Durville. Es thut mir leid. Aber man muß augenblicklich zu allen unsern Freunden schicken und ihnen sagen lassen, daß eine höchstwichtige Angelegenheit — ein unvorhergesehenes Ereigniß uns nicht erlaubt, sie bei uns zu sehen.

Mad. Durville. Zu dieser Stunde wird man niemand zu Hause finden. Wollen Sie mich denn krank machen, mich ums Leben bringen. Nirgends dürft' ich mich mehr sehen lassen.

Durville. Eine dringende Angelegenheit nöthiget mich — —

Mad. Durville. Ei, mein Herr, besorgen Sie ihre Angelegenheiten, und lassen Sie mir meine Vergnügungen. Ihre Geschäfte liegen mir wenig am Herzen; ich soll eine Fete geben, und ich werde sie geben. Ich hoffe, daß Sie mich bei einer so vernünftigen Sache nicht werden stören wollen.

Durville. Noch einmal, Madame, ich habe eine sehr wichtige Zusammenkunft mit diesem Herrn.

Mad. Durville. Mit diesem Herrn? Ganz wohl; will uns der Herr nicht die Ehre geben, zu unserer Fete zu kommen? Sie können Ihre Geschäfte in Ihrem Cabinet machen, ohne daß nur einmal die Gesellschaft Ihre Abwesenheit bemerken wird.

Duhautcours. Madame hat recht.

Mad. Durville. Es würde unerhört unschicklich seyn, wenn wir die eingeladenen

Personen nicht empfangen wollten, besonders da einige darunter sind — Durmont, der Journalschreiber, der alle Welt lästert und um den sich alle Welt reißt; die kleine Dorlis, die wie Psyche tanzt; der junge Précour, der ein Höllenspiel spielt, und immer sein Geld verliert.

Duhautcours. Das ist wahr, das sind Leute, die man schonen muß.

Durville. Aber, mein Freund, Sie wissen wohl — —

Duhautcours. Ich weiß, daß sich alles nach den Wünschen Ihrer Frau Gemalin einrichten läßt; wir müssen überall die Wünsche der Damen befolgen.

Durville. Aber gleichwohl — —

Duhautcours. Sie sind ein Kind. Geben Sie diesen Abend Ihre Fete; lassen Sie nirgends was merken; und morgen sagt man, es sey ein unvorhergesehenes Unglück, ein wahrer Donnerschlag.

Durville. Ein unvorhergesehenes Unglück!

Duhautcours. I, ja doch! Das geschieht jeden Tag so.

Durville. Nun wohl, Madame, seyn Sie zufrieden, und empfangen Sie Ihre Gesellschaft.

Mad. Durville. Nun, dem Himmel sey Dank, daß Sie wieder zur Vernunft kommen!

Duhautcours. Ein wenig mehr Entschlossenheit. Man muß etwas auf sich nehmen. Zuversicht, Selbstvertrauen.

Durville. Nun gut. Du glaubst doch, mein Kind, daß deine Fete wohl angeordnet seyn werde?

Mad. Durville. Allerliebst! Man hätte den Tod haben müssen, wenn sie nicht statt hätte finden sollen. Tausend Dank, mein Herr, für Ihre Fürsprache.

Duhautcours. Madame, ich habe mir selbst damit einen Dienst geleistet.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Maraschini.

Maraschini. Einen Blick, bitt' ich, Herr Durville, auf meinen Aufsatz. Nichts kann galanter seyn. Blumen, Laubwerk, Vögel, Gruppen und wundersinnreiche Devisen! Ich muß mich selbst in meiner eigenen Arbeit bewundern.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Fiammeschi.

Fiammeschi. Mein Herr, Ihr unverschämter Gärtner will nicht leiden, daß ich meinen Tempel von buntem Feuer auf seinen Gemüßländern aufschlage, bloß um seinen Kohl zu retten.

Durville. Hören Sie nicht auf den Sauertopf. Wohlan, meine Freunde, seyd thätig, einsichtsvoll, sucht Euren Ruf zu erhalten. Von Ihnen, Herr Maraschini,

erwarte ich Eis, Liqueure, Weine aus allen Ländern; und Sie, Herr Fiammeschi, lassen Sie mein Haus glänzen, wie ein Feen-Schloß. Lieber Duhautcour, ich hoffe, daß Sie bald zurückkommen, und erwarte Sie unterdessen. Kommen Sie, Herr Maraschini, wir wollen Ihren Aufsatz besehen.

Dreizehnter Auftritt.

Maraschini. Fiammeschi.

Fiammeschi. Aber was sagten Sie denn, mein Freund, Sie sehen wohl, daß Herr Durville ein sehr solider Mann ist.

Maraschini. Es ist möglich, daß ich unrecht gehabt habe, aber ich figurire nicht gerne bei den Feten, zu denen Herr Duhautcours eingeladen ist.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mademoiselle Delorme.

Mlle. Delorme. Alle Thüren offen, alle Bedienten so beschäftigt, daß sie kaum antworten, alle Zurüstungen zu einer Fete; und der Herr dieses Hauses verfolgt meinen Vater um eine mäßige Summe? Werde ich in meinem Unternehmen glücklich seyn? Ach, ich fürchte sehr, daß es in dieser Familie nur ein Wesen giebt, das ein gefühlvolles Herz hat. Nur August.

Zweiter Auftritt.

August. Mlle. Delorme.

August. Was seh ich! Mlle. Delorme bei meinem Oheim?

Mlle. Delorme. Sind Sie's, August?

August. Großer Gott, was wollen Sie denn hier?

Mlle. Delorme. Mein Vater ist trostlos; in meiner Gegenwart zwingt er sich ruhig zu scheinen, aber ich lese in seiner innersten Seele. Ich habe dem Augenblick genügt, wo er, wiewohl fast ohne alle Hoffnung, ausgegangen ist, neue Hülfsquellen aufzusuchen, um hierher zu gehn, und, ohne daß er es weiß, noch einmal zu bitten.

August. Ich fürchte, mein Oheim — — — —

Mlle. Delorme. Nicht ihn, ihn werde ich nicht anzureden, noch weniger zu bitten wagen, aber Mad. Durville hat mir

allezeit Zuneigung und Theilnahme bezeigt. Wenn sie bei ihrem Manne für uns reden wollte —

August. Ich will Ihnen von Ihrem Vorhaben nicht abrathen, ich will Sie selbst mit allem Feuer der zärtlichsten Freundschaft unterstützen. Auch glaub' ich wohl, daß meine Tante ein ganz gutes Herz hat, aber sie ist so leichtsinnig, so frivol, immer mit ihrem Putz beschäftigt und mit ihren Vergnügungen.

Mlle. Delorme. Gleichwohl ist es keine ganz besondere Gnade, um die ich sie bitte! Was sag' ich? Selbst Herrn Durville's eigner Vortheil erfordert, daß er uns Zeit lasse. Mein Vater besitzt in seinem Fleiß und in seiner Geschicklichkeit noch ehrenvolle und sichere Hülfsquellen. Wird Herr Durville besser daran seyn, wenn er ihm diese nimmt? Uebrigens hat er Freunde; Herr Franval, ein berühmter Kaufmann aus Marseille —

August. Herr Franval, sagen Sie!

Mlle. Delorme. Er ist mein Pathe und unser Wohlthäter.

August. Er ist in Correspondenz mit meinem Oheim, und macht viele Geschäfte mit ihm; allerdings ist er ein sehr geschätzter Kaufmann. Seine Briefe kündigen die strengste Redlichkeit an.

Mlle. Delorme. An diesen hat mein Vater geschrieben und ihn von seinem Mißgeschick unterrichtet; ich bin überzeugt, er wird alles thun, uns zu retten.

August. Mein Oheim hat heute Briefe von Herrn Franval haben müssen, aber seitdem Herr Duhautcours sich in das Haus geschlichen hat, sagt er mir nichts mehr. Es scheint, als verberge man sich vor mir; demnach wünschen Sie nur einige Tage Aufschub. Wie doch das Unglück so schnell kommt! Vor drei Tagen waren wir noch so vergnügt auf dem kleinen Ball bey Ihrer Cousine.

Mlle. Delorme. Wo Sie mir meinen Spaß verdorben haben. O! wie würd' ich Sie schelten, wenn ich nicht so unglücklich wäre!

August. Fassen Sie Muth! Hier kommt meine Tante. Wir wollen mit ihr reden.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Mad. Durville.

Mad. Durville. (sehr geputzt). Ach, find' ich dich hier, August? Ich suche dich überall. Ich weiß, du hast Geschmack; sag', ist mein Anzug nicht zum Entzücken?

August. Hier, liebe Tante, ist Mlle. Delorme.

Mad. Durville. Mlle. Delorme. Ah, guten Tag, liebe Nachbarin! Sie, die Sie sich darauf verstehn, sagen Sie, ist es nicht wahr, daß mich dieser Aufsatz wie einen Engel kleidet.

Mlle. Delorme. Madame —

Mad. Durville. Und dieses Kleid, ist es nicht nach dem neuesten Geschmack? In Wahrheit, Herr Crepau hat sich heut selbst übertroffen.

August. Liebe Tante!

Mad. Durville. Ich habe meine Juwelen nicht anlegen wollen, weil das Einfache immer besser kleidet, wenn man bei sich ist. Was halten Sie davon? Und gestehen Sie, daß ein Kleid, wie dieses, weit besser ist, als die engen Kleider von ehemals und die Halstücher, in denen man wie vergraben war.

Mlle. Delorme. Madame, ich bin expreß heruntergekommen, um Sie zu bitten.

Mad Durville. Ich mache mir eine köstliche Idee von unserer Fete diesen Abend; niemals haben wir so viel Menschen gehabt. Sechs Bouillot Tische in dem großen Saal, und in der Gallerie soll getanzt werden. Aber denken Sie nur,

welche Laune Herrn Durville angewandelt hat. Er wollte die Fete verschieben. In Wahrheit, der Mann weiß nicht, was er will. Aber, mein Gott, wie hab' ich auch nicht daran denken können, Sie müssen von der Fete seyn, liebe Nachbarin. In Ihrem Alter tanzt man gern. Machen Sie sich keine Sorgen um Ihre Toilette; einem jungen Mädchen steht alles gut. Nur noch eine Rose in Ihr Haar und Sie werden allerliebst aussehn.

Mlle. Delorme. Ach, Madame, wir sind jetzt nicht aufgelegt, an unser Vergnügen zu denken.

Mad. Durville. Wie so? was haben Sie? ich bitte Sie! Sie beunruhigen mich. Vertrauen Sie mir Ihren Kummer, liebes Kind! Ach, mein schöner Aufsatz, mein Gott, der schöne Aufsatz, ich bin ganz in ihn vernarrt.

Mlle. Delorme. Ich kam expreß, Sie um Ihre Verwendung zu ersuchen.

Mad. Durville. Alles, was Sie wollen, liebe Nachbarin! Sie wissen, daß ich Ihnen und Ihrem lieben Vater von Herzen zugethan bin. Wie interessant ist die gute Kleine! Nicht wahr, August?

August. Ach, ich wußt' es wohl, liebe Tante, daß Sie bei der Lage, in der sich Mademoiselle befindet, nicht ungerührt bleiben würden. Es wird Ihnen bekannt seyn, daß Herr Delorme sich durch einen Zusammenfluß von Unglücksfällen in große Verlegenheit gesetzt sieht.

Mad. Durville. Mein Gott, was Du mir da sagst, ist entsetzlich.

Mlle. Delorme. Alle seine Gläubiger, von seinem Unglück gerührt und von seiner Redlichkeit überzeugt, haben ihm alle Erleichterung zugestanden, die er verlangt hat. Nur ein einziger!

August. Ja, allein mein Oheim, Herr Durville, ist unerbittlich geblieben.

Mad. Durville. Mein Mann!

August. Er hat einen Bescheid, einen Verhaftsbefehl —

Mlle. Delorme. Mein Vater hat sich vergebens bemüht, ihn zu erweichen.

Mad. Durville. Das ist ja eine wahre Grausamkeit.

August. Mein Oheim hat ihn von sich gestoßen.

Mlle. Delorme. Mein Vater ist vielleicht ein wenig zu stolz. Er ist entschlossen, keinen neuen Versuch mehr zu machen. Er hat mir selbst verboten, zu Ihnen zu gehn; ich habe seine Abwesenheit benutzt, um einen letzten Schritt bei Ihnen zu wagen.

Mad. Durville. Daran haben Sie sehr wohl gethan, mein Kind!

Mlle. Delorme. Sie haben die Güte gehabt, mir einige Freundschaft zu bezeigen.

August. Verwenden Sie sich für Herrn Delorme bei meinem Oheim!

Mlle. De-

Mlle. Delorme. Bewürken Sie uns eine Frist, um zu bezahlen. Nur einige Tage.

Mad. Durville. Hören Sie, ich mische mich niemals in die Geschäfte meines Mannes. Er hat mich dieser Tage, ich weiß nicht was für eine Urkunde, unterzeichnen lassen, eine Absonderung des Vermögens; er macht mit mir, was er will. Ich verstehe nichts davon; aber hier ist's ein anderer Fall. Die Rede ist von dem Benehmen gegen Nachbarn; was ich ihm vorschlagen soll, fordert die Gerechtigkeit, es ist eine gute Handlung. Ich werde mit ihm reden, ja, das will ich.

August. Ach! liebe Tante, welchen Dank werde ich, wird Mademoiselle Ihnen schuldig seyn.

Mlle. Delorme. Wie hab' ich doch wohl gethan, mich an Sie zu wenden, Madame! Aber wir haben keine Zeit zu verlieren.

Mad. Durville. Nein, wahrhaftig nicht; alle unsere Gäste können nicht lange mehr ausbleiben, und wenn einmal der Ball angefangen hat, werde ich so viel Beschäftigung haben, so viele Unruhe. — — Dann wird mir's nicht möglich seyn, mit ihm zu reden. Da kommt er! Sie sollen sehen, wie ich mich für Sie verwende.

Mlle. Delorme. Hier kommt er. Ich will Sie allein lassen.

Mad. Durville. Nicht doch. Bleiben Sie. Ich will, daß Sie Zeuge von der Wärme seyn sollen, mit der ich mich Ihrer annehme.

August. Bleiben Sie, Mademoiselle! Ihre Gegenwart kann nur vortheilhaft auf meinen Oheim wirken.

Mlle. Delorme. Ach, mein Gott! Sehn Sie, wie ich zittere!

August. Bedenken Sie, daß Ihre Freunde hier sind, Sie aufrecht zu halten. Meine Tante und ich.

Mad. Durville. Ja, ganz gewiß. Lassen Sie mich machen. Alles wird gut gehn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Durville.

Mad. Durville. Kommen Sie, kommen Sie, mein Herr! Es ist mir lieb, Sie zu sehen. Ich muß Sie ausschelten. Ist es erlaubt, sich so gegen einen Nachbar zu betragen, gegen einen braven Mann im Unglück?

Durville. Wie, Madame, was kann mir diesen Tadel von Ihnen zuziehn?

Mad. Durville. Wie, mein Herr, Sie verfolgen mit Heftigkeit diesen braven Herrn Delorme? Man muß menschlich seyn, mein Herr!

Durville. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, Madame, daß ich eben so menschlich bin, als ein anderer, aber daß

Sie nichts von Handelsgeschäften verstehen, und daß es sich nicht einmal schickt, daß Sie sich darein mischen.

Mad. Durville. Ich bin ganz Ihrer Meinung, mein Herr! Aber wenn eine so interessante Person, als Mademoiselle, mich um meine Verwendung ersucht, so werde ich ihr dieselbe ganz gewiß nicht versagen; und wenn ich einige Herrschaft über Sie habe — — —

Durville. Mademoiselle, es thut mir leid. (zu seiner Frau) In Wahrheit, Madame, ich weiß nicht, wo Sie hindenken, mich einem so unangenehmen Auftritt auszusetzen.

August. (zu Mlle. Delorme) Fassen Sie Muth!

Mlle. Delorme. Schonen Sie uns, Herr Durville.

Durville. Mademoiselle! Ich habe alle mögliche Nachsicht mit Ihrem Herrn Vater gehabt. Aber alles hat sein Ziel, und die Sicherheit des Handels — — —

August. Wie, mein Oheim, dürfen Sie die Redlichkeit des Herrn Delorme anklagen? Ach, glauben Sie nur, ohne die unglücklichen Zufälle, deren Opfer er ist, würde er Sie längst bezahlt haben.

Durville. Von dir habe ich keinen Rath anzunehmen, Herr Neffe!

Mlle. Delorme. Bringen Sie Ihren Herrn Oheim nicht auf, August!

Mad. Durville. Wohlan, Herr Durville, es würde grausam seyn, eine achtungswerthe Familie zu verfolgen.

Durville. Nun wohl, Madame, ich will zusehen, wie ich es einrichte. (zu seiner Frau) Ich vergeb' es Ihnen nicht, mich in solche Verlegenheit gesetzt zu haben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Delorme.

Delorme. Verzeihung, Madame! Meine Tochter, ich hatte dich gebeten, nicht mehr bei Herrn Durville zu erscheinen.

Mlle. Delorme. Lieber Vater, ich hatte gehofft, ihn durch mein Bitten zu bewegen — — —

Delorme. Ich verlange keine Gnade von Herrn Durville. Ich habe alles bei ihm erschöpft, was Vernunft, Ehre und Billigkeit nur immer vermögen. Er ist unempfindlich dagegen gewesen. Wir wollen uns nicht erniedrigen, noch ein Wort weiter zu sagen.

Durville. Wie, was soll dieser verächtliche Ton? In dem Munde eines Mannes, für den man alle Rücksicht gehabt hat, ist diese Sprache sehr am unrechten Orte.

Mad. Durville, Sie haben Unrecht, Herr Delorme! Während ich mich für Sie verwende, und auf dem Punkt bin, es durchzusetzen. Sie sehen, mein Kind, daß ich alles gethan habe, was ich konnte; es ist nicht meine Schuld. (man hört die Musik) Was ist das? Wie, niemand ist noch angekommen, und sie fangen schon an, Tänze

zu spielen? Ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung, daß ich Sie verlasse. Wohlan, Herr Durville, ich verlasse mich auf Sie, ängstigen Sie diese braven Leute nicht. (zu Mlle. Delorme) Sagen Sie doch Ihrem Herrn Vater, daß er nicht so stolz seyn soll. Sehn Sie, damit verdirbt man alles. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, außer Mad. Durville.

Delorme. Laß uns von hier weggehn, meine Tochter! Lassen wir Herrn Durville seine zahlreiche Gesellschaft empfangen.

Durville. Bedenken Sie, mein Herr, daß ich morgen den Bescheid kann exequiren lassen.

Delorme. Machen Sie mit mir, was Ihnen beliebt, mein Herr! Fasse Muth, meine Tochter! Bedenke, daß, wie

groß auch unser Unglück seyn mag, uns die Ehre doch bleibt, und daß niemals der Nahme eines Banquerouteurs das Andenken deinse Vaters beflecken wird. (geht mit seiner Tochter ab)

Siebenter Auftritt.

Durville. August.

Durville. Kann man insolenter seyn?

August. Ich höre Leute, und gehe. Ich bin eben so wenig als Herr Delorme aufgelegt, Theil an den Freuden Ihrer Gesellschaft zu nehmen. Sie waren bewegt, lieber Oheim, ich bitte Sie, ersticken Sie nicht diese erste Regung Ihres Herezns. Und wegen einer Summe, die in Ihren Augen eine bloße Kleinigkeit seyn muß, bringen Sie einen redlichen Mann nicht zur Verzweiflung. (geht ab)

Achter Auftritt.

Durville.

„Niemals wird der Nahme eines Banquerouteurs das Andenken deines Vaters beflecken!" diese Worte haben mich ganz außer Fassung gebracht.

Neunter Auftritt.

Durville. Valmont.

Valmont. Guten Tag, lieber Durville! Ich komme früher, als die ganze Gesellschaft, und das aus Ursachen. Du mußt mir einen wichtigen Dienst leisten.

Durville. Ich bin von Herzen dazu bereit.

Valmont. Das weiß ich. Ueberdies wirst Du, indem Du mich verbindest, zugleich Deinen eigenen Nutzen befördern. Höre, Du spielst mit Deinem Gelde an der Börse und in Handelsoperationen. Ich verstehe davon nichts. Ich spiele blos

Bouillotte und Quinze in den besten Häusern. Gestern hab' ich das Unmögliche gewonnen. Du weißt, mein Spiel ist leichtsinnig und gewagt, aber das Glück ist unbeständig. Hier sind 20,000 Franken, die ich in Sicherheit bringen möchte. Ich wünsche, sie bei Dir anzulegen.

Durville. Bei mir?

Valmont. Ja, bei Dir. Ich kann sie nicht vortheilhafter anbringen, und besonders nicht solider. Du wirst mir gute Zinsen schaffen.

Durville. Verzeih mir, aber in diesem Augenblicke hab' ich kein Geld nöthig.

Valmont. Doch, doch! Wenn man so bedeutende Geschäfte macht, kann das Geld niemals zur Last seyn.

Durville. Aber ich weiß nicht, ob ich darf.

Valmont. Ueberdies erzeigst Du mir eine Freundschaft. Sieh, die ersten Monate wirst Du mir so viel Zinsen bezahlen,

als Dir gut dünkt, und nach Deiner Bequemlichkeit. Sprich mit niemand davon; dies würde mich nöthigen, meine Schulden zu bezahlen. Ich höre Geräusch, man kommt. Es ist Deine Frau mit Madame Valbelle, Mad. Fierval. Nimm die Banknoten, und während dem Ball besorgst Du mir einen kleinen Empfangschein, eine Quittung. Nicht wahr?

Durville. Nicht doch! Ich kann sie nicht annehmen.

Valmont. Nimm, nimm, sag' ich Dir!

Durville. (nimmt mit Widerwillen die Banknoten) Nun, ich werde Mittel finden! — —

Zehnter Auftritt.

Mad. Durville. Mad. Valbelle. Mad. Fierval. Die Vorigen.

Mad. Durville. Das find' ich artig, meine schöne Damen, so zuerst zu kommen.

Mad. Fierval. Ich lasse niemals auf mich warten. Ich habe Mad. Valbelle abgeholt.

Mad. Valbelle. Gerade, als ich mit meinem Anzuge fertig war. I, guten Abend, lieber Durville!

Durville. Meine Damen, ich bezeige Ihnen meine Ehrerbietung!

Mad. Fierval. Guten Tag, Valmont! Liebe Freundin, es soll mir ein Fest seyn, den Abend bei Ihnen zuzubringen.

Mad. Valbelle. Ganz Paris spricht schon von nichts, als von Ihrem Ball.

Hr. Durville. Man ist sehr gütig, sich um solche Armseligkeiten zu bekümmern.

Mad. Valbelle. Wir werden viele Tänzer haben.

Mad. Fierval. Und Spieler.

Mad. Valbelle. Und ein Conzert.

Mad. Fierval. Und ein Feuerwerk.

Mad. Valbelle. Und Illuminationen.

Mad. Fierval. Das ist allerliebst!

Mad. Durville. Und wo ist denn Herr Fierval?

Mad. Fierval. Ja der! — Rechnen Sie darauf, daß die Männer ihre Frauen begleiten. Er wird um Mitternacht kommen, sein Piquet mit Herrn Durville zu machen.

Mad. Valbelle. Sie sind sehr glücklich, Mad. Durville, einen galanten Mann zu haben, der sich um Sie bemüht — denn keinesweges an den liebenswürdigen Durville sind unsere Vorwürfe gerichtet.

Durville. Sie sind sehr gütig, meine Damen! (für sich) Duhautcours kommt nicht.

Mad. Fierval. Aber was hat denn der gute Durville? er scheint diesen Abend ganz nachdenklich.

Durville. O nein, schöne Damen! Ich überlasse mich ganz dem Glück, Sie zu sehen.

Mad. Fierval. Aber Sie sagen uns das mit niedergeschlagenem Gesichte. Apropos, wissen Sie etwas Neues? Monval fallirt, ich weiß nicht, mit wie viel 100,000 Franken.

Mad. Valbelle. Ach, mein Gott!

Mad. Durville. Für seine Frau thut mir das leid.

Mad. Fierval. Ja, sie macht Witz.

Valmont. Und ihr Mann Banquerout; welch' ein interessantes Paar!

Mad. Valbelle. Gleichwohl wird das die Frau nicht hindern, sich in allen gelehrten Erziehungsanstalten zu zeigen.

Mad. Fierval. Noch ihren Mann, an der Börse zu erscheinen. Das ist so hergebracht!

Valmont. Glücklicher Weise werden doch die Fälle von der Art ein wenig seltener. Es war eine wahre Seuche.

Mad. Fierval. Aber, lieber Durville, Sie machen die Honneurs bei sich

nicht gut. Sollten Sie etwas bei Monvals Banqueroût verlieren? Wenn auch das wäre, bei Ihrem Vermögen, Ihrer Thätigkeit, Ihrem kühnen Unternehmungsgeiste? — — Wie finden Sie meine Garnirung?

Mad. Durville. Charmant! Die Damen haben Recht. In der Gesellschaft muß man sich die Geschäfte aus dem Sinne schlagen.

Durville. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, und bin ganz zu Ihrem Befehl. Haben Sie das kleine neue Stück gesehen?

Mad. Valbelle. Es ist erbärmlich!

Mad. Fierval. Aber, wie hat man es gespielt!

Valmont. Wie viel Natur ist darinnen!

Mad. Fierval. Ich weiß nicht, wo Sie alle Ihre Quodlibets hernehmen.

Durville. Sie sind sehr lustig. (Sie

sich.) Wie mich der Duhautcours warten läßt!

Valmont. In der Gesellschaft hört man noch stärkere.

Mad. Fierval. Apropos! Sie gehen doch morgen nach Bagatelle? Es wird ein Wettrennen dort seyn.

Mad. Durville. Ja, ganz gewiß.

Mad. Fierval. Wir wollen Sie abholen.

Mad. Durville. Das soll mir lieb seyn!

Valmont. Werden diese Damen erlauben, daß ich sie begleiten darf?

Mad. Fierval. Ja, man erlaubt es Ihnen. Also präzis um 12 Uhr werden wir vor Ihrer Thüre seyn. Wir werden Sie doch fertig finden?

Mad. Durville. Ich verspreche es Ihnen.

Mad. Fierval. Es ist nur, weil die ganze Stadt draußen seyn wird.

Eilfter

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Herr Duhautcours!

Durville. Ah, da ist er!

Mad. Fierval. Wer? Herr Duhautcours! wer ist das?

Mad. Durville. Ein neuer Freund von meinem Manne.

Mad. Valbelle. Erinnern Sie sich nicht mehr des Herrn Duhautcours, den wir bei dem unglücklichen Monval auf dem letzten Balle gesehen haben, den er uns gegeben hat?

Mad. Durville. Ach ja, er ist ein nicht zu ermüdender Tänzer.

Mad. Valbelle. Ein angenehmer Spieler.

Mad. Fierval. Wer hat uns aber doch gesagt, er sey ein Betrüger?

Mad. Valbelle. Lassen Sie das! Es ist ein Scherz von bösen Leuten.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Duhautcours.

Duhautcours. Meine Damen, ich habe die Ehre — In Wahrheit, lieber Durville, Sie machen mir ein großes Vergnügen, indem Sie mich zu Ihrer Fete einladen. Ich bin durch den Garten gegangen, und durch den Saal; überall schöne Frauen. Es ist ohnmöglich, einen vollständigeren Zirkel zu sehen.

Mad. Durville. Wie, es sind Leute im Saal, und ich halte mich hier auf? entschuldigen Sie mich, meine Damen! Aber ich muß die Contretänze arrangiren und die Parthieen. (geht ab)

Mad. Valbelle. Geschwind, geschwind, daß ich einen Platz bekomme! Der kleine Précour, der mich diesen Morgen engagirt hat, wird es mir nicht vergeben, wenn ich den ersten Contretanz versäume.

Mad. Fierval. Geschwind, geschwind,

einen Platz an einem Bouillottisch! Ich habe gestern mein Geld verloren.

Valmont. (der Mad. Valbelle die Hand bietet) Madame, wollen Sie erlauben?

Durville. Vergessen Sie nicht, Duhautcours, daß wir mit einander zu reden haben.

Duhautcours. Im Augenblick bin ich zu Ihren Diensten. (zu Mad. Fierval, indem er ihr die Hand bietet) Wie glücklich bin ich, Schönste, Sie wieder zu finden!

(gehn ab)

Dreizehnter Auftritt.

Durville. (allein)

Antworten zu müssen, und lachen, und sie, so zu sagen, zur Fröhlichkeit auffordern, wenn ich mir das Herz zerrissen fühle. (Man hört die Musik) Ich höre die Musik. Jetzt tanzen sie und spielen. Gut, meine Freunde, vergnügt euch. Wohl, liebes Weib,

brüste dich immer mit dem Glanze deiner Fete, während ich — hier allein, in der Entfernung. — —

Vierzehnter Auftritt.

Durville. Duhautcours.

Duhautcours. Welche Thorheit hätten Sie begangen, lieber Freund, wenn Sie Ihre Fete aufgegeben hätten! Das ist ein bezaubernder, entzückender Anblick! Diese Kronleuchter, diese Weiber, diese Federn, diese blendende Stickereien! Ihr Saal gleicht einem Opern-Ballet. Das ist eine Fete, die Ihnen sehr viel Ehre machen wird.

Durville. O ja, sehr viel, das glaub' ich. Reden wir von unserer Angelegenheit!

Duhautcours. Nun, unsere Angelegenheit, die ist in Ordnung. Unsere Freunde sind bereit, alle Rollen ausgetheilt. Ich habe den Aufsatz unter meinen Augen entwerfen lassen, und morgen früh — —

Durville. Aber sind Sie recht sicher, mein Freund, daß alles nach der Regel ist?

Duhautcours. Vollkommen, mein Lieber! Gott Lob, ich verstehe mein Handwerk, und wir gönnen Ihnen noch so viel. Wie viel Leute giebt es denn, die zwanzig Prozent für ihre Ausstände erhalten können?

Durville. Und der unglückliche Valmont, der mich, so zu sagen, zwingt, 20,000 Franken anzunehmen, die er bei mir anlegt!

Duhautcours. Wahrhaftig! sagte ich Ihnen nicht, daß diese Fete Ihren Kredit verdoppeln würde?

Durville. Ich will ihm sein Geld wieder geben.

Duhautcours. Hüten Sie sich! Man würde Verdacht schöpfen. Er würde es im Spiel verlieren. Sie allein muß ich fürchten; Sie haben keine Stärke des Charakters, keine Festigkeit. Denken Sie an die, die gekauft und wieder verkauft,

und ihr Kapital hundertfältig vermehrt haben, an die, die auf Pfänder leihen, die sie verkaufen, an die Kassiere, die wuchern, an die Depositarien, die sich bereichern, an die, die mit Assignaten bezahlt haben! alle diese Leute haben ihre Operationen mit einer Gewissensruhe gemacht, die Sie auch haben sollten. Bedenken Sie, daß Sie diesen Abend Ihre Freunde bei sich sehen.

Durville. Wohlan, weil das Loos geworfen ist. — Aber lassen Sie uns nicht länger zusammen bleiben.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mad. Durville.

Mad. Durville. Ach, mein Freund, was muß ich hören? Ist es wahr, daß Ihnen so große Unfälle begegnet sind, um Sie mit Ihren Geschäften in Verlegenheit zu setzen?

Durville. Wie so? Wer hat Ihnen gesagt —?

Mad. Durville. Niemand. Aber ich glaubte zu hören, daß man sich das Wort ungünstig zuflüsterte, man scheint mich zu beklagen. Selbst die Anwesenheit dieses Herrn scheint die Besorgnisse zu vermehren.

Duhautcours. Meine Gegenwart? In Wahrheit, das ist zu spaßhaft.

Durville. (zu Duhautcours) Nun, sagen Sie noch, daß meine Fete meinen Kredit verdoppelt?

Duhautcours. Das Mittel fängt an, ein wenig abgenutzt zu werden.

Mad. Durville. Ums Himmels Willen, beruhigen Sie mich! wie groß auch Ihr Unglück seyn mag, glauben Sie, daß ich im Stande seyn werde, es zu tragen.

Durville. Aber, mein Gott, welchen Eclat machen Sie doch, welchen Allarm! wollen Sie die ganze Gesellschaft verjagen? Ich habe diese Fete zu vermeiden gewünscht; Sie aber sind auf Ihrem Kopf

bestanden. Nunmehr müssen Sie sich auch fassen können.

Duhautcours. Herr Durville hat Recht; überdies, Madame, ist es gewiß, daß Sie nichts zu fürchten haben.

Durville. Die Absonderung Ihres Vermögens setzt Sie ja sicher.

Duhautcours. Wenn bei alle dem Herr Durville aus dringenden Ursachen genöthigt ist, mit seinen Gläubigern zu accordiren — —

Mad. Durville. Mit Ihren Gläubigern zu accordiren! Mein Freund, das ist alsdann ein Falliment.

Duhautcours. Wie könnt' es anders seyn. Die Schuldner bezahlen nicht.

Durville. Sie selbst bringen mir noch Mlle. Delorme.

Mad. Durville. Sind Sie denn zur Extremität gezwungen? giebt es gar kein Mittel mehr, Ihre Ehre zu erhalten?

Durville. Meine Ehre?

Duhautcours. Glauben Sie, daß die darum leiden könne, weil Herr Durville unglücklich ist?

Durville. Ist es meine Schuld, wenn ich von allen Seiten schrecklichen Verlust leide?

Duhautcours. Erlauben Sie mir, Madame, eine einzige Bemerkung. Sehen Sie sich in der Gesellschaft um. Cleon, Damis, Sainville, Monval und so viele andere, sind sie durch ihr Unglück entehrt? Sind sie nicht überall aufgenommen, fetirt und gesucht? Warum? Weil das Unglück heilige Rechte hat, und die man in ihnen unverschuldeten Widerwärtigkeiten respectirt.

Durville. Hören Sie doch auf, Madame, mir Ihr Mitleid zu schenken und für meine Ehre besorgt zu seyn.

Mad. Durville. Verzeihung, mein Herr! Aber das Wort Banqueroutier ist sehr hart, und ich zittere, daß die Welt —

Durville. Aber meine Rechtfertigung ist vollständig bereit.

Duhautcours. Ganz gewiß. Das Guthaben übersteigt die Schuld ganz unendlich.

Mad. Durville. Warum ergreifen Sie in diesem Fall eine so entschiedne Parthie? Fordern Sie Aufschub!

Duhautcours. Aufschub? Glauben Sie das, Madame? dann müßte man am Ende doch immer bezahlen. Und wer bezahlt Herrn Durville.

Durville. Beruhigen Sie sich, meine Liebe! Die Frauen müssen sich auf ihre Männer verlassen. Besonders nehmen Sie sich in Acht, während unserer Fete die geringste Unruhe merken zu lassen.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Madame Fierval.

Mad. Fierval. Aber mein Gott, was wird denn aus Ihnen, meine Freunde! Sie geben eine Fete und stehlen sich davon

weg! Sollten Sie einigen Verdruß haben, lieber Durville?

Durville. Ganz und gar keinen, Madame, ganz und gar keinen. Niemals bin ich aufgeräumter gewesen, als heute, niemals mehr aufgelegt, meine Gesellschaft wohl zu empfangen. Nicht wahr, meine Gute?

Mad. Fierval. Desto besser! Für mich muß ich gestehen, daß ich einen tödtlichen Kummer habe. Ich nöthige den kleinen Gecken von Précour, einen Platz am Spieltisch zu nehmen, er setzt sich, und gleich auf den ersten Coups macht er berlan und streicht all mein Geld ein. Erlauben Sie, lieber Durville, daß ich meine Zuflucht zu Ihnen nehme. Ich muß Revanche haben, und Sie müssen mir Geld leihen.

Durville, Ah, Madame, ich bitte Sie, befehlen Sie nur. Ich will einige Rollen auf das Camin legen und eine Karte mit einem Bleistifte dazu; alle meine Freunde

mögen dann nehmen, so lange es reicht, und es nur aufschreiben.

Duhautcours. Man muß gestehen, Herr Durville ist ein goldener Mann. Weil es nun einmal so ist, so will ich auch einen Rest im Bouillotte wagen. (giebt Madam Fierval die Hand)

Mad. Durville. Wie unzufrieden macht's mich, diese Fete veranlaßt zu haben!

Durville. (zu seiner Frau, ein lustiges Wesen annehmend) Kommen Sie, Madame, Wir wollen uns der Fröhlichkeit überlassen, die eine so liebenswürdige Gesellschaft eingiebt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Crepau. Maraschini.

Crepau.

Was Sie mir da sagen, Herr Maraschin, ist es möglich?

Maraschini. Sie haben mir gestern Abend nicht glauben wollen, Herr Crepau, und diesen Morgen verlieren wir alles.

Crepau. Hat Ihnen Herr Durville selbst diese Neuigkeit mitgetheilt?

Maraschini. Ja, mein Herr, er hat diesen Morgen seine Billanz übergeben; ein Banquerout in aller Form. Er ist eine Folge von den Unglücksfällen, die kein Ende nehmen, von den Kapern, die die Engländer genommen haben, von den Fallimenten, die dem seinigen vorangegangen sind.

Crepau. Ja, von den Spitzbubenstreichen, von den Infamien und Abscheulichkeiten; aber, zum Teufel, es soll nicht so hingehen!

Maraschini. Ich sag's Ihnen, wenn wir bei den Feten figuriren, so sind wir immer die Vorläufer von solchen Unfällen.

Crepau. Er mag alle die in Verlust bringen, die mit ihm spekulirt haben, mir ist das gleichgültig. Aber ehrliche Kaufleute, redliche Unternehmer, wie wir, das geht nicht. Wir müssen ein Privileg haben.

Maraschini. Ja doch, ein Privilegium für Eis und für Flor. Bei allen

Heiligen! wird denn das kein Ende nehmen? Das ist nun der zwölfte Fall in einem Jahre, und man kann sich noch wundern, daß man diejenigen, die noch bezahlen, theuer bezahlen läßt. Herr Fiammeschi ist hingegangen, noch einen letzten Versuch zu wagen.

Crepau. Er wird nichts damit ausrichten; eine Gerichtsperson muß man dazu brauchen.

Maraschini. Geduld, Herr Crepau, man muß nichts übereilen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Fiammeschi.

Maraschini. Nun, Herr Fiammeschi?

Fiammeschi. Nichts, durchaus nichts! Aber, Herr Durville, sehen Sie doch auf die Lage, in der ich mich befinde. Ach, mein lieber Fiammeschi, ich bin noch un-

glücklicher, als Sie. — Kurz, viel Höflichkeit, aber kein Geld; am Ende hat er mich gebeten, mich um ein Uhr bei der Versammlung der Gläubiger einzufinden, und mir aufgetragen, auch Sie einzuladen. Er wünscht, daß Sie den übrigen zureden, damit man seine Vorschläge annehme.

Crepau. Er mag sich nur auf uns beziehen! Es ist Zeit, zur Sicherheit des Handels ein Exempel zu statuiren; man muß ihn auf das strengste verfolgen.

Maraschini. Seine Vorschläge, worinnen können Sie bestehen? Eins vom Hundert. Aber im Grunde hat der Mann Vermögen und kostbare Meublen.

Crepau. Man muß alles in Beschlag nehmen; ohne Barmherzigkeit.

Fiammeschi. Nicht doch, täuschen Sie sich nicht. All' das Vermögen, all' diese Meublen gehören ihm nicht.

Maraschini. Und wem denn?

Fiammeschi. Seiner Frau. Und, wie

man

man das so treibt. Man setzt das Vermögen zwischen Mann und Frau auseinander.

Maraschini. Ach, mein Gott, der Duhautcours vergißt nichts, wenn er sich in etwas mischt.

Crepau. Was sagen Sie da? Absonderung des Vermögens zwischen Mann und Frau? Ach, meine Freunde, so bin ich geretttet.

Maraschini. Wie so das? wenn's Ihnen beliebt.

Crepau. Bänder, Flor, Blumen, Schminke, Arbeitsbeutel sind doch, denk' ich, nicht für den Mann. Es ist klar, daß ich blos mit der Frau zu thun habe.

Maraschini. Mein lieber Fiammeschi, könnten wir nicht auch Ihre Lampen und mein Eis auf die Rechnung der Frau bringen?

Fiammeschi. Ja doch, mit Spitzbuben, wie die sind.

Crepau. Spitzbuben! Nein, der Ausdruck ist zu stark, Herr Fiammeschi! Ich habe Herrn Durville immer als einen galanten Mann gekannt, und will gern glauben, daß er blos unglücklich ist.

Fiammeschi. Sehr gut. Vertheidigen Sie ihn noch, Herr Modehändler, der's blos mit der Frau zu thun hat?

Crepau. Glauben Sie mir, meine Freunde, daß ich blos von dem Verlangen beseelt bin, Ihnen nützlich zu seyn. Aber sehn Sie, der Zorn führt zu nichts, das müssen Sie schon bei mehr als einer ähnlichen Gelegenheit erfahren haben. Ich will Ihnen einen Rath geben, nehmen Sie, was er Ihnen anbieten wird, so haben Sie doch immer so viel gewonnen. Uebrigens entschuldigen Sie mich, daß ich Sie verlasse. Machen Sie Ihre Sachen mit Herrn Durville ab, ich will meine Rechnung von der Frau berichtigen lassen.

(geht ab)

Dritter Auftritt.

Fiammeschi. Maraschini.

Maraschini. Was sagen Sie dazu, Herr Fiammeschi? So lange er glaubt, daß er mit uns verlieren muß, räth er uns, die Strenge anzuwenden; da er sich gerettet sieht, will er uns zum Nachgeben bereden. Welchem von diesen beiden Rathschlägen sollen wir nun folgen?

Fiammeschi. Dem ersten. Lassen Sie uns übereinstimmend handeln, uns gehörig rüsten, und so mit Macht in die Versammlung der Gläubiger treten.

Maraschini. Ich sehe Herrn Duhautcours. Sagte ich Ihnen nicht, daß es der sey, der all' das ausbrütet?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Duhautcours.

Duhautcours. Ha, guten Morgen, Männer von Talent, liebenswürdige, treffliche Männer! Sie haben uns gestern eine Fete gegeben, na, eine himmlische. Der Tausend, ich bin Willens, nächstens selbst eine zu geben; aber bescheidner, blos mit Galanterie, Witz und Grazie. Ich denke mich dabei an Sie zu wenden.

Maraschini. Baar Geld, Herr Duhautcours, und Sie können über uns befehlen.

Fiammeschi. Gehn wir von hier, Herr Maraschini, der Kopf wird mir warm; ich werde mir selbst Recht schaffen gegen diesen Spitzbuben, der noch schlimmer ist, als die andern. Auf Widersehn, Herr Duhautcours; wir werden uns um ein Uhr bei der Versammlung der Gläubiger einfinden. (gehn ab)

Fünfter Auftritt.

Duhautcours.

Das ist ganz einzig, wie diese Leute böse auf mich thun! Sie sollen sich nicht beigehn lassen, die Wiederspenstigen zu machen, sonst, wenn es ihnen einfällt, ihre Reihe zu verfehlen, sollen sie mich nicht wieder finden. Ich habe Durvillen benachrichtigen lassen. Wir haben keine Zeit zu verlieren, und ich habe diesen Morgen noch ein anderes Geschäft einzuleiten. Ha, da kommt er!

Sechster Auftritt.

Durville. Duhautcours.

Durville. Ach, sind Sie da, Duhautcours?

Duhautc. Kommen Sie, Freund! Das ist der Augenblick, der Muth erfordert. Halten Sie fest!

Durville. Ich habe schon einen harten Sturm von dem armen Fiammeschi

aushalten müssen; es ist mir schwer angekommen, ihm kein Geld zu geben.

Duhautcours. Wohl! Diese Leute sind auch noch zu beklagen! Sie profitiren mehr, als Sie und ich.

Durville. Sie werden bei der Versammlung zugegen seyn.

Duhautcours. Der Tausend, ja. Wir haben ausgemacht, daß ich nur drei von meinen Freunden dabei erscheinen lasse. Man muß hinreißen, aber nicht erbittern. Blos der Geschäftsmann, der den Vergleich aufsetzen soll, und zwei andere, unerschrokkene Kerls, auf deren Ergebenheit wir uns verlassen können. Aber sagen Sie mir doch, der kleine Kaufmann, der in Ihrem Hause wohnt —

Durville. Delorme?

Duhautcours. Was ist das für ein Mann?

Durville. Ein armer Teufel, auf den ich sehr böse bin. Aber wozu diese Frage?

Duhautcours. Ich hab' ihm eben begegnet, er war mit einem Manne, dessen Gesicht — — eine Art von Reisenden, der den Augenblick erst angekommen schien. Ich kann mich gar auf den Mann nicht besinnen.

Durville. Und was liegt daran?

Duhautcours. J, der Teufelskerl hatte ein so ernstes Ansehen, so trotzig — — — und da ich bei Ihnen herging, blickten sie mich mit Verachtung an. Ja, mit Verachtung. Sie glauben wohl, daß ich darüber hinaus bin?

Durville. Zum Henker! Es steht dem Delorme wohl an, einen so hohen Ton gegen meine Freunde anzunehmen, während er mir schuldig ist, und ich alle Rücksicht für ihn habe.

Duhautcours. Darauf hat der Fremde die Stimme erhoben, und, vermuthlich damit ich es hören sollte, dem Herrn Delorme gesagt: Seyn Sie ruhig, mein Freund,

ich nehme Ihre Sache auf mich, man soll Ihnen wohl Frist geben müssen; doch, da kommen sie beide!

Durville. Die kommen recht. Ich bin eben aufgelegt, sie anzuhören.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Franval. Delorme.

Durville. Was verlangt Herr Delorme? Kömmt er nochmals — — —

Delorme. Mich dünkt, mein Herr, daß ich Ihnen seit gestern meinen Entschluß, mich nach so vergeblichen und erniedrigenden Bitten, nicht weiter an Sie zu wenden, deutlich genug ausgedrückt habe. Gegenwärtig führt mich ein anderer Beweggrund hierher.

Durville. Ein anderer Beweggrund? Es giebt keinen andern. Es kann keinen geben.

Delorme. Möchte der großmüthige

Zug, den ich Ihnen entdecken will, Sie über Ihr Betragen gegen mich erröthen machen. Sehen Sie hier, mein Herr, einen Freund, der diesen schönen Namen ganz verdient; der auf die erste Nachricht von meinem Unfall, sein Land, sein Geschäft und seine Familie verlassen, und eine Reise von 200 Meilen gemacht hat, um mich dem Unglück, das mir drohte, zu entreißen.

Franval. Ist Ihre Tochter nicht meine Pathe? Sind Sie nicht mein Freund? Ich war Ihnen das schuldig. Was ich für Sie that, würden Sie auch für mich gethan haben, nicht wahr? Geschwind nahm ich Postpferde, und so bin ich hier. Das Benehmen des Herrn Durville ist weit auffallender. Er ist wohl der Herr da; nun ich nehme, was ich gesagt habe, nicht zurück. Sie sind reich, das wußt' ich, ehe ich nach Paris kam. Der Aufwand Ihres Hauses, die Kostbarkeit Ih-

rer Einrichtung entsprechen vollkommen der Meinung, die ich von Ihrem Vermögen hatte. Nun wohl, so sagen Sie mir, wie es möglich ist, daß Sie der unbarmherzigste von allen Gläubigern des Herrn Delorme sind? und um wie viel? Um eine Summe von 2000 Thalern. Sind es nicht 2000 Thaler, die Sie ihm schuldig sind? Beim Henker! das ist nicht schön, erlauben Sie mir, daß ich es Ihnen sage. Ich weiß, es giebt unredliche Schuldner; unbedachtsame, unwissende, die schlechte Geschäfte machen, weil sie nichts davon verstehen. Solche würde ich Ihnen selbst verfolgen helfen; aber Sie haben zu viel Unterscheidungsgabe, um nicht einen ehrlichen Mann, der sein Geschäft versteht, mit Spitzbuben und Schafsköpfen in eine Klasse zu setzen.

Durville. Mein Herr, ich bewundere allerdings die Freundschaft, mit der Sie sich erbieten, für Herrn Delorme zu

bezahlen; aber ehe Sie mich tadeln, müßten Sie wissen — —

Duhautcours. Es ist unbegreiflich, daß ein Unbekannter hierher kommt, die Leute zu beleidigen! —

Franval. Ich beleidige niemand, und bin für Hrn. Durville kein Unbekannter. Ich bin Franval.

Durville. Franval?

Franval. Kaufmann aus Marseille.

Duhautcours. Gerade der Gläubiger, den ich fürchtete. Wohlan, mein Freund, zeigen Sie Ihren Kopf und Ihre Stirne. Ich bin da —

Durville. Ach, mein Herr, ich bitte um Verzeihung, wenn ich — — —

Franval. Keine Entschuldigung. Ich habe Ihnen gesagt, wie ich denke. Desto besser, wenn meine Freimüthigkeit einigen Eindruck auf Sie gemacht hat; lassen Sie uns von Geschäften reden. Ich nehme die Schuld des Herrn Delorme auf mich. Sie

werden mir die Summe, die er Ihnen schuldig ist, auf die 50,000 Franken abschreiben, die ich bei Ihnen gut habe, über die ich Ihre Acception auf heute besitze, und die Sie mir, wenn es Ihnen beliebt, auf der Stelle bezahlen werden. Machen Sie geschwinde, ich habe Eile, und ich brauche das Geld, um die übrige Gläubiger meines Freundes zu befriedigen.

Durville. Mein Herr, es thut mir leid — — —

Franval. Wie, der Vorschlag ist einfach, und Sie können, denk ich, nicht anstehen.

Durville. Verzeihen Sie, mein Herr, aber — — —

Franval. Wie? Hier giebt es kein aber. Geben Sie mir 5,000 Franken. Hier sind Ihre Wechsel — — —

Durville. Es ist mir unmöglich.

Franval. Wie?

Durville. Sie wissen vermuthlich nicht —?

Franval. Was denn?

Durville. Unglücksfälle, Verluste haben mich genöthigt, eine Parthie zu ergreifen.

Franval. Wie beliebt?

Durville. Ich habe heute meine Bilanz übergeben.

Delorme. Ach, mein Gott!

Franval. Ah, so, das ist ein anderer Fall. Sie haben Ihre Bilanz übergeben?

Duhautcours. Ja, mein Herr, wir haben unsere Bilanz übergeben. Man spricht schon überall davon. Es wundert mich, daß Sie es noch nicht wissen. —

Durville. Niemand leidet mehr, als ich, bei diesem schrecklichen Unfall.

Franval. Gut, danken Sie mir doch nicht, mein lieber Delorme, daß ich die Reise für Sie gemacht habe. Ich muß Ihnen vielmehr dafür danken, ohne den Zufall, der Ihnen begegnet ist, blieb ich zu Marseille, und der Herr da traf seine

Einrichtung, daß ich meine 50,000 Franken verlor.

Delorme. Wie unglücklich für Sie.

Franval. Zum Teufel! — — Bald hätte ich mich ereifert, und das taugt mir nicht. Ah, Sie haben ihre Bilanz übergeben. Also noch ein Banquerout; was mir dabei gefällt, ist, daß Sie sich dadurch nicht haben hindern lassen, noch gestern eine prachtvolle Fete zu geben.

Duhautcours. Eine schreckliche Nachricht, die wir erst diesen Morgen erhalten haben. Ein wahrer Donnerschlag.

Franval. Sie arme Leute, ein Donnerschlag! So pflegt's immer zu kommen. Ich soll Ihnen auch wohl nicht vorwerfen, daß Sie in dem Augenblick, in dem Sie sich selbst für insolvent erklären, einen unglücklichen Schuldner mit Hitze verfolgen, der blos Aufschub von Ihnen verlangt hat, ohne das mindeste Opfer, über das er hätte errěthen müssen. Sie werden mir

antworten, daß gerade das die Nothwendigkeit Ihrer Operation beweiset.

Duhautcours. In Wahrheit, wie sollen wir unsere Gläubiger befriedigen, wenn uns unsere Schuldner nicht bezahlen?

Franval. Das ist ganz einfach. Ein Wort, ehrlicher, unglücklicher Durville, wir wollen die Billanz einsehen. Haben Sie alle nöthige Vorsicht gebraucht? haben Sie all' Ihren Verlust, alle die unglücklichen Spekulationen, von denen Sie das Opfer werden, deutlich angegeben?

Duhautcours. Wir sind ganz in der Form, mein Herr!

Franval. Ich zweifle nicht daran. Darum wird es auch leicht seyn, genau die Verwendung von 50,000 Franken auszumitteln, die Sie auf meine Rechnung gezogen haben. Die Zahlungen, die Sie gemacht, sind doch deutlich erwiesen?

Durville. Mein Sachführer wird

in einer Stunde hier seyn. Er soll Ihnen alle Rechnungen vorlegen, die Sie verlangen.

Duhautcours. Ich muß Ihnen bemerken, mein Herr, daß nur der Gesammtheit der Gläubiger die Berechnung vorgelegt wird; wenn man einem jeden besonders Rechenschaft geben sollte, so würde man nie zu Ende kommen. Wie Ihnen Herr Durville gesagt hat; wir haben in einer Stunde eine Zusammenkunft der sämmtlichen Creditoren.

Franval. Und ich muß Ihnen sagen, mein Herr, daß ich die Bemerkungen eines Unbekannten nicht brauche.

Duhautcours. Ich bin kein Unbekannter. Ich bin der Agent des Herrn Durville, und was mehr ist, sein Gläubiger, so gut, wie Sie.

Franval. Sein Gläubiger — — und Sie wollen ihn rechtfertigen — — —

Duhautcours. Weil ich mehr noch

sein

sein Freund bin. Weil ich an sein Unglück glaube, wie an seine Rechtschaffenheit, und weil ich mich gewöhnt habe, mich glücklich zu schätzen, wenn ich in einem Augenblick, wie der gegenwärtige ist, ein Viertel oder ein Fünftel von meinen Fonds retten kann.

Franval. Ich wünsche Ihnen Glück, mein Herr, wenn Sie so glückliche Operationen machen können, um, ohne daß sie es noch empfinden, drei Viertheile von Ihren Vorschüssen verlieren zu können. Was mich betrifft, so habe ich diese Gewohnheit noch nicht angenommen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. August.

August. Was muß ich hören, mein Oheim, könnte es wahr seyn? Sie suspendiren Ihre Zahlungen? Sie falliren?

Durville. Ach, lieber Neffe, es ist nur zu wahr!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

August. Das kann nicht seyn, lieber Oheim! Sie haben Mittel genug, alle Ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen.

Franval. So, so!

Durville. Und woher wüßtest Du?

— — —

August. Ich weiß es. Hab' ich nicht Ihre ganze Correspondenz geführt? Noch gestern freute ich mich über die Lage Ihrer Angelegenheiten.

Duhautc. Oh! über den schwachsinnigen jungen Menschen.

Franval. Zum Teufel auch; warum setzen Sie ihm den Kopf nicht zurecht, mein Herr Mitbruder Gläubiger?

Durville. Glaubst Du denn, daß Du um alle meine Operationen weißt?

Duhautcours. Ja doch, einem unbedachtsamen jungen Menschen, wird Herr Durville delicate Entreprisen anvertrauen!

Franval. Pfui doch! Sie sind zu jung, mein Freund, zu unbefangen, als daß

man Ihnen delicate Operationen anvertrauen könnte, wie es der Herr da nennt.

Durville. Ach, mein lieber Neffe, wenn du das schreckliche Unglück kenntest, von dem ich so eben benachrichtiget werde.

August. Ein Unglück! giebt es ein einziges, das Sie zu dieser Extremität nöthigen könnte? Die Schande werden Sie nicht auf sich laden wollen.

Duhautcours. Er wird alles verderben.

Durville. Mein Freund, welchen sonderbaren Ton erlaubst Du Dir mit mir?

August. Was, sollt' ich mir noch Zwang anthun? Bin ich nicht Ihr Neffe, Ihr Freund?

Franval. Der junge Mann hat Feuer.

Delorme. Das ist der Neffe des Herrn Durville.

Franval. Von dem Deine Tochter mir gesagt hat; ein Mann, der sich sehr

vortheilhaft ankündigt. Ich wünsche Dir Glück für meine Pathe. Meine Herren, es thut mir leid für Sie; aber jemehr dieser junge Mann mir Achtung und Zutrauen einflößt, desto schlimmer wird die Meinung, die er mich von Ihnen fassen läßt.

Delorme. Franval, Herr Durville hat mir viel Böses gethan; aber bis jetzt habe ich noch nie an seiner Redlichkeit gezweifelt; weit entfernt ihn anzuklagen, bedaure ich nur, daß er von treulosen und bösartigen Rathgebern umringt ist.

Duhautcours. Zu höflich! Das soll mir gelten.

Durville. Von Herrn Delorme bemitleidet zu werden, war alles, was mir noch fehlte.

Delorme. Nein, Herr Durville ist kein unredlicher Mann.

Franval. Aber, im Begriff es zu werden. Man wird ihm einen wahren Dienst leisten, wenn man ihn von seiner

ersten Thorheit abhält. Ich nehme das auf mich. Um ein Uhr ist die Zusammenkunft der Gläubiger. Ohne Abschied, mein Herr! Geben Sie mir die Hand, junger Mann! Deine Tochter hatte nicht Unrecht, mir diesen August, so heißen Sie ja wohl, anzurühmen. Sie sind ein braver Mann. Herr Delorme, ich halte mein Wort, ich übernehme Ihre Angelegenheit gegen Ihre Gläubiger. Meine 50,000 Franken sind noch nicht verloren. (geht ab)

August. (ihm folgend) Ach, meine Herrn! Ich wende mich an Sie, Herr Delorme! Machen Sie, daß Herr Franval seine Maaßnehmungen nicht übereilt.

Delorme. Sie haben mir in meinem Unglück zu große Dienste geleistet, als daß mir das Ihrige fremd bleiben könnte.

Neunter Auftritt.

Durville. Duhautcours. August.

Duhautcours. All' das erschreckt mich nicht, aber schaffen Sie Ihren Neffen um jeden Preis weg.

Durville. Sie haben Recht. Er würde uns unglücklich machen.

August. (der zu seinem Oheim zurückkehrt) Lieber Oheim, bei allem, was Ihnen theuer ist, um Ihres Vortheils, um Ihrer Ehre willen, lassen Sie ein so schimpfliches Vorhaben fahren. Ich bin jung, ich habe einiges Vermögen zu erwarten, disponiren Sie über mich, alles, was ich zu hoffen habe, alles, was ich durch meinen Fleiß erwerben kann, gebe ich willig hin, Ihre Ehre zu retten.

Durville. (mit Härte) Mein Herr — (sich besänftigend) Mein lieber Neffe! glaubst du nicht, daß ich mehr leide, als du?

Duhautcours. Welchen beleidigen-

den Verdacht Sie auch gegen mich hegen mögen, so lasse ich Ihnen doch Gerechtigkeit wiederfahren, mein Herr! Glauben Sie nicht, daß ich als wahrer Freund des Herrn Durville alle Mittel mit ihm aufgesucht habe? aber die Nothwendigkeit —

August. Haben Sie keine Hülfsmittel? Können Sie keinen Aufschub erhalten?

Durville. Ohnmöglich. Verfallene Wechsel, schon verzögerte Zahlungen. Alles kommt mir mit einem Male über den Hals.

August. Haben Sie keine Freunde?

Durville. Freunde? Ja, einen vorzüglich, den ehrlichen und reichen Forlis. Zwanzig Mal schon hat er eine Gelegenheit, mich verbinden zu können, gesucht.

Duhautcours. Auf den kann man sich verlassen. Ich kenn' ihn, er wird Ihnen Wort halten.

August. Nun gut.

Durville. Er ist abwesend.

Duhautcours. Auf seinem Landhause; ich kenne es, ein delicieuser Aufenthalt. (für sich) Gut ausgedacht.

Durville. Fünf Stunden von Paris.

Duhautcours. Paris verlassen, würde einer Flucht ähnlich sehen.

August. Ein Wort von Ihrer Hand, und ich fliege dorthin.

Duhautcours. Schreiben Sie, schreiben Sie!

Durville. (indem er sich setzt und schreibt) Gut. Ich will wohl.

August. Ich bringe Ihnen die Antwort von der fatalen Versammlung zurück, Sie halten sie auf bis zu meiner Rückkehr.

Duhautcours. Ja, ganz sicher; wir halten sie auf. (für sich) Wir beschleunigen sie im Gegentheil.

Durville. (immer schreibend, für sich) Wie schwer kommt es mir an, ihn zu täuschen!

Duhautcours. (zu August) Wenn Sie wüßten, wie sehr ich Sie schätze, braver, junger Mann! Aber Sie müssen auch nicht gleich die Leute in Verdacht nehmen. J, mein Gott, wir beabsichtigen bei alledem nur den Vortheil eines jeden.

Durville. (indem er seinem Neffen den Brief giebt) Hier. Verliere keine Zeit; meinerseits geh' ich — —

Duhautcours. Ja, wir wollen an allen Thüren anklopfen; ich fange an ruhiger zu werden; alles wird gut gehn. Ihr Oheim wird befehlen, daß man Ihnen ein Pferd giebt. Glückliche Reise, mein junger und interessanter Freund! Kommen Sie, lieber Durville! (Gehn ab.)

Zehnter Auftritt.

August.

Ich reise — — — Mein Oheim kann mich nicht täuschen; nein, er kann es nicht.

Und selbst dieser Duhautcours, vielleicht hab' ich ihn zu streng beurtheilt.

Eilfter Auftritt.

August. Mlle. Delorme.

Mlle. Delorme. Sind Sie hier, August? Sie sehen mich in einem Taumel, in einem Entzücken. Herr Franval ist angekommen und die Angelegenheiten meines Vaters nehmen eine vortreffliche Wendung. Ich war recht verlangend, meine Freude mit Ihnen theilen zu können.

August. Ich theile Sie sehr aufrichtig, aber erlauben Sie mir —

Mlle. Delorme. Aber, mein Gott, was haben Sie denn? Sie beunruhigen mich!

August. Ach, ich sehe wohl, Sie kennen das Ereigniß noch nicht.

Mlle. Delorme. Welches Ereigniß?

August. Entschuldigen Sie mich. Ich muß Sie verlassen.

Mlle. Delorme. Ein Wort nur! Erklären Sie mir doch. — —

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Mad. Durville.

Mad Durville. Du hier, August? Guten Morgen, Nachbarin! ich bin in einer Besorgniß – — Vergeblich hat Herr Durville gestern versucht, mich zu beruhigen, mir von der Absonderung unsers Vermögens vorzureden.

August. Ach, liebe Tante, entsagen Sie dieser geflissentlichen Absonderung, dieser traurigen Vorsicht. Gehört nicht alles Vermögen meinem Oheim? Haben nicht seine Gläubiger ein Recht darauf? Aber ich darf keinen Augenblick verlieren. Ich reise, und ich hoffe noch — Liebe Tante, überlegen Sie den Rath, den ich Ihnen gebe — (zu Mlle. Delorme im Abgehn) Mademoiselle, ich empfehle mich Ihnen.

Dreizehnter Auftritt.

Mad. Durville.

Ja. Mein Neffe hat Recht. Wollte der Himmel, daß mein Mann allezeit seinem Rath gefolgt hätte.

Vierzehnter Auftritt.

Mad. Durville. Mad. Fierval. Mad. Valbelle.

Mad. Fierval. Da sind wir schon; geschwinde, geschwinde! Lassen Sie uns fahren.

Mad. Valbelle. Wie, meine liebe Freundin, Sie sind noch nicht fertig?

Mad. Fierval. O, mein Gott, eilen Sie sich doch! Wir werden zu spät kommen.

Mad. Valbelle. Alle Welt ist schon auf dem Wege.

Mad. Fierval. Es ist himmlisches Wetter.

Mad. Valbelle. Wir werden einen köstlichen Morgen haben.

Mad. Durville. Entschuldigen Sie mich, meine Damen; aber es ist mir unmöglich. In der Lage, in der ich mich befinde — ich bin nicht recht wohl. Nochmals bitte ich tausend Mal um Vergebung, aber ich muß mich entfernen. Verlassen Sie mich nicht, liebe Nachbarin! (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Mad. Fierval. Mad. Valbelle.

Mad. Valbelle. Begreifen Sie was davon?

Mad. Fierval. Es ist unhöflich von ihr.

Mad. Valbelle. Es geht was besonderes in diesem Hause vor.

Mad. Fierval. Sollte das Gerücht, was sich gestern von Herrn Durville verbreitete, Grund haben?

Mad. Valbelle. Was denn?

Mad. Fierval. Ach, fürchterliche, schreckliche Sachen!

Mad. Valbelle. In Wahrheit! und was ist es denn? Mein Gott, so sagen Sie mir doch, beste Freundin!

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Valmont.

Valmont. Meine schöne Damen, ich bin Ihr ganz gehorsamster Diener. Sie sehen, wie pünktlich ich mich einstelle. Wo ist denn Mad. Durville?

Mad. Fierval. Sie hat uns plötzlich verlassen, und wird nicht mit uns kommen.

Valmont. Und warum denn?

Mad. Fierval. Sie wissen also nichts? Man hatte es mir gestern ganz leise ins Ohr gesagt; ich wollte es nicht glauben. Durville ist ruinirt.

Mad. Valbelle. Ruinirt?

Valmont. Was sagen Sie da?

Mad. Fierval. Er hat schlechte Geschäfte gemacht. Er fallirt.

Valmont. Ach, mein Gott! Und meine 20,000 Franken! Bitte tausend Mal um Vergebung, meine Damen, aber eine wichtige Angelegenheit erlaubt mir nicht, Sie zu begleiten. Ich laufe nach meinem Advokaten. Es wäre eine wahre Spitzbüberei. Empfehle mich gehorsamst. Viel besser hätt' ich gethan, mein Geld im Spiel zu wagen. Sie sehen mich in Verzweiflung, meine Damen! (geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Mad. Fierval. Mad. Valbelle.

Mad. Valbelle. Wie, der läßt uns nun auch hier stehen! Aber hören Sie doch, hören Sie doch, geht denn allen Menschen der Kopf um?

Mad. Fierval. Was sagen Sie dazu, meine liebe Freundin! die Sache fängt

an, lustig zu werden; wir werden allein nach der Bagatelle fahren müssen.

Mad. Valbelle. Die arme, kleine Durville!

Mad. Fierval. Ach, das thut mir so wehe!

Mad. Valbelle. Sie war eine so gute, kleine Frau!

Mad. Fierval. Sie kleidete sich so schön!

Mad. Valbelle. Das wird mir meinen ganzen Morgen verderben. Inzwischen müssen wir uns doch entschließen. Man erwartet uns.

Mad. Fierval. (im Abgehn) Ja wohl! Aber in Wahrheit, das ist erschrecklich.

Mad. Valbelle. (im Abgehn) Ich werde wiederkommen, Sie zu trösten.

Mad. Fierval. Daran werden Sie wohl thun. Man muß seine Freunde im Unglück nicht verlassen. Fahren wir nach Bagatelle!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Duhautcours. Prudent. Ledoux. Graff.

Duhautcours. Gut, ihr wißt nun eure Rollen, der Augenblick naht, gehn wir sie noch einmal durch! (zu Ledoux) Du hast den Auftrag, den Vergleich aufzusetzen; du bist einer von den Gerichtspfuschern, die sich Rechtsgelehrte nennen lassen, ohngefähr, wie sich ehemals die Lakaien Bürger von Paris nannten. Du ließt dein Papier ab, und auf alle Fragen, auf alle Vorwürfe,

die man dir macht, antwortest du weiter nichts, als daß du berufen bist, den Vergleichscontract aufzusetzen, und daß dir das Interesse der Parthien ganz fremd ist. Kalt, unverschämt und lakonisch. Das ist deine Rolle.

Ledoux. Wohl verstanden.

Duhautcours. (zu Prudent und Graff) Ihr andern seyd zwei Gläubiger. (zu Graff) Du, ein großer Kaufmann, thust wichtig, übermüthig, hast anfangs üble Laune, wirst mit den übrigen zornig, dann überlegst du, besänftigest dich, und unterschreibst zuerst, und in deinem Zorn, wie bei deinem Nachgeben, läßt du dir nur einzelne Worte entfallen.

Graff. Blos einzelne Worte!

Duhautcours. Du, du könntest mir einen dummen Streich machen. Du stellst dich taub.

Prudent. Ha, ich soll taub seyn! Das letzte Mal mußte ich stammeln.

Duhautcours. Heute bist du taub. Hier ist ein Gehörhorn, mit dessen Hülfe du nichts hörst, selbst wenn man schreit. Du nimmst die Urkunde, ließt sie aufmerksam, bist unschlüssig und unterschreibst nach Graff. Hüte dich, daß du keine Verwirrung machst, keinen falschen Schritt, kein Gewäsch. Durville ist der, den ich am meisten fürchte; er ist eben so unentschlossen zum Bösen, wie zum Guten. Franval's Ankunft hat ihn ganz verwirrt gemacht. Ich zittere, daß ihm ein Rückfall zur Tugend ankommen möge. Die Conferenz wird heftig werden. (er ruft) Höre, Michel! (ein Bedienter tritt ein) Du hältst dich an dieser Thüre auf. Sobald du in diesem Saal dispütiren hörst, so komm ganz bestürzt herein gelaufen, und sage Herrn Durville, seine Frau sey in Ohnmacht gefallen. Alsdann wird er dir folgen, und ich bleibe Meister vom Schlachtfeld. (der Bediente geht ab) Ich höre Geräusch, da kommen unsere

Leute! Wohlan, ihr Herrn, gebt acht auf eure Rollen, und verdient die Ehre, die ich euch erzeige, indem ich euch bei schwierigen Geschäften gebrauche.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Maraschini. Fiammeschi. Andre Gläubiger.

Duhautcours. (ihnen entgegen tretend) Seyn Sie so gefällig, hereinzukommen, meine Herren! Herr Durville wird im Augenblick erscheinen. Setzen Sie sich doch; ich bitte.

Maraschini. Uns setzen! er ist höflich!

Duhautcours. Hier ist ein Stuhl, Herr Graff!

Graff. Danke tausendmal, Herr Duhautcours!

Duhautcours. Sie wollen lieber stehn, Herr Fiammeschi!

Fiammeschi. Ja, mein Herr, ich bin's so gewohnt. (zu Maraschini) Wer ist denn der Graff, wie er ihn nennt?

Maraschini. Einer von seinen guten Freunden, dessen Gewerbe es ist, einen Gläubiger zu spielen. Darauf wollt' ich wetten, ohne daß ich ihn kenne.

Fiammeschi. Glauben Sie? Er sieht aus, wie ein Heiliger.

Duhautcours. Ein sehr unangenehmer Vorfall bringt uns hier zusammen, meine Herren!

Graff. Sehr unangenehm. Ganz gewiß!

Duhautcours. Wer hätte das gestern denken sollen, Herr Fiammeschi, als man Ihr Feuerwerk bewunderte, daß wir uns heute als Gläubiger des Herrn Dürville hier treffen würden!

Maraschini. Sie, ein Gläubiger!

Duhautcours. Leider ja, mein lieber Maraschini, ich bin's so gut, als Sie,

und es ist hart für mich, da ich nicht reich bin, und doch hab' ich nicht den Muth, auf Herrn Durville böse zu werden. Er scheint so bewegt. O, dieser Zufall wird ihm das Leben kosten, ihm und seiner Frau. In Wahrheit, es lockt mir die Thränen in die Augen.

Graff. Gleichwohl ist es sehr hart, daß man verlieren soll.

Fiammeschi. Begreifen Sie den Mann da? Jetzt fängt er an zu weinen,

Duhautcours. Solche Ereignisse sind allerdings dazu gemacht, Nachdenken zu erwecken — — — Wenn man die Wandelbarkeit der Glücksumstände erwägt, so sollte man versucht werden, in eine Wüste zu ziehn. Denn es ist unglaublich — — — Ah, da kommt Herr Durville!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Durville.

Durville. Meine Herren, ich habe

die Ehre — — — Sie sehn hier einen Mann in Verzweiflung.

Duhautcours. Mein Freund! Ich habe diesen Herren alles Mögliche vorgestellt. — — — Nun wären wir ja, dächt' ich, alle beisammen?

Durville. Verzeihen Sie, Herr Franval ist noch nicht hier.

Duhautcours. Das ist seine Schuld. Man hat ihn benachrichtiget. Er wird kommen. Es ist genug, wenn er beim Unterschreiben hier ist. Ueberdem —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen Valmont.

Valmont. Find' ich Sie hier, Herr Durville?

Durville. O Himmel, Valmont!

Valmont. Giebt es ein schändlicheres Betragen, als das Ihrige?

Duhautcours. Schonen Sie ihn. Er ist schon unglücklich genug.

Valmont. Ich soll ihn schonen? und die 20,000 Franken, die ich ihm noch gestern anvertraut habe —?

Duhautcours. Aber Sie haben sie ihm auch, so zu sagen, aufgezwungen; ich weiß, daß er sehr ungerne — —

Valmont. So hätt' er mir sagen müssen.

Duhautcours. Was denn? Diesen Morgen erst ist das Gewitter ausgebrochen.

Valmont. So hätt' er mir sie augenblicklich wieder geben sollen.

Durville. Ich wollt' es herzlich gerne.

Maraschini. Aber wir Andern werden es nicht zugeben.

Fiammeschi. Nein, beim Henker!

Valmont. Warum denn nicht, meine Herren? Ich hatte mein Geld dem Herrn Durville blos anvertraut.

Fiammeschi. Das ist gleich viel!

Valmont. Er kann meine 20,000 Franken noch nicht ausgegeben haben.

Fiammeschi. Desto besser; so werden Sie zu der Masse geschlagen.

Graff. So ists. Zur Masse.

Duhautcours. Es setzt mich um Ihretwillen in Verzweiflung, lieber Valmont; aber es ist gewiß, daß wir alle eben so viel Recht daran haben, als Sie.

Valmont. Eben so viel Recht, als ich, das kann nicht seyn!

Maraschini. Wie, das sollte nicht seyn können?

Fiammeschi. Ich finde Sie spaßhaft, mein Herr, verlangen zu wollen —

Prudent. (zu Valmont) Thun Sie mir die Freundschaft, mein Herr, mir zu sagen, wovon die Rede ist.

Valmont. Ei, lassen Sie mich — Hören Sie denn nicht, wovon man spricht?

Duhautcours. Gerade so ists; er hört es nicht. Er ist taub, der gute, arme Mann.

Valmont. Ja freilich, ich sehe wohl,

daß ich zu tauben Ohren rede, besonders an Herrn Durville. Aber es soll so nicht gehen, bei allen Teufeln!

Maraschini. Nun gut. Wir wollen sehen. Unsere Rechte sind eben so heilig, als die Ihrigen.

Graff. Gerade so heilig.

Fiammeschi. Es giebt doch überall solche Leute, die einen Vorzug begehren; aber wir werden es nicht zugeben.

Duhautcours. Sachte, sachte, meine Herren! verstehen wir uns untereinander!

Durville. Welche peinliche Lage!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Franval.

Franval. Nun, was ist das, man streitet schon.

Durville. Das ist Herr Franval.

Franval. Ruhig, kaltes Blut, meine

Herren! den Leuten, mit denen wir zu thun haben, fehlt das niemals. Wir an unserer Seite haben es nöthig, ihr Spiel zu vereiteln.

Graff. Ja, zu vereiteln.

Maraschini. So ist's! Jeder wird, wenn die Reihe an ihn kommt, sein Recht vertheidigen.

Flammeschi. Stille, und schreiten wir zur Sache.

Valmont. Man muß bekennen, daß es sehr grausam ist —

Duhautcours. Wie ich Ihnen sagte, meine Herren, nicht ohne den lebhaftesten Schmerz hat Herr Durville sich entschlossen.

Franval. Sicherlich befindet sich jemand hier, der den Auftrag hat, uns den Etat unsers Schuldners vorzulegen?

Duhautcours. Allerdings! Der Rechtsgelehrte, Herr Ledoux, den Sie hier sehen.

Franval. Ich bitte, machen Sie, daß er sein Amt verrichte; wir sind nicht hier versammlet, die Phrasen dieses Herrn anzuhören.

Duhautcours. Es scheint mir, daß es der Freundschaft wohl erlaubt sey.

Maraschini. Der Herr dort hat Recht.

Fiammeschi. Und seine Phrasen sind die Ihrigen wohl werth. Er ist ein Mann von Verdienst.

Graff. Wirklich — das ist er.

Durville. Ich bin Ihnen für Ihren Eifer verbunden, mein Freund — — aber weil er diesen Herrn mißfällt. (zu Ledoux) Lesen Sie, mein Herr, gefälligst die Urkunde, die Sie aufgesetzt haben.

Ledoux. Es ist blos ein Entwurf. (liest) „Vor den öffentlichen Notarien" u. s. w. Die Haupturkunde wird vor Notarien errichtet. „In Gegenwart Antoine Durville von der einen Seite, und von der andern," hier kommen ihre Namen, Vorna-

men und Charaktere, „allerseits Gläubigern des besagten Durville; welcher denenselben vorgestellt hat, daß er bisher mehrere unglückliche Spekulationen und vielfachen unvorhergesehenen Verlust mit Muth und Ergebung getragen, und ohne sich zu beklagen — mehr als die Hälfte seines Vermögens dahin schwinden gesehen habe —"

Maraschini. Wenn Sie die Hälfte Ihres Vermögens verloren hatten, warum gaben Sie denn Feten?

Duhantcours. Das ist der Notariats-Styl, mein lieber Maraschini, unterbrechen Sie ihn doch nicht.

Ledoux. (fährt fort) „Aber daß nachdem 1) mehrere Actien, die er auf verschiedene Kaperschiffe gehabt hat, durch die Wegnahme dieser Schiffe verloren gegangen sind;"

Flammeschi. Das ist der Corsaren-Styl.

Ledoux. (fährt fort) „Und nachdem

2) mehrere Fallimente, die unmittelbar nach einander in Wien, Hamburg, Cadix und andern Europäischen Handelsplätzen ausgebrochen sind, ihm den Rest seines Vermögens geraubt haben, er sich daher genöthiget sieht, die Nachsicht seiner Gläubiger in Anspruch zu nehmen" —

Franval. Einen Augenblick bitt' ich — —

Ledoux. (fährt fort) „Folglich" —

Franval. Das ist alles ganz einfach. Kaperschiffe, Fallimente, Unglücksfälle, sind der gewöhnliche Inhalt aller Urkunden von der Art; man wechselt die Phrasen, aber der Grund bleibt immer derselbe.

Duhautcours. Es ist unglaublich, wie man einen öffentlichen Beamten so unterbrechen kann; ich verlange, daß weiter gelesen werde.

Franval. Ereifern Sie sich nicht, redlicher Mann! Ich frage blos, wo sind Beweise und die erforderlichen Papiere zur Rechtfertigung aller dieser Angaben?

Fiammeschi. Das ist die Sache; er hat ganz recht; was gehn mich Ihre Spekulationen und Kaperschiffe an? Hier ist die Rechnung für meine Illuminationen, und ich muß Geld haben.

Maraschini. So auch ich. Und weil der Herr da eine Gerichtsperson ist, hoff' ich, wird er mir zu meiner Zahlung verhelfen.

Graff. Es ist gewiß, daß wir uns darauf nicht einzulassen brauchen.

Valmont. Sie werden mir nicht beweisen können, daß meine 20,000 Franken auf Kaperschiffe angelegt sind.

Prudent. Man streitet sich, glaub' ich.

Duhautcours. Man wird Ihnen die Beweise vorlegen; aber bemerken Sie doch, daß dies blos der Entwurf zu einer Urkunde ist, den Sie unterschreiben werden, im Fall — —

Durville. Ach, meine Freunde, ich wünschte von Herzen, Sie befriedigen zu

können. Aber meine Gläubiger müssen doch alle gleich gehalten werden!

Duhautcours. Stille, meine Freunde, stille, verstehn wir uns unter einander! keinen Lärm! Wenn wir uns über dem Geschäfte erhitzen, wenn wir streiten, anstatt uns einander zu nähern, so verlieren wir alles.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter. Herr Durville, Madam befindet sich übel. Das Geschrei, das sie gehört hat, läßt sie fürchten, Sie mögten einiger Gefahr ausgesetzt seyn. Sie hat sich erschreckt, sie ist in Ohnmacht gefallen und verlangt nach Ihnen.

Durville. Großer Gott! Ich eile zu ihr. Sie sehen, meine Herrn, daß ich unmöglich bleiben kann. Duhautcours, vertreten Sie in diesem schrecklichen Augenblick

genblick meine Stelle. Sie kennen meine Absicht; ich wünsche jedermann zu befriedigen. Nochmals, meine Herrn, ich bitte noch tausend Mal um Vergebung.

(geht ab)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, außer Durville.

Valmont. Seine Frau befindet sich übel. Das will ich wohl glauben.

Maraschini. Sie mag sich übel befinden, gerade so, wie ich. All' das ist nur ein Spiel.

Duhautcours. Ein solches Geschrei kann wohl Leute erschrecken. Wenigstens sollte man die Delikatesse und Empfindlichkeit einer Frau schonen.

Franval. Ei, mein Herr, wir wissen so gut, als Sie, daß man einer Frau Achtung und Schonung schuldig ist, aber nicht so dem Spitzbuben. Fahren Sie fort

zu lesen, mein Herr, wir wollen den ganzen Umfang von Herrn Durville's Unglück kennen lernen.

Ledoux. (fortfahrend) Folglich hat Herr Durville einen Etat von seiner gegenwärtigen Lage, seinem Guthaben und seinen Schulden aufgestellt, aus welchem hervorgehet, daß das Guthaben sich auf eine Million, neun Mal hundert sieben und funfzig tausend drei hundert zwei und siebenzig Franken und 97 Centimen beläuft.

Maraschini. Ich brauche Ihre Millionen nicht. Dreitausend Franken sind Sie mir schuldig.

Ledoux. (fortfahrend) Und die Schulden auf eine Million.

Franval. Gehn wir zur Sache! Worinnen bestehn die Vorschläge, die man uns macht?

Ledoux. Zwanzig Prozent von den vorbesagten Schulden, sowohl für Kapital, als Zinsen.

Graff. Wie, zwanzig Prozent? Das ist zu wenig.

Maraschini. Zwanzig Prozent! Ich soll nur 20 Livres für hundert haben. Lieber will ich nichts.

Valmont. Dafür werde ich nicht unterzeichnen.

Fiammeschi. Ich eben so wenig.

Franval. Zwanzig Prozent! Alle Teufel! Und Sie, mein Herr, unterstehen sich, den Zwischenhändler hierbei zu machen?

Ledoux. Mein Herr, ich habe kein Interesse dabei.

Duhautcours. (sehr lebhaft) Nun wohl, zwanzig Prozent ist sehr hart, aber wir müssen uns doch dabei noch glücklich schätzen, denn wie viele giebt es nicht, die nur 15. 12. 5. oder auch gar nichts geben, und nach der Kenntniß, die ich von der Lage des Herrn Durville habe, sehe ich noch nicht, wie er es machen will, die zwanzig Prozent zu bezahlen. Ist es seine Schuld,

daß die ersten Wechselhäuser in Hamburg, Wien und Cadix ihre Zahlungen eingestellt haben? Ist es seine Schuld, wenn die Kaper, die trefflichsten Segler, leicht wie die Vögel, sich jetzt in den Häfen von Plymouth und Liverwoot befinden? Ist es seine Schuld, wenn seine Schuldner, zum Beispiel Herr Delorme, ihm alles wegnehmen? Wie viele Gläubiger könnte ich Ihnen nicht nennen, die weit weniger angenommen haben, ohne ein Wort zu sagen; und warum? Weil man wohl weiß, daß man alles verliert, wenn die Gerichte sich von Angelegenheiten der Art bemächtigen. Ja, meine Herrn, ich rede für Ihr Interesse, wie für das meinige. Ich wiederhole es Ihnen, wenn die Chicane sich in die Sache mischt, so werden Ihre Forderungen zu Nullen reduzirt, und Sie müssen noch die Kosten bezahlen. Unterschreiben Sie doch; eilen Sie, die Vorschläge zu genehmigen, von denen ich behaupte, daß sie

redlich sind, und trauen Sie den Aufstiftern nicht, die Sie nur zu betrügen und die Sache zu verwirren suchen.

Graff. Es ist doch manches Gute in dem, was er da sagt.

Franval. Glauben Sie nicht an den Zorn dieses Menschen, er ist bloß geheuchelt und berechnet. Der Mann erzürnt sich bei ganz kaltem Blute, dafür steh' ich. Wie! ich arbeite seit zwanzig Jahren, und muß noch zehn Jahre arbeiten, ehe ich meinen Kindern einigen Wohlstand sichern kann, und Anfänger, wie diese, sollten in sechs Monaten ihr Glück machen und bei dem ersten Unfall mit einer vorgespiegelten Billanz davon kommen, und wahre, redliche Kaufleute zu Grunde richten? So wirds nicht gehen, glauben Sie mir! Sollten Sie auch bei Herrn Durville alles verlieren, so bitte ich Sie um Ihrer Ehre, um der Ehre und Sicherheit des Handels, ja was sage ich, um Ihres eignen Vortheils

willen, bei dem Sie täglich Zutrauen und Credit nöthig haben, hüten Sie sich, diese Urkunde zu unterzeichnen, bei der mir alles bloß vorgegeben und nichts bewiesen scheint. Denn wenn Sie es auch noch dies Mal so hingehen lassen, wer kann Ihnen alsdann dafür stehen, daß die Straflosigkeit die Banqueroute nicht auf eine schreckbare Weise vervielfältigt. Sie werden heute alles verlieren, aber durch die Folge werden Sie es wieder beibringen. Doch, nein! Sie werden nichts verlieren. Die Justiz, die Chicane, wie es der Herr nennt, ist nicht so gierig, als er uns glauben machen möchte. Sie hat Formen und heilsame Zögerungen, von denen allerdings gewandte Betrüger nur zu oft großen Mißbrauch machen; aber glauben Sie, daß diese nur durch die Schwäche und Sorglosigkeit der ehrlichen Leute den Sieg davon tragen. Wenn ein rechtlicher und kraftvoller Mann den Muth und den Willen hat, Ihnen die Spitze zu

bieten, so kann er sie, glauben Sie mir's, leicht entlarven, und ich werde dieser Mann seyn, ich.

Maraschini. Wohl, braver Mann, ich werde Ihnen meine Vollmacht geben!

Fiammeschi. Und ich die meinige.

Duhautcours. (mit sanftem Tone) Erlauben Sie, meine lieben Freunde, daß ich einige Worte des Friedens zu Ihnen rede. Ich lasse der Meinung dieses Herrn Gerechtigkeit wiederfahren, sie ist rein und ehrlich; aber glauben Sie mir, wir müssen diese Sache beendigen. Herr Durville fürchtet die strenge Untersuchung nicht, mit der er bedroht wird. Rechnen Sie, daß er jung ist, daß er alles wieder gut machen kann, und daß wir ihn vielleicht in wenigen Jahren seine Verbindlichkeiten werden erfüllen sehn. Für den gegenwärtigen Augenblick würde die Weigerung nur unnütz seyn; das sicherste ist, zu unterschreiben.

Graff. Bei meiner Treue, ja, ich

glaube Sie haben Recht; ich mag keine Prozesse. (Er tritt mit Prudent herzu, um zu unterzeichnen, und beide lesen leise die Urkunde.)

Duhautcours. Und ich eben so wenig. Dies hat mich veranlaßt, zuerst zu unterschreiben.

Franval. Du hast gut den Ton ändern, Heuchler, bald zornig, bald sanft.

Duhautcours. Schmähungen haben mich nie erschreckt; sie beweisen nur das Unrecht derer, die sie vorbringen. Diese Herrn haben durch Ihre Unterschrift Ihre Declamationen entscheidend widerlegt.

Franval. Wer sind diese Leute da?

Duhautcours. Es sind Leute, die eben so viel werth sind, als Sie. Herr Graff ist ein Kaufmann, der aus Irland stammt, der weiß, was man dem Unglück schuldig ist und der nach seiner liquidirten Rechnung 22,000 Franken zu fordern hat. Herr Prudent ist ein rechtschaffener Kaufmann, der das Unglück hat, taub zu seyn,

aber der darum nicht weniger mit 25,300 Livres interessirt ist. Was haben Sie dagegen einzuwenden? Hier sind die Beweise; sie sind klar und authentisch.

Franval. Ich brauche sie nicht anzusehn. Sie sind unächt.

Graff. Unächt!

Duhautcours. Was will das sagen, sie sind unächt?

Prudent. Ich kann nichts verstehen.

Franval. Ja, ich wiederhole es, sie sind unächt. Wenn diese Forderungen rechtmäßig wären, würden diese Leute so ruhig den Verlust ihres Vermögens unterschreiben? Würden Sie nicht an ihre Weiber und Kinder denken? Sehen Sie, ob die geringste Unruhe sich auf ihren Gesichtern zeigt.

Graff. Mein Herr, Sie beleidigen mich, und das glaub' ich nicht zu verdienen. Sie reden von Frau und Kindern. Ich bin ledig, und sicher ist mein Vermögen be-

deutend genug, um mich solcher Armseeligkeiten zu überheben.

Duhautcours. (zu Graff) Schweig doch!

Franval. Dein Vermögen? schwachköpfiger Schurke, lerne deine Rolle besser spielen!

Graff. Wie, was ist das, mein Herr! Welche Ausdrücke! Wissen Sie, daß ich sie nicht liebe. Ueberdies ist jeder Herr, sich zu benehmen, wie es ihm gut dünkt. Sie sind Gläubiger, ich auch; Sie wollen nicht unterschreiben, ich habe unterschrieben; desto besser für Sie oder für mich, nicht wahr? Ich empfehle mich Ihnen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Außer Graff.

Franval. Wählen Sie doch Ihre Agenten besser.

Duhautcours. Eitle Worte, all das

da. Die Mehrheit entscheidet, drei Viertheile von der Summe, das ist klar. Noch einmal, unterschreiben Sie, das ist das beste, was Sie thun können, und nachher werden wir die besten Freunde von der Welt seyn.

Valmont. (indem er unterschreibt) Ich sehe wohl, hier ist eine Räuberhöhle. Aber man muß zum Ende kommen.

Franval. Wie, Sie unterschreiben auch? Aber es ist eine baare Betrügerei.

Valmont. Das seh' ich, so gut, als Sie; aber was werde ich mit der Halsstarrigkeit gewinnen? Prozesse, Gerichte; nein, bei meiner Treue! aber das soll mir zur Lehre dienen. Es ist einmal geschehen, aber nie werde ich wieder mein Geld einem Freunde anvertrauen. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Außer Valmont.

Franval. Das sind Feigherzige, die, indem Sie sich mit den Betrügern vertragen, den ehrlichen Leuten mehr Schaden thun, als die Betrüger selbst.

Maraschini. Weil Herr Duhautcours glaubt, daß Herr Durville künftig noch zahlen wird, so will ich ihm einen guten Vorschlag thun. Ich überlasse ihm meine Forderung für die Hälfte des Werths.

Fiammeschi. Es ist sehr hart; doch, es sey drum, ich gebe die meinige auch für 50 Prozent.

Duhautcours. Ich wünschte, daß ich darauf eingehen könnte. Ich würde eine gute Operation machen; aber ich selbst verliere schon sehr viel. Doch geb' ich Ihnen mein Ehrenwort, wenn Sie unterschreiben wollen, so würde ich vielleicht in

einigen Tagen im Stande seyn, die Sache zu machen.

Franval. Warum wollten Sie doch ein solches Opfer bringen? Ihre Forderungen sind heilig. Man versagt Ihnen die Hälfte, ich bin weniger schwürig. Ich übernehme sie für das Ganze.

Maraschini. Im Ernste?

Fiammeschi. Wie, scherzen Sie mit uns?

Franval. Nein, gewiß nicht; geben Sie mir Ihre Rechnungen und Scheine, meine Freunde!

Fiammeschi. Ach, mein Herr, das ist zu edel; aber sehn Sie, Sie sind ein großmüthiger Mann, darum wollen wir mit allem zufrieden seyn, was Sie thun werden.

Franval. Meine Herrn, nun haben Sie es mit mir zu thun. Wenn jeder wäre, wie ich, so würden Sie nicht so gutes Spiel haben. Ich klage Sie sämtlich peinlich an.

Prudent. Peinlich!

Franval. Aha, jetzt hören Sie, mein tauber Herr!

Ledoux. Ich bin dabei nicht interessirt.

Duhautcours. Aber hören Sie doch, meine Freunde — Herr Franval, wollen Sie Herrn Durville öffentlich bloß stellen? Ist es seine Schuld?

Maraschini. Das geht mich nichts mehr an.

Fiammeschi. Mit diesem großmüthigen Manne haben Sie es zu thun. Er wird Ihnen antworten.

Maraschini. Und wir werden ihn dabei unterstützen; ich habe genaue Nachweisungen über Herrn Duhautcours und seine angestellten Gläubiger.

Franval. Die sollen Sie mir geben.

Fiammeschi. Er allein reißt Herrn Durville ins Unglück, der sonst trefflich bezahlte.

Franval. Folgt mir, meine Freunde!

auf Wiedersehn, Herr Duhautcours! Sie sollen bald von mir hören. (geht mit Maraschini, Fiammeschi und den andern Gläubigern ab)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, außer Franval, Maraschini und Fiammeschi.

Duhautcours. Das ist ein Teufel, der Franval; er würde uns unglücklich machen. Hier muß ein Opfer gebracht werden. Wenn nur nicht seine strenge Redlichkeit — nun, nun, funfzig Kassenscheine können schon Nachdenken erregen.

Ledoux. Aber erlauben Sie doch!

Prudent. Die Sache wird bedenklich!

Ledoux. Peinlich!

Duhautcours. Wie! dafür fürchten Sie sich?

Ledoux. Für einen Mann von Ehre, der sein Geld redlich verdient, ist es sehr unangenehm, sich so harte Sachen sagen zu lassen.

Prudent. Wär' ich nicht taub gewesen, er sollte mich nicht ungestraft beleidigt haben.

Duhautcours. Ihre Sache ist die meinige. Folgen Sie mir! Die ehrlichen Leute haben mir nie Furcht eingeflößt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franval. Delorme. Maraschini.

Franval. (mit einem Briefe in der Hand) Ja, ich will gerne mit Ihnen glauben, daß Herr Durville noch kein unredlicher Mann ist; auch nehme ich, wie Sie sehen, keinen Anstand, mich zu der Unterredung einzufinden, um die er mich bittet; seine Frau und sein Neffe verdienen alle Theilnahme. Blos gegen Duhautcours müssen wir demnach unsere Anstrengungen richten. Wenn wir den von dem Vergleichscontract

entfernen können, so verliert Herr Durville auf immer die Hoffnung, drei Viertel von der Summe zu erhalten.

Maraschini. Nun wohl, mein Herr! Alle Gläubiger verlassen sich darinnen auf Sie; Sie sind ihr Mann. Wir würden zu glücklich seyn, wenn wir bezahlt werden könnten, nachdem wir ein Opfer gebracht haben, das auf die ganze Masse vertheilt wird. Ich habe Ihnen schon gesagt, ich kenne alle die Gläubiger dieses Duhautcours; da giebts Scheine, Obligationen, Wechsel, Verhaftsbefehle, all' das können wir für nichts haben.

Franval. So gehn Sie doch, lieber Delorme, mit Herrn Maraschini. Ich habe Ihnen die nöthige Fonds anvertraut, und weiß, daß Sie eben so viel Einsicht, als Rechtschaffenheit besitzen. Alle diese Leute, die zum Theil schon seit zehn Jahren warten, müssen billig seyn, und sich glücklich schätzen.

Delorme. Seyn Sie ruhig, lieber Franval! Ich werde Ihren Absichten pünktlich nachkommen. Die Schwäche des Herrn Durville, die Gutmüthigkeit seiner Frau, und die Delikatesse seines Neffen verdienen ohne Zweifel, daß wir alles anwenden, seine Ehre zu retten, und ihn zur Rechtlichkeit zurückzuführen.

Maraschini. Ehe eine Stunde vergeht, sollen Sie zufrieden gestellt seyn.

Zweiter Auftritt.

Franval. (den Brief noch einmal lesend)

„Durville hat die Ehre, sich Herrn Franval zu empfehlen, und bittet ihn, sich sogleich zu ihm zu bemühen." Was mag er von mir wollen? sollte es ihn schon gereuen? Ja, Delorme hat Recht — dieser Mann hat sich hinreißen lassen — und ohne den ehrlosen Zwischenhändler —

Dritter Auftritt.

Duhautcours. Franval.

Duhautcours. (eilig hereintretend) Hier bin ich, mein Herr!

Franval. (mit Verachtung) Sie sind es nicht, den ich erwarte. Herr Durville hat mir geschrieben, und ich will mich wohl entschließen, ihn anzuhören.

Duhautcours. Herr Durville wird nicht kommen. Ich bin es —

Franval. Sie! was wollen Sie?

Duhautcours. Ich sehe, daß der Unfall des Herrn Durville Sie zu sehr erbittert hat, um — — Man kommt nicht so leicht aus den Sachen, als man wohl wollte; ich liebe den Frieden, besonders unter meinen Freunden — — Und Sie haben bei der Conferenz so viel Energie und Rechtschaffenheit gezeigt, daß ich wirklich um die Folgen besorgt bin.

Franval. Für Herrn Durville, oder für Sie?

Duhautcours. Für den rechtschaffenen und achtbaren Herrn Franval.

Franval. Zur Sache!

Duhautcours. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu thun.

Franval. Reden Sie!

Duhautcours. Sie haben 50,000 Franken zu fordern?

Franval. Ja, 50,000 Franken.

Duhautcours. Ich kenne einen sehr reichen und ehrlichen Mann, einen Freund des Herrn Durville, dem der Vorfall sehr nahe geht, der hat es mir noch diesen Morgen versichert, er würde sich nicht entziehn, dem Herrn Durville zu Hülfe zu kommen; aber man müßte billig seyn.

Franval. Nun gut. Der redliche Mann mag den Gläubigern Vorschläge thun.

Duhautcours. Den Gläubigern? Das ist es nicht. Sie sehen wohl, daß er sich nicht mit der ganzen Masse einlassen

kann, aber mit einigen, mit vorzüglich rechtschaffenen Männern. Mit Ihnen zum Beispiel.

Franval. Ah, sehr wohl!

Duhautcours. Gewiß, es ist sehr hart für Sie, sich in dieses Falliment verwickelt zu sehen, nachdem Ihre Fonds nur erst seit wenigen Tagen in Herrn Durville's Hände gekommen sind! Ich gebe zu, daß es auch hart ist, wenn die Uebrigen verlieren müssen, aber am Ende sorgt doch jeder für sich.

Franval. Das ist die allgemeine Moral.

Duhautcours. Ja, mein Gott, ja! Jener rechtschaffene Mann, jener Freund des Herrn Durville sprach diesen Morgen davon, er wolle Ihnen anbieten —

Franval. Wie viel?

Duhautcours. Statt zwanzig Procent, dreißig.

Franval. Dreißig Procent!

Duhautcours. Es ist sehr wenig, aber man muß menschlich seyn. Ach, wenn Sie den armen Durville vor der fatalen Conferenz gesehen hätten, er hätte Sie gejammert, so sehr, als mich. Er sah ganz verwirrt aus. Ich fürchte, daß er zu einer Extremität schreiten möge —

Franval. Dreißig Procent.

Duhautcours. (für sich) Gut, er läßt sich aufs Handeln ein. (laut) Und wenn wir Ihnen 50 verschaffen könnten?

Franval. Dabei würde ich 25,000 Franken verlieren.

Duhautcours. (für sich) Vortrefflich! (laut) Vielleicht auch nicht; wenn Herr Durville und ich alle andere Mittel zusammen nehmen, die uns noch bleiben.

Franval. So könnten Sie mir die drei Quart voll machen.

Duhautcours. Ich kann es nicht versprechen, aber wir würden alles anstrengen.

Franval. Ich höre Sie kommen; wenn ich ein wenig darauf bestehe, werden Sie mir das Ganze anbieten.

Duhautcours. Ich wünschte es wohl. Aber ich darf's nicht — —

Franval. Und ich will's nicht. Als Durville's Gläubiger muß ich das Schicksal aller übrigen Creditoren theilen, und das werd' ich. Diese kurze Unterredung beweißt mir vollends, daß er nicht so unglücklich werden kann, als Sie ihn machen möchten. Was wollen Sie? Man hat zuweilen sonderbare Neigungen in dieser Welt. Sie haben mit einem Manne zu thun, der das Geld, das Sie ihm anbieten, nicht nehmen will. Vielleicht verwirrt Sie das; es ist mir leid. Ohne Abschied, Herr Duhautcours! Sagen Sie Herrn Durville, daß ich recht bald das Vergnügen haben werde, ihn zu sehen. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Duhautcours.

Wer Teufel hätte gedacht, daß in einem Zeitalter, wo alles feil ist, ein Mann thöricht genug seyn könnte, 50,000 Franken auszuschlagen? Er hat recht. Ich war im Begriff, sie ihm anzubieten. Wohlan, man muß einen Entschluß fassen, denn wenn er eben so thätig ist, als zum Auslachen ehrlich — —

Fünfter Auftritt.

Duhautcours. Durville.

Duhautcours. Sieh da! Sind Sie hier, mein Freund? Das Wetter wird finster. Dieser Franval, dieser verwünschte Gläubiger! — Es bleibt Ihnen nur noch ein Mittel.

Durville. Welches?

Duhautcours. Zu verschwinden, bis das Gewitter vorüber ist.

Durville. Was sagen Sie? Fliehen, meine Frau verlassen!

Duhautcours. Sie lassen auf Ihrem Schreibtisch ein Billet, das Sie beruhigt; man setzt Gerüchte von Verzweiflung, von Selbstmord in Umlauf. Unterdessen werden Ihre Angelegenheiten in Ordnung gebracht, und Sie erscheinen wieder.

Durville. Flüchtig! entehrt! ohne Freunde!

Duhautcours. Bedenken Sie doch, daß ich Sie begleite.

Durville. Nein, ich werde nicht fliehen!

Duhautcours. Was wollen Sie denn thun?

Durville. Das weiß ich noch nicht; aber fliehen werd' ich nicht. Sie haben mich an den Rand des Abgrunds gestoßen, aber Sie sollen mich nicht mit sich hineinziehen. Ich bleibe.

Duhautcours. Aber, bedenken Sie doch! — —

Durville. Lassen Sie mich! Ich habe die Schwachheit gehabt, Ihnen Gehör zu geben, ich habe mir das Recht versagt, Ihnen Vorwürfe zu machen. Aber Sie haben mich ins Verderben gestürzt.

Duhautcours. (für sich) So recht, Herr Durville, das hab' ich erwartet. Eine schöne Regung von Reue, und Sie werden sich aus der Sache ziehn, indem Sie mich aufopfern; nein, nicht so, wenns Ihnen beliebt. (laut) Also, Sie entschließen sich, zu bezahlen?

Durville. Ja, ich werde alles bezahlen.

Duhautcours. Sie werden alles bezahlen — daran werden Sie wohl thun. Für mein Theil bin ich entzückt darüber.

Durville. Für Ihr Theil?

Duhautcours. Ja, gewiß! Ich gewinne dabei.

Durville. Wie so?

Duhautcours. Bin ich nicht Ihr Gläubiger?

Durville. O Himmel!

Duhautcours. Für eine bedeutende Summe. Ich wollte mich mit zwanzig Procent begnügen, und soll nun das Ganze haben?

Durville. Aber, Sie wissen doch gar zu gut —

Duhautcours Sagen Sie doch das nicht, oder versuchen Sie es gegen Ihre Unterschrift zu beweisen. Ich wollte Ihr Bestes besorgen, Sie wollen es nicht, so muß ich an das Meinige denken.

Durville. Elender! Unglücklicher!

Duhautcours. Nicht zornig, keine Beleidigungen, und berechnen Sie, daß ich nichts zu verlieren habe, und Sie alles zu schonen. Sie haben mich in eine schlimme Sache verwickelt, ich muß mich mit Ehren herausziehn. Ich überlasse Sie Ihrem Nachdenken, und komme mit meinem Schuldschein zurück. (ab.)

Sechster Auftritt.

Durville.

Ich hätte ihn kennen sollen. Nun hab' ich keine Beweise, nicht einmal einen Rückschein — — — Worüber kann ich mich beklagen? Was thut er mir, daß ich nicht versucht hätte, den andern zu thun? Wohlan, es ist vielleicht noch Zeit, der Stimme der Ehre zu folgen — — — Aber die Schande des Geständnisses? Ach, wie würde mich derjenige erleichtern, der es mir entreißen wollte! Franval, Delorme, beide so streng, beide schon Opfer meiner Habsucht — — — Meine Frau — sie ist mir aufrichtig ergeben — — — Aber ich bin Schuld an ihrem Kummer, vielleicht selbst an ihren Fehlern — — — Hab' ich noch ein Recht auf ihre Nachsicht, auf ihr Mitleiden? (er zieht eine Brieftasche hervor) Das wäre also das Vermögen, für das ich meine Ehre, meine Ruhe und mein Ge-

wissen hingegeben habe! — Ich besitze es, und ich bin der Beklagenswertheste von allen Menschen.

Siebenter Auftritt.

Durville. Mad. Durville.

Mad. Durville. Er ist allein. Ich will zu ihm treten. Mein Freund!

Durville. Sind Sie es, Madame?

Mad. Durville. Durville, sollten Sie mich so empfangen?

Durville. Verzeihung! Ich fühle mein Unrecht.

Mad. Durville. Wir sind ganz gewiß zu beklagen; aber mein Herz sagt mir, daß das deinige keine tadelnswerthe Handlung sich vorzuwerfen hat.

Durville. (für sich) O Himmel! ich war im Begriff, ihr zu gestehen — — — Unglücklicher Durville, bist du dahin gekommen, selbst vor dem Anblick deiner Frau erröthen zu müssen?

Mad. Durville. Mein Freund, du weißt, daß ich mich in allen Fällen von dir habe leiten lassen. Jetzo erlaube mir, meinen eigenen Willen zu haben. Du sprachst mir gestern von der Absonderung unsers Vermögens.

Durville. Nun?

Mad. Durville. Erlaube mir, daß ich ihr entsage; ich bin es schuldig, und du mußt es zugeben. Ich werde zu glücklich seyn, wenn ich, um den Preis einiger Bequemlichkeiten, dir neues Unglück ersparen kann.

Durville. Meine liebe Freundin, dieses Opfer von dir, deine Freundschaft, dein Zutrauen gießen heilenden Balsam in meine Wunden. Du machst mir Muth. Nein, entsage der Absonderung nicht; gebrauche Sie vielmehr zum Vortheil meiner Gläubiger. Uebernimm es, sie zu bezahlen, und füge dein Vermögen zu dem, was diese Brieftasche enthält. Es sind 800,000 Franken.

Mad. Durville. Acht mal hundert-tausend Franken! Wer hat dir diese Summe verschaffen können?

Durville. Gebrauche Sie nach meiner Vorschrift; aber um alles in der Welt, frage mich nicht.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Mlle. Delorme.

Mlle. Delorme. Finde ich Sie hier? — Ich eile herzu, um Ihnen selbst zu sagen — — Ich habe immer geglaubt, daß mein Pathe, Herr Franval, troß seinem rauhen Ton, ein sehr guter Mann sey.

Mad. Durville. Was sagen Sie?

Durville. Herr Franval?

Mlle. Delorme. Mein Vater hat ihm die Rechtlichkeit gerühmt, die dem Herrn Durville angeboren ist, ich habe mit ihm blos von Ihnen gesprochen. Auch habe ich es gewagt, ein Wort über August zu sagen.

Er hat uns versprochen, nichts gegen Herrn Durville vorzunehmen, ehe er Sie gesehen haben wird.

Durville. Herr Franval muß mein ganzes Zutrauen haben, wie er das von meinen Gläubigern besitzt. In seine Hände sollst Du die Brieftasche übergeben.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Herr Franval.

Durville. Mein Herr, ich bin sehr erfreut, Sie zu sehen.

Franval. Desto besser; das ist ein gutes Zeichen. Sehe ich hier Madame Durville? ich bin erfreut, Sie beisammen zu finden. Man hat mir viel Gutes von Ihnen gesagt, Madame, und ich brauche Ihre Unterstützung, um Herrn Durville zu bewegen, daß er sich so benehme, wie es seine Pflicht ist. Es ist so gut als bewiesen, daß trotz Ihren Kaperschiffen, trotz Ihren Irländi-

schen Gläubigern und jenem Tauben, der die Wahrheiten, die man ihm sagt, so gut versteht, Ihr Unglück so groß nicht ist, als Sie es mögten glauben machen.

Durville. Mein Herr!

Franval. Es fällt schwer, dergleichen Sachen sich selbst zu gestehen, viel schwerer muß es noch seyn, sie andern zu bekennen. Aber, wir sind allein. Ihre Frau, Mademoisell Delorme, die so vielen Antheil an Ihrer Familie nimmt, und ich, der nichts mehr wünscht, als Ihnen seine Achtung wiedergeben zu können. Der Augenblick ist günstig. Lassen Sie ihn vorbeigehen, so sind Sie verloren und müssen für Duhautcours Mitschuldigen gelten. Entfernen Sie diesen treulosen Rathgeber; erklären Sie, daß Ihre Zahlungen wieder anfangen, vernichten Sie das Vergleichs-Projekt in dem kein Verstand ist, und alsdann nehme ich es auf mich, Ihre Angelegenheiten mit Ihren Gläubigern in Ordnung zu bringen.

Sie werden dann Ihre Achtung wieder erhalten, können den Betrügern grade ins Gesicht sehen und die ehrlichen Leute grüßen, ohne daß Sie nöthig hätten, den Kopf umzukehren.

Mad. Durville. Wie, mein Herr, können Sie meinen Mann in Verdacht nehmen?

Franval. Ja, Madame! Duhautcours hat Herrn Durville zu Dingen vermocht, die er nicht hätte thun sollen, wär' es auch weiter nichts, als die Absonderung Ihres Vermögens.

Mad. Durville. Nun wohl, mein Herr, erlauben Sie mir diese Absonderung zu benutzen, die Sie uns vielleicht mit Recht vorwerfen. Ich übernehme alle Schulden meines Mannes; seyn Sie der Vermittler zwischen mir und seinen Gläubigern. Ich vertraue Ihnen diese Brieftasche, sie enthält 800,000 Franken.

Franval. Was sagen Sie, Madame, erklären Sie mir! —

Durville. (lebhaft) Nehmen Sie, mein Herr, nehmen Sie, was Sie Ihnen anbietet.

Franval. Ich verstehe Sie; Duhautcours hatte Sie verleitet. Ich hatte mich nicht geirrt, und ohne Zweifel hat der Verräther sich nicht vergessen.

Durville. Ich habe die Schwachheit gehabt, ihm eine Verschreibung von 60,000 Franken zu geben.

Franval. Das hatte ich vorausgesehen! — 60,000 Franken! die Summe ist stark.

Durville. Zu glücklich noch für mich, wenn ich um den Preis von dem Elenden loskomme.

Franval. Gut, es freut mich, daß Sie so denken. Unterdessen verlieren Sie noch nicht allen Muth.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. August.

August. Wie, mein Oheim, konnten Sie so mit meiner Leichtgläubigkeit spielen? Mich zu einem Manne zu schicken, der verreißt ist. Ich habe meine Rückkehr beschleunigt.

Franval. Still, junger Mann, Ihr Oheim ist unglücklich. Er erkennt sein Unrecht; denken wir darauf, ihn aus Duhautcours Schlingen zu retten, der ihn wegen einer erdichteten Schuld von 60,000 Franken verfolgt.

August. Der Bösewicht! Ich will ihn aufsuchen.

Franval. Lassen Sie mir die Sorge, diese Sache ins Reine zu bringen. Ich erwarte Herrn Delorme, und hoffe — — Ha, da kommt er schon!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Delorme. Maraschini.

Delorme. Hier sind alle Verschreibungen, alle Papiere. Die Leute sind ganz entzückt, und überhäufen Sie mit Segnungen.

Franval. (indem er die Papiere durchgeht) Gut, alles ist, wie ich es wünsche. Ich wundere mich, wie ein Betrüger ohne Credit so viele Leute anführen kann.

Durville. Aber erklären Sie mir doch —

Franval. Sie sollen es erfahren.

Delorme. Es war Zeit, daß ich kam; Duhautcours folgt mir auf dem Fuße.

Durville. Er wagt's noch, sich vor mir zu zeigen?

August. Ich kann mich kaum zurückhalten.

Mad. Durville. Ich zittre.

Mlle. Delorme. Lassen Sie Herrn Franval gewähren.

Franval. Ja. Ich erwarte ihn festen Fußes.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Duhautcours. Ledoux.

Duhautcours. Ich bitte tausendmal um Vergebung, meine Herrn, wenn ich Sie störe. Herr Franval weiß ohne Zweifel so gut, als ich, daß Herr Durville, der wahrscheinlich neue Hülfsquellen aufgefunden hat, entschlossen ist, alles zu bezahlen; es ist also natürlich, daß jeder der Ordnung folge. Hier ist Herr Ledoux; er war vorhin Ihr Anwald, nun ist er der meinige. Ich habe geglaubt, daß seine Anwesenheit eine Aussöhnung bewürken könnte. Hier ist meine Verschreibung, gerichtlich bestätigt.

Durville. Treuloser, du weißt zu gut — — —

Franval. Lassen Sie mich antworten. Herr Ledoux ist Ihr Vertreter, ich vertrete Herrn Durville.

Duhautcours. Er hätte sein Wohl nicht in bessere Hände legen können.

Franval. Lassen Sie uns die Verschreibung von 60,000 Franken untersuchen. Ja, sie ist in der Ordnung. Sie müssen bezahlt werden.

Duhautcours. Nicht mehr als billig.

Franval. Aber Sie, Herr Duhautcours, haben Sie gar keine Gläubiger? Haben Sie niemals Wechsel ausgestellt?

Duhautcours. O ja! Wie jeder. Aber kommen wir auf unser Geschäft mit Herrn Durville zurück. Ich besitze Mittel, meine Schulden zu bezahlen.

Franval. Ah! Sie haben Mittel?

Ich habe, um Sie zu bezahlen, einige Wechsel.

Duhautcours. So, Wechsel, Geld, gute Papiere, gute Unterschriften. — — Ich bin aufrichtig in Geschäften.

Franval. (indem er an Duhautcours einige von den Papieren hinreicht, die ihm Delorme gebracht hat) Wohl! Gute Unterschriften. Diese werden Sie nicht ausschlagen.

Duhautcours. (indem er die Papiere besieht) Was ist das da? Ich kenne das nicht.

Franval. Ihre Unterschrift.

Duhautcours. Das gilt nichts; das heißt, es ist gut, aber —

Franval. Nun wohl. Nehmen Sie Ihre Verschreibung zurück, verklagen Sie Herrn Durville, und Sie sollen es allein mit mir zu thun haben. Ich habe alle Ihre Wechsel um weniger als 20 Procent gekauft, und noch Glückliche damit gemacht.

Duhautcours. Vortrefflich, ich freue mich für diese gute Leute. Sie haben wohl gethan, sie zu bezahlen.

Franval. (auch die übrigen Papiere an Duhautcours zeigend) Das ist noch nicht alles; hier ist auch ein Verhaftsbefehl gegen Sie. Vergessen Sie nicht, daß ich noch für eine bedeutende Summe Ihr Gläubiger bleibe, und daß ich Sie werde zu finden wissen.

Duhautcours. (für sich, indem er seine Wechsel zerreißt) Ich bin gefangen; ein Verhaft. Das entscheidet. Wie freue ich mich, zu sehen, daß die ehrlichen Leute zuweilen eben so viel Feinheit und Geschick haben — — —

Franval. Als die Spitzbuben.

Duhautcours. Ihr gehorsamster Diener! (geht ab).

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, außer Duhautcours.

Maraschini. Aber mit Erlaubniß, dieser Verhaftsbefehl gehört für alle Gläubiger des Herrn Duhautcours, und wir geben ihn nicht loß.

Franval. Lassen Sie den Elenden; er wird der Wachsamkeit der Gesetze nicht entgehen. Bestimmen wir die Summe von 60,000 Franken, die Sie zu bezahlen entschlossen sind, zur Aussteuer für diese jungen Leute. Nicht wahr, Sie willigen ein?

Durville. Recht gerne. Lieber Neffe, übernimm Du fortan mein Haus; es wird seinen Nahmen nicht ändern, weil er auch der Deinige ist.

August. Was sagen Sie, lieber Oheim? Warum wollen Sie Ihr Geschäft nicht fortsetzen?

Durville. Ich bin mir diese Strafe selbst schuldig. Vergiß niemals die schreck-

liche Lehre, die Dir Dein Oheim heute giebt.

August. Ach, lieber Oheim, könnten Sie die Vorwürfe vergessen, die ich zu lebhaft — — —

Franval. Wir wollen diese Sache in das tiefste Stillschweigen begraben. Möchten alle wahre Kaufleute sich niemals von diesen Grundsätzen entfernen! Achtung für das Unglück, Nachsicht für die Reue, ewiger Krieg den Betrügern! —

Heinrichs des Fünften Jugendjahre.

Lustspiel

in Drei Akten, nach dem Französischen

des

Alex. Duval.

Personen.

Heinrich, muthmaslicher Erbe der Brittischen Krone.

Rochester, des Prinzen Günstling.

Eduard, des Prinzen Page.

Copp, Schenkwirth, ehemals Kaper-Kapitain.

William, Kammerdiener des Prinzen.

Milady Clara, Lieblingsdame der Prinzessin.

Betty, Copps Nichte.

(Der Schauplatz ist im Königlichen Schlosse und in des Kapitain Copps Schenke.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Lady Clara. Rochester.

Lady Clara.

Allerdings, Graf Rochester, beschuldigt Sie die Prinzessin, einer der vorzüglichsten Anstifter von ihres Gemals unregelmäßigem Betragen zu seyn!

Rochester. Geben Sie Acht, am Ende werde ich es noch seyn sollen, der den Prinzen abhält, sich in sie zu verlieben.

L. Clara. Das sag' ich nicht; aber Ihr satyrischer Geist, der alle gute Ehemänner lächerlich macht, Ihre tolle Streiche und Ihre boshafte Verse haben Sie zum gefährlichsten Menschen gemacht.

Rochester. Zum gefährlichsten Menschen? Ach, Milady, Sie werden mich noch eitel machen!

L. Clara. Ich meyne, gefährlich in der Gesellschaft.

Rochester. Wie? Weil der Prinz mir die Ehre thut, mich zu seinen Vergnügungen zuzuziehn, halten Sie mich für einen Theilnehmer an seinen Unbesonnenheiten? Es wäre doch spaßhaft, wenn ich bei Seiner Hoheit den Cato spielen wollte! Diese Rolle überlasse ich den alten Eulen am Hofe, die, weil sie unsere Belustigungen nicht theilen können, es sich herausnehmen, sie zu tadeln. Daß sich die Prin[illegible] sin über mein Betragen bekl[illegible] natürlich; man mei[illegible]

nachlässigte Frau an ihrem Manne immer etwas zu tadeln findet. Aber Sie, für die die Prinzessin eben so viel Freundschaft hat, als der Prinz für mich, Sie kennen doch die Welt zu gut, als daß Sie mir nicht Recht geben sollten. Unsere Rollen sind ohngefähr dieselben; wir spielen die Gefälligen. Sind Sie auch aufgelegt zu lachen, so weinen Sie gleichwohl mit der Prinzessin; bin ich in der finstersten Laune, so lache ich mich doch halb todt mit dem Prinzen. Dabei werden wir in unsern Augen, und in den Augen der ganzen Welt Recht haben, so lange wir geschickt genug bleiben, uns in der Gunst unsrer künftigen Gebieter zu erhalten.

L. Clara. Doch mit dem Unterschied, daß die gefühlvolle und tugendhafte Prinzessin von [illegible] verständigen [illegible] so schö[illegible] daß —

[illegible] Dem Prinzen [illegible]. Be[illegible] meines

ren nachlaufen. Wer dabei die Wahrheit auf seiner Seite habe, wird Ihnen nicht zweifelhaft scheinen. Aber lassen wir das gut seyn, schöne Lady, um lieber von uns und unsern eignen Planen zu reden.

L. Clara. (lachend) Wie, Sie haben immer noch Absichten auf mich?

Rochester. Ohne Zweifel; unser Rang ist sich ohngefähr gleich, unser Vermögen auch, wir sind beide in Gunst, und bis auf die brennende Leidenschaft, die wir für einander fühlen, giebt dieß eine wahre Hofheirath.

L. Clara. Wie soll ich an Ihre heftige Leidenschaft glauben? Was für Beweise haben Sie mir davon gegeben?

Rochester. Wie, was für Beweise? Bedenken Sie doch, daß ich mitten in dem galantesten Hofe, troß dem Rufe Ihrer erschrecklichen Tugend, immer nur Gutes von Ihnen gesprochen habe.

L. Clara. Wie, Sie haben Gutes von mir gesprochen?

Rochester. Ich habe noch mehr gethan. Sie kennen die schöne Herzogin, die kleine empfindsame Närrin —

L. Clara. Nun wohl! was ist ihr begegnet?

Rochester. Ich habe mit ihr gebrochen. Darüber ist sie untröstlich.

L. Clara. Hoho! Was das betrifft, das kann ich nicht glauben.

Rochester. Ich gab Ihnen mein Ehrenwort. Ich habe diesem geheimen Verständniß ein Ende gemacht. Die ganze Welt wird es Ihnen sagen.

L. Clara. Nun so sehe ich wohl, daß Sie nicht scherzen. Aber wie, Sie wollten das beschwerliche Joch des Ehestandes tragen? Was kann Sie bewegen, einen so verzweifelten Entschluß zu fassen?

Rochester. Die Nothwendigkeit. Bedenken Sie, daß ich seit dem Tode meines

Bruders der letzte Graf von Rochester bin.

L. Clara. Ich glaubte bis jetzt, daß Sie noch einen Neffen hätten.

Rochester. Nicht daß ich es wüßte. Doch muß ich wohl noch Verwandte haben. Eine Schwester von mir, die ich nie gekannt habe, hat, wie man sagt, ich weiß nicht welche thörichte Heirath gethan. Sie ist mit ihrem Manne nach Indien gegangen und beide sind dort gestorben. Mein Bruder, damals das Haupt unserer Familie und sehr eingebildet auf seinen Adel, wollte die einzige Frucht einer Verbindung nicht anerkennen, die er eine Mißheirath nannte. Nun ist auch er gestorben, und indem ich sein Vermögen und seine Titel geerbt habe, suche ich vergebens nach jener Waise; denn die Rede ist von einem kleinen Mädchen.

L. Clara. Das arme Kind! Ich bin überzeugt, es würde Sie sehr glücklich machen, die junge Nichte bei sich zu haben.

Rochester. Ganz gewiß, zumal wenn sie schön ist. Aber lassen Sie uns auf unsere Heirath zurückkommen. Reden wir von den Ehepakten!

L. Clara. Gehn Sie doch, lieber Graf! Sie sind wohl nicht recht klug. Indessen lassen Sie uns eine Uebereinkunft treffen. Wenn Sie durch das Uebergewicht, das Ihnen Ihr Verstand über den Prinzen giebt, es vermögen, ihn von seinen Nachtstreifereien und von seinen Verkleidungen abzubringen, wenn Sie ihn zur Vernunft und zu seiner Gemahlin zurückführen, so verspreche ich Ihnen —

Rochester. Wo denken Sie hin, Milady? Ich soll den Bekehrer machen? Was würden die Hofleute sagen? Soll ich meinen großen Ruf auf das Spiel setzen?

L. Clara. Ich kenne Sie, Mylord! nichts ist Ihnen unmöglich. Sie sind der Freund des Prinzen und überdieß ein Mann von Wissenschaft. Sie allein besitzen

die Kunst, oder vielmehr die Gabe, Wahrheiten und selbst sehr starke Wahrheiten, im Scherz auszusprechen.

Rochester. Ew. Gnaden vergessen noch eine Gattung von Verdienst.

L. Clara. Und welche?

Rochester. Die, mich regelmäßig zwei oder dreimal im Jahre verbannen zu lassen.

L. Clara. Und wenn die Frau, die Sie zu lieben versichern, sich erböte, diese Verbannung zu theilen?

Rochester. Ach, so bin ich verloren, Sie greifen mein Herz an.

L. Clara. (seufzend) Graf, Graf! Wenn dieses Herz so viel werth seyn könnte, als Ihr Kopf! Nun, werden Sie einwilligen?

Rochester. Sie wollen es. Was ich auch dabei wagen mag, ich will mich daran geben, will versuchen, den Prinzen zu bessern und ihm eine Abneigung gegen seine romanhafte Abentheuer und seine Verirrun-

gen beizubringen. — Aber erinnern Sie sich, gnädige Frau, an meine Belohnung.

L. Clara. Sie dürfen alles hoffen. Adieu, lieber Graf! Ich fange an, Ihre Leidenschaft zu glauben, weil Sie mir zu Liebe bereit sind —

Rochester. Alles in der Welt aufzuopfern; selbst die Gunst des Prinzen. Nun sage man noch, daß ich nicht lieben kann.

(Lady Clara geht ab)

Zweiter Auftritt.

Rochester. (allein)

Ich fürchte, daß ich zu viel versprochen habe. Einen jungen Prinzen zur Vernunft, einen Gatten zu seiner Frau zurück zu führen — — Das Unternehmen ist wahrhaft schwer. Heinrich findet zu viel Vergnügen an seinen Abentheuern, als daß ich hoffen dürfte — — Wahr ist es, er hat immer nur unangenehme gehabt — — Wenn er

in große Verlegenheit geriethe — — Das könnte ein Mittel werden — ich will darauf denken — — Die Handlung ist ganz verdienstlich; — so mag sie mir denn immer meine Gunst und meine Pension kosten. Wie sonderbar ist doch die Welt! Mein ganzes Leben lang habe ich nichts als Thorheiten begangen, und dabei den Ruf eines liebenswürdigen Mannes gehabt. Will ich ein einziges Mal vernünftig seyn, so werde ich für ausschweifend gelten. Wohl denn, was liegt daran! Ich will es gleichwohl versuchen. Die Liebe soll mich für die Thorheiten entschädigen, zu denen mich die Vernunft verleitet.

Dritter Auftritt.

Eduard. Rochester.

Rochester. Ah! sieh da, mein junger Schützling; wie nachdenkend er aussieht! Nun, Eduard, was haben Sie denn?

Eduard. (mit einem Seufzer) Nichts, Herr Graf!

Rochester. Guter Gott! Welch ein Seufzer! Für einen Pagen haben Sie ein sehr melancholisches Ansehen. Sollten Sie etwa verliebt seyn?

Eduard. Sie haben mein Geheimniß errathen. Ist es nicht zum verzweifeln. Ich, der für ganz unempfindlich gelten wollte, ich, der Sie zum Muster genommen hatte, und den man, Dank sey es einigen glänzenden Abentheuern, bereits für den thörichsten und unbescheidensten jungen Menschen hielt, ich muß mich nun ganz eigentlich verlieben.

Rochester. Wie ist es möglich, daß Sie so weit den Kopf verlieren!

Eduard. Wenn Sie nicht Mitleiden mit mir haben, so komme ich in der großen Welt um alle Ehre. Ich werde der vernünftigste junge Mann und der treueste Liebhaber.

Rochester. Sagen Sie auch der langweiligste! Das ist ja eine wahre Seuche! Ein leichtsinniger Prinz, ein empfindelnder Page, und ich ganz vernünftig; auf diese Weise werden wir bald alle drei einen Platz im Tollhause finden. Wohlan, reden Sie frei mit mir! wer ist der Gegenstand Ihrer zärtlichen Flamme?

Eduard. (verlegen) Herr Graf!

Rochester. Ist es eine Hofdame der Prinzessin?

Eduard. Nein, Herr Graf!

Rochester. Vielleicht irgend eine reiche Gräfin?

Eduard. Ganz gewiß nicht.

Rochester. Wissen Sie vielleicht gar nicht einmal, wie Ihre Schöne heißt?

Eduard. Verzeihen Sie mir, Sie heißt Betty.

Rochester. Betty! Zum Henker, der Name klingt vornehm. Und welchen zau-

berischen Ort verschönt dieses wundervolle Wesen durch seine Gegenwart?

Eduard. Sie wohnt in der Schen — Herr Graf, versprechen Sie mir, mich nicht auszulachen.

Rochester. Ich sehe wohl, mein Lieber, daß Sie recht sehr verliebt sind, denn Sie sind recht sehr lächerlich. Aber lassen Sie uns zu Ende kommen. Wohnt Ihre Schöne hier im Schlosse?

Eduard. Nein, Mylord, sie wohnt in der Schenke zum Großadmiral, in der Vorstadt.

Rochester. In der Schenke zum Großadmiral. Hahaha, über die Thorheit!

Eduard. Aber ist denn das so was besonderes? Ihr Oheim ist der Eigenthümer der Schenke.

Rochester. Ohne Zweifel irgend ein Gauner, der diesem respektablen Hause vorsteht.

Eduard. Welche Verläumdung! Er

ist ein vollkommen rechtlicher Mann; ein ehemaliger Kaperkapitain.

Rochester. Und Sie wagen es, in diesem vielleicht verdächtigen Hause, in der Livrée des Prinzen zu erscheinen?

Eduard. Dafür hab' ich mich wohl gehütet. Sie wissen, daß ich viel Musik verstehe und gut italienisch rede.

Rochester. Nun?

Eduard. Nun, ich habe mich als Musiklehrer eingeschlichen.

Rochester. So, der junge Herr verkleidet sich! Das muß den ganzen Hof für Sie einnehmen; und Sie nennen sich Signor —

Eduard. (mit gebrochenem Dialekt) Georgini, Ihnen zu dienen, Herr Graf! wenn ich dazu im Stande seyn —

Rochester. Wie das? Aber Ihr Abentheuer ist ein vollkommner Roman, und ich wette, daß die Heldin, das kleine Mädchen in der Schenke, irgend eine Prin-

zessin ist, die von Seeräubern entführt worden.

Eduard. Sie scherzen doch immer. I nun, mir kommt zuweilen selbst die Idee. Sicher ist sie nicht das, was sie scheint, davon bin ich gewiß.

Rochester. Schweigen Sie, Kindskopf! Aber ich höre den Prinzen vom Spaziergang zurückkommen. Gehn Sie jetzt an Ihren Posten. Ein andermal wollen wir uns weiter von Ihrer edlen Leidenschaft unterhalten.

Vierter Auftritt.

Rochester. (allein)

Armer junger Mensch! Er ist das Opfer irgend einer Ränkemacherin; aber ich werde zu verhindern wissen, daß er nicht eine Thorheit begehe. Ich muß die junge Person sehen, und zwar noch diesen Abend. Ja, die Idee gefällt mir. Wenn ich mich

mit des Prinzen Kammerdiener verabrede, so kann ich zu gleicher Zeit jenem eine Lektion geben und mich über den Pagen lustig machen.

Fünfter Auftritt.

Heinrich. Rochester.

Heinrich. Ah, guten Morgen, lieber Graf! Was machen wir diesen Abend? Hast Du irgend einen tollen Streich ersonnen?

Rochester. Im Gegentheil. Ich habe über mein vergangenes Leben die ernsthaftesten Betrachtungen angestellt. Ich werde nach und nach alt und so ist es Zeit, daß ich ein anderes Betragen annehme.

Heinrich. Seht doch den ehrwürdigen Apostel! Du machst mich lachen, lieber Rochester, wenn Du Deinen Sittenrichter-Ton annimmst. Aber mache nur immer, was Du willst, Du wirst niemanden täu-

schen, und man wird nicht an Deine Bekehrung glauben.

Rochester. Gleichwohl ist sie sehr ernstlich, und um das den Ungläubigen zu beweisen, will ich mich verheirathen.

Heinrich. Und das soll der Beweis Deiner Verständigkeit seyn?

Rochester. Wenn es eine Thorheit ist, so muß mich wenigstens das Herkommen entschuldigen. Milady Clara — —

Heinrich. Willigt ein, Dich zu heirathen! Eine so achtbare, so verehrungswerthe Frau. Nur solche arge Gesellen können so erhabene Tugenden besiegen.

Rochester. Da der Himmel uns diese versagt hat, so ist es natürlich, daß wir sie bei andern suchen.

Heinrich. Wenn Du Dich verheirathest, so übernehme ich's, Dein Hochzeitsgedicht in Knittelversen zu machen.

Rochester. Ew. Hoheit können immer damit anfangen. Alles ist verabredet.

Gleich nach meiner Verheirathung verlasse ich den Hof mit seinen Weltfreuden, und ziehe mit der Frau Gräfin auf mein altes Schloß Rochester, sobald ich nur von meinen Gläubigern die Erlaubniß dazu werde erhalten haben.

Heinrich. Wie? ist dein Schloß noch verpfändet?

Rochester. Nicht eben ganz und gar; aber die Liebe zur Dichtkunst, die uns von allen irdischen Dingen abzieht, hat mich bewogen, die Administration meiner Güter ehrlichen Leuten anzuvertrauen, die mir ehemals Geld vorgeschossen haben.

Heinrich. Gieb acht, am Ende werde ich noch alle diese Wucherer befriedigen müssen.

Rochester. In Wahrheit, Prinz, diese Spitzbuben kennen Sie noch besser, als ich, denn sie haben mich versichert, daß ich gleich nach meiner Hochzeit alle meine Besitzungen wieder erhalten würde.

Heinrich.

Heinrich. Wir wollen das schon machen. Jetzt laß uns von unserm Abend reden. — Sage, wo werden wir ihn zubringen?

Rochester. Aber vergessen denn Ew. Hoheit, daß Ihnen die Prinzessin diesen Abend ein Fest giebt?

Heinrich. Ach, mein Gott, Du erinnerst mich daran!

Rochester. Sie werden dort alle unsere schöne Lady's finden.

Heinrich. Ja, bei'm heiligen Georg, alle Lady's werden dort seyn und die Langeweile mit ihnen. Aber begreifst Du auch, lieber Graf, welchen Zwang ich werde aushalten müssen, ich, der geschworne Feind von aller Etiquette, der nur überall Zerstreuung sucht, wo er sie nur finden kann. Das Privatleben allein kann mich über das öffentliche trösten.

Rochester. O! In meinen Augen

sind Sie gerechtfertiget genug, aber die Prinzessin, Ihre Gemahlin!

Heinrich. Ist eine vortreffliche Frau, die ich schätze und verehre. Aber sie hat eine Tugend — o!! —

Rochester. Wissen Sie wohl, daß sie sehr ungnädig auf mich ist? Sie beschuldigt mich, daß ich an Ihren Ausschweifungen Theil nehme.

Heinrich. Das ist eine Verläumdung. Du bist der Anstifter davon.

Rochester. Welch' ein Gedanke! Sie, den ich zu meinem Vertheidiger erwählt hatte — Ich bin verloren.

Heinrich. Dein Ruf ist's.

Rochester. Ach! Sie beugen mich so sehr.

Heinrich. Wie, Herr Graf, Sie errö- then über einen Scherz — Ha, ha, ha, ist es Dir denn noch möglich, bescheiden zu seyn?

Rochester. Aber Sie irren sich auch so sehr.

Heinrich. Wohlan, mein lieber Rochester, unter uns gesagt, Du weißt wohl, daß Du der schlimmste Vogel in allen drei Königreichen bist.

Rochester. (mit einer tiefen Verbeugung) Ew. Hoheit vergessen sich selber.

Heinrich. Wie verstehst Du das, malizieuse Personage? Bist Du es etwa nicht, der es macht, daß der ganze Hof über mich schreit? Verdiene ich darum seine Vorwürfe, weil ich manchmal Nachts verkleidet an öffentliche Orte gehe? Und was haben denn am Ende meine Nachtstreifereien für Folgen? Einige nützliche Entdeckungen, Unterstützung für einige Unglückliche.

Rochester. Trost für einige Wittwen — einige Waisen.

Heinrich. Du verläumdest, Verräther! Uebrigens, wenn man mich die Unbeständigkeit gelehrt hat, warst Du es nicht allein, der mir diesen Unterricht gab?

Rochester. Ich geb' es zu. Die Un-

beständigkeit schützt besser für lange Weile, als alles, was man bei den erhabenen und schönen Leidenschaften davon bringt. Thorheit und Verstand sind im Grunde verschiedene Benennungen einer und derselben Sache, nur ein Wort, und der Unglückliche hat Unrecht; können wir jemals unbeständiger seyn, als die Freude?

Heinrich. (ernsthaft) Schweig, Sünder! Lassen wir das; es ist also ausgemacht, daß wir den tödlichsten Abend bei der Prinzessin hinbringen werden. Was mich ein wenig tröstet, ist, daß du von der Langenweile, die ich werde auszustehen haben, doch auch dein Theil übernehmen mußt.

Rochester. Ich bitte Ew. Hoheit um Verzeihung; ich kann Sie diesen Abend nicht begleiten. Sehr wichtige Angelegenheiten —

Heinrich. So, sehr wichtiger Graf! Und kann ich nicht wissen, was das eigentlich für wichtige Angelegenheiten sind? Ohne Zweifel, irgend ein Liebeshandel!

Rochester. Nein, wie ich Ihnen gesagt habe, die Sache ist wichtig, es ist von einer Leidenschaft die Rede.

Heinrich. Von einer Leidenschaft! Du erschreckst mich, und du bist der Held dabei.

Rochester. Gott behüte mich! Es ist schon genug, daß ich der Vertraute bin. Uebrigens sagt man, daß das junge Mädchen, das sie eingeflößt hat, schön wie ein Engel seyn soll, und tugendhaft und talentvoll.

Heinrich. Schön wie ein Engel! Und dieses Wunderwerk wohnt?

Rochester. In der Schenke zum Großadmiral in der Vorstadt. Ich will mich durch mich selbst überzeugen, ob diese Schönheit ihren Ruf verdient.

Heinrich. Und ich auch. Diesen Abend noch will ich sie sehen. Wir wollen uns beide verkleiden.

Rochester. Sie werden doch nicht! Was wird die Prinzessin sagen?

Heinrich. Sie wird sagen, was sie alle Tage sagt, daß ich nicht klug bin.

Rochester. Aber wenn der König erfährt, daß sein Sohn — — streng, wie er ist.

Heinrich. Es ist wahr, ich habe alles zu fürchten — — Aber wir werden unsere Maaßregeln so gut nehmen, daß er nichts erfährt.

Rochester. Ja doch; und wenn Sie noch einmal irgend einem verwegenen Commissair begegnen, der Sie nach dem Gefängniß schickt —

Heinrich. Wohl, so werde ich thun, was ich schon gethan habe. Ich werde dem Gesetz gehorchen und hin gehn.

Rochester. Ich hoffe, Sie haben die Kühnheit dieses strengen Richters noch nicht vergessen —

Heinrich. So wenig, daß er, sobald ich zum Thron gelangt seyn werde, sein ganzes Leben lang —

Rochester. Was denn?

Heinrich. Die erste Stelle im Staate haben soll.

Rochester. Wenn Ew. Hoheit Ihre Feinde so behandeln, was werden Sie nicht erst für Ihre Freunde thun?

Heinrich. Vielleicht nicht sehr viel. Die Günstlinge eines so leichtsinnigen Prinzen, als ich bin, taugen nicht zu Freunden für einen König. Aber reden wir nicht weiter hiervon; ich will nur an unsere Ausschweifungen denken. Lassen Sie uns diesen Abend in jenes Haus gehn.

Rochest. Ich kenne es nicht — und —

Heinrich. Gut, das beste Mittel, es kennen zu lernen, ist, daß wir hingehn.

Rochester. Es kann uns etwas Unangenehmes begegnen.

Heinrich. Mir ist noch nichts begegnet, worüber ich mich beklagen möchte. Wenn du wüßtest, wie angenehm es ist, unerkannt zu seyn! Mein größtes Ver-

gnügen ist, unter dem Schutz einer einfachen Kleidung, mich in die Bürger-Familien einzuschleichen, dort in dem Herzen zu lesen, und die Bedürfnisse dieser schätzbaren und arbeitsamen Volksklasse kennen zu lernen. Ich möchte selbst sagen, daß in diesen unruhvollen Zeiten dergleichen Nachforschungen nothwendig sind. Ich soll dereinst regieren, und diese Menschenkenntniß ist den Beherrschern sehr nützlich. Die Hoffnungen, die man auf mich gründet, die Lobsprüche, die man mir giebt, all' das muntert mich auf, Gutes zu thun.

Rochester. (sehr ernsthaft) O, ganz gewiß, das Volk gewinnt viel bei unsern Unbesonnenheiten. Aber wenn wir zur Ausnahme diesen Abend statt einem lustigen Abendtheuer —

Heinrich. Nein, nein, alles wird gut gehen. —

Rochester. Aber wenn am Ende auch noch die Prinzessin erführe, daß diese Nacht

— —

Heinr. Die Prinzessin? Sey's drum! Ich fürchte vielmehr den König. Denken wir auf unsere Verkleidung. Holla! William! ist niemand da? (ein Page tritt ein) Man rufe William! der Junge ist gewandt! er wird uns bald alles verschaffen, was wir brauchen.

Rochester. (für sich) Ich werde ihm zwei Worte ins Ohr sagen.

Heinrich. Vielleicht wird man mir wieder von meinen Versen reden. Du weißt, daß man sie gut findet.

Rochester. (lächelnd) Ja, die Lobsprüche, die man dem Dichter giebt, reitzen Ihr Herz mehr, als jene, die an den muthmaßlichen Thronerben von Großbrittanien gerichtet werden.

Heinrich. Der verzweifelte Mensch besitzt die Kunst alles zu errathen, was in meiner innersten Seele vorgeht.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. William.

Heinrich. William, diesen Abend um neun Uhr einen Miethwagen im kleinen Schloßhof, zwei Matrosenkleider, blau mit gelben Knöpfen und rothen Scherpen, und zwei runde Hüte.

William. Wie, Ew. Hoheit wollten schon wieder?

Heinrich. Das tiefste Geheimniß, und vor allen Dingen viel Geld in meine Börse. (für sich) Ich könnte auf Unglückliche treffen.

Rochester. (zu William) Ich werde Ihnen noch etwas sagen. Ich bin darauf.

Heinrich. Still! Ich höre Lady Clara kommen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Lady Clara.

Lady Clara. Die Prinzessin schickt mich, Ew. Hoheit zu sagen, daß sie Sie diesen Abend zu Ihrer Fete erwartet.

Heinrich. Unmöglich, liebe Lady! Ich erhalte in diesem Augenblick einen Courier, die wichtigsten und dringendsten Angelegenheiten — (leise zu Rochester) Hilf mir doch da heraus.

Rochester. Wie sehr Sie es auch bedauern mögen, gnädigster Prinz, das Wohl des Staats muß allem andern vorgehn. (leise zur Lady) Wir werden in der Schenke zum Großadmiral zu Nacht essen.

Heinrich. Es ist durchaus nöthig, daß ich noch nach Frankreich schreibe, und zwar noch diesen Augenblick. — Man fordert eine bestimmte Antwort von mir.

Rochester. Es gilt vielleicht das Schick-

sal einer Provinz — (leise zur Lady) eigentlich eines schönen Mädchens.

Heinrich. Rochester wird mir helfen. Bei der Art von Geschäften bedarf ich allezeit seines Raths. (leise zu William) Geld, Verschwiegenheit, und alles pünktlich. Geh! (laut) Gute Nacht, schöne Lady! entschuldigen Sie mich, daß ich Sie verlasse. Meine Sekretaire sind da, man wartet nur auf mich, um die Arbeit vorzunehmen. Komm, Rochester, folge mir! (geht ab)

Rochester. Ich bin zu Ihrem Befehl, gnädigster Prinz! (lebhaft zu Lady Clara) Diesen Abend noch soll er seine Lektion haben und morgen erwarte ich meine Ungnade; ehe acht Tage vergehn, werden wir uns vermählen, oder ich glaube nicht länger an weibliche Tugend. (geht ab)

Achter Auftritt.

Lady Clara. (allein)

Was für ein Mann ist der Rochester! Ich verzeihe ihm im Voraus alle Thorheiten, wenn es ihm gelingt, den Prinzen zu ändern. Aber wenn er das Opfer von seinem Eifer würde! Nicht doch, Heinrich ist gut, großmüthig, gefühlvoll, und ohne seinen Leichtsinn — Der Graf hat zu viel Verstand, um sich zu weit zu wagen. Aber Gott, ich vergesse, daß meine Hand der Lohn seiner Unternehmung seyn soll. Wie unvorsichtig! Wär' ich wirklich thöricht genug, in diese Heirath zu willigen, um bloß aus Theilnahme für die Prinzessin mich hinzugeben — — Mich hinzugeben — Der Graf ist sehr liebenswürdig! Und überdem kann ich ihn nicht zurückführen — — — Ach, wenn mir das glückte, wie ehrenvoll würde es für mich seyn. Wohlan, ich gehe, der Prinzessin meine Verwirrung und

meine Besorgnisse zu entdecken, und vor allen Dingen soll sie wissen, was für eine wichtige Angelegenheit diesen Abend ihren Gemahl beschäftigt.

Zweiter Aufzug.

(Das Theater stellt ein Zimmer in der Schenke zum Großadmiral vor.)

Erster Auftritt.

Copp. Betty.

Copp. Was für lustige Bursche sind die beiden Matrosen, die diesen Abend hier eingekehrt sind! Die trinken — So ein alter Kaperkapitain ich auch bin, würden sie mich doch untergekriegt haben, wenn ich nicht klüglich die Segel eingezogen hätte.

Betty. Wie? sind sie noch nicht fort? Ich hätte sie wohl sehen mögen.

Copp. Nein, nein, du weißt wohl, daß ich nicht haben will, daß du dich in den Gastzimmern zeigst.

Betty. Sie machen also viel Lärm?

Copp. Man hört sein Wort nicht. Der allerjüngste vorzüglich ist ein wahrer Teufel. Wohlan, Capitain Copp! schreit er jeden Augenblick, gebt uns von eurem besten Wein, damit ich meine Brüder bewirthe! Du mein Gott, zu dem Preiß wird er Verwandte finden, so viel er will. Man ist überall gerne von der Familie dessen, der bezahlt.

Betty. Und Sie kennen sie nicht? Wissen Sie nicht wenigstens, zu welchem Schiff sie gehören?

Copp. Gott verdamm' mich, wenn ich jemals ihre Gesichter gesehen habe! Was liegt auch daran? Es sind gute Jungens,

denn

denn sie haben recht aus vollem Herzen unser Nationallied gesungen.

Betty. Das glaub' ich, denn jeder Vers endigt immer mit einer Gesundheit.

Copp. Das ist recht, so machen es brave Seeleute! In ihrem Alter war ich eben so toll. Ein guter Fang, und ich hätte eine ganze Flotte zum Frühstück gebeten.

Betty. Sie sind so freigebig, lieber Oheim!

Copp. Gegen dich, liebe Betty, werd' ich es niemals genug seyn können! Du bist sicher das beste Mädchen in ganz England, auch lieb' ich dich, wie ich meinen guten Bruder liebte. Und das, weil du ihm gleich siehst. Ja, ja, das sind seine Augen, sein ganzes Gesicht! (seufzt) Armer Philip! Aber ich werde doch nicht wieder wie neulich Abends? Nein, es ist besser, daß ich von dir gehe, denn du siehst wohl, diese Reizbarkeit thut mir nicht gut. Laß uns

von was anderm reden. Dein Georgini, kommt er nicht, um dir Singstunde zu geben?

Betty. Es sind wenigstens drei Tage, daß ich ihn nicht gesehen habe; und gerade so lange habe ich auch nicht gesungen.

Copp. Kannst du denn nur mit ihm singen?

Betty. Gut wenigstens nur mit ihm.

Copp. Das ist doch sonderbar! Er ist ein netter Junge, mit seinem süßen Gesichtchen und seiner närrischen Aussprache. Ich muß immer lachen, wenn er mir sagt: mein Herr Copp, ick sein er wahrhaft entzücken von die Kleiner; warum, dieweil —

Stimmen von außen. Holla, Keller, Punsch, he, aufgetischt!

Copp. Hörst du die Wüthigen? Ich muß nur zu ihnen gehn. Sie wirthschaften mir in Wahrheit zu toll. Ich mag nicht, daß man sich bei mir zu Grunde richte. Leb' wohl, liebe Betty! (geht ab)

Zweiter Auftritt.

Betty. (allein)

Der rechtschaffene Oheim! Mit jedem Tage liebt er mich mehr. Ach, Herr Georgini! nicht zu mir zu kommen, das ist nicht schön von Ihnen. Sie sind Ursache, daß ich den ganzen Tag übler Laune bin. Es ist doch ganz besonders; wenn man zuweilen Personen findet, die man gerne sieht, so möchte man sie immerfort sehn. Wenn Sie mir keine Stunden mehr geben wollen, Herr Georgini, so sollten Sie mir es sagen. Ich werde dann einen andern Lehrer annehmen. Wahr ist es zwar, daß es in ganz London nicht noch einen so giebt — aber ich höre Geräusch an der kleinen Thüre. Wie mir das Herz schlägt! Ich wollte wohl wetten, es ist Georgini, der herein kommt; ich verstehe schon die Kunst, die Leute zu erkennen, ohne daß ich sie zu sehen brauche.

Dritter Auftritt.

Georgini. Betty.

Betty. Sieh da, da sind Sie ja doch noch, mein Herr! Ich versichere Sie, ich rechnete schon nicht mehr auf Sie.

Georgini. (mit verstellter Aussprache) Ich bitten vielmaler um Vergebung, daß ick dieser letzter Tager nicht gekommen sey, ick haben viel ausgestanden.

Betty. Wie, Sie sind krank gewesen?

Georgini. O ja — sehr kranker; aus Betrübterniß, daß ick Sie nicht haben gesehn.

Betty. Was mich betrifft, so bin ich nicht krank gewesen, aber recht böse auf Sie. Pfui, mein Herr, das ist sehr häßlich, so seine Schüler im Stiche zu lassen. Man macht ihnen nicht erst Lust zum lernen, um ihnen nachher nicht weiter zu helfen; ich, ich will nicht ungeschickt bleiben, das sag' ich Ihnen zum voraus.

Georgini. Ich seyn mehr unglücklich als Sie von dieser verdrüßlicher Widerwärtigkeit.

Betty. Ich wette, daß Sie mir nicht einmal die Arie mitgebracht haben, die Sie mir versprochen hatten?

Georgini. Herlauben Sie, Mademoiselle, hier sind er. Wir werden ihm diesen Habend singen, wenn Ihnen beliebt dieses.

Betty. O ja! Aber wenn ich singe, müssen Sie mich nicht so ansehn, wie Sie immer thun, das macht mich verwirrt, und ich weiß alsdann nicht mehr, was ich sage.

Georgini. Sie haben also sehr bange für mich?

Betty. O ja! ich fürchte, daß ich Ihnen nicht gefallen möchte.

Georgini. (für sich) Liebenswürdige Unschuld! Meine Liebe wird Dich allezeit in Ehren halten.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Copp.

Copp. Bist Du doch endlich gekommen, Signor Georgini! Betty fragt unaufhörlich nach Dir; es ist nicht Recht, seine Schülerinnen so schmachten zu lassen.

Georgini. Ick seyn er verzweifeln, nick früher gekommen su seyn, aber er seyn, dieweil —

Copp. Dieweil — Du bist ein Schaafskopf, die Leute nicht zu besuchen, die Dich gerne sehn.

Betty. Lieber Oheim, Sie haben immer noch Ihre Gäste.

Copp. Rede mir nicht von ihnen, das sind wahre Teufelskerls; ich habe sie wollen wegschicken, aber nicht möglich.

Georgini. Sie haben er vieler Gäste, mein Herr, ich wollen mich retirir.

Copp. Nein, mein Herr, Du sollst hier bleiben und Thee mit uns trinken.

Betty. Und Sie sollen mir helfen ihn zurecht machen, mein Herr, wenn es Ihnen nicht allzu unangenehm ist.

Copp. Ja und wir werden noch einige Früchte dazu essen und Madera Wein trinken. Die beiden Originale, die das ganze Haus umkehren, wollen mit von der Gesellschaft seyn. Sie haben verlangt, mit einem braven Mann, wie ich einer bin, in kleiner Gesellschaft ein Glas zu leeren, und Du weißt wohl, daß ich so was von Hause aus nicht abschlagen darf.

Betty. Wie, Sie wollen die Unbesonnenen hier herein bringen?

Copp. O, fürchte nur nichts, sie sind sehr höflich und sehr liebenswürdig. Sie sagen, wir wollen hier unsere Abrechnung machen; ich glaubte ihnen dieses Vergnügen nicht versagen zu dürfen, um so mehr, da ich den Augenblick nutzen will, die andern Trinker wegzuschicken. Sieh, da kömmt schon einer von ihnen. Komm, Betty, hilf

mir den Tisch zurecht machen. Du, Georgini, empfang, unterdessen unsere Gesellschaft.

Fünfter Auftritt.

Georgini. (allein)

Das geht gut; vom Pagen, der ich am Hofe bin, macht man mich hier zum Ceremonienmeister in einer Schenke. Ich fange an höher zu steigen. Aber, mein Himmel, wen seh' ich unter diesem groben Kleide? Es ist Graf Rochester; was für ein Zweck mag ihn hierher führen?

Sechster Auftritt.

Rochester. Georgini.

Rochester. (für sich) Das Schreien dieser guten Leute fängt an mich zu betäuben. (indem er Eduard erblickt) Gott straf' mich, da ist Eduard!

Georgini. Er ists. (mit verstellter Aus-

sprache) Es seyn er ohner Zweifel mich su verbind, daß der Herr Grafen von Rochester.

Rochester. (lebhaft) Schweig doch, Verräther! Hier bin ich nicht Graf.

Georgini. Aber Ew. Gnaden werden mir wenigstens erklären —

Rochester. Still, sag' ich. Ich heiße hier Trim und der Prinz Jack.

Georgini. Der Prinz ist mit Ihnen, ganz gewiß ist er in Betty verliebt. Ich bin verloren!

Rochester. Beruhigen Sie sich, Signor Georgini, wir kommen in ganz unschuldiger Absicht hierher.

Georgini. Heinrich und der Graf von Rochester sollten ein junges und schönes Mädchen aus unschuldiger Absicht besuchen? — Nie wird man dieß glauben können.

Rochester. Zum klarsten Beweise, daß ich Ihnen nicht schaden will, erlaube

ich Ihnen, bei uns zu bleiben. (für sich) Er kann mir zu meinem Vorhaben behülflich seyn. (laut) Aber vor allen Dingen hüten Sie sich, uns nicht zu verrathen.

Georgini. Aber, Herr Graf, bedenken Sie doch, daß, ob ich gleich erst einen Monat Page bin, der Prinz doch meine Züge erkennen könnte.

Rochester. Fürchten Sie nichts. Er hat Sie vielleicht nicht dreimal gesehen; Ihre Verkleidung, Ihr italiänischer Accent — — Und dann, so ist er weit entfernt, Sie hier zu vermuthen! Da er die Möglichkeit eines solchen Zusammentreffens nicht zugiebt, so wird er die Aehnlichkeit zwischen Eduard und Georgini dem Zufall zuschreiben. Aber vergessen Sie ja nicht, junger Mensch, daß hier nicht zu scherzen und daß es sehr gefährlich ist, große Herren schamroth zu machen; die geringste Unvorsichtigkeit — —

Georgini. Ach, mir liegt selbst zu viel daran, mein Geheimniß zu bewahren.

Rochester. Das ist noch nicht alles; in welcher Lage auch Ihr Herr sich finden, welche Unannehmlichkeit er erfahren mag, so verbiete ich Ihnen doch, ihm auf irgend eine Art zu Hülfe zu kommen. Sehen Sie bloß den Matrosen Jack in ihm.

Georgini. Ich kenne Ihre Absichten nicht; unterdessen, wenn der Prinz doch in eine Lage kommen sollte, die — —

Rochester. Es gilt einen Scherz und höchstens einige beunruhigte Augenblicke. Mit Vergnügen, lieber Eduard, sehe ich Ihre Besorgtheit um Ihren Herrn; aber seyn Sie ruhig, ich habe alles, was uns begegnen kann, vorausgesehen und ich werde selbst für seine Sicherheit wachen. Es ist genug, daß ich Ihnen noch ein Wort sage: ich befolge bloß die Befehle der Prinzessin.

Georgini. Dieß letztere bestimmt mich; verlassen Sie sich darauf, Herr Graf, daß ich Ihnen gehorchen werde.

Rochester. Stille, der Prinz kommt! Kehren wir zu unsern Rollen zurück!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich.

Heinrich. Nun, Kamerad Trim, werden wir bald die wundersame Schönheit zu sehen kriegen, die allen Leuten die Köpfe verrückt?

Georgini. Da haben wir die unschuldige Absicht!

Rochester. Stille, Bruder Jack! (auf Eduard zeigend) Da ist einer von ihren Anbetern. Es ist ein junger Italiäner, ihr Singmeister.

Georgini. (hervortretend) Ja, meiner Herr, ick unterweisen ihr in die Musick.

Heinrich. (ihm nachspottend) So, Sie unterweisen ihr in die Musick! (betrachtet ihn mit Erstaunen) Gott verdamm' mich, wenn ich nicht glaube, den Pagen zu sehen, den

du vor einiger Zeit zu mir gebracht hast! Er sieht ihm so ähnlich.

Eduard. (für sich) Mein Gesicht thut seine Wirkung.

Rochester. Ich finde das nicht. Erstlich ist der größer als Eduard, und dann so ist es auch sein Gesicht nicht.

Heinrich. Nein, nicht durchaus, aber etwas ähnliches ist doch darinnen.

Rochester. (leise zum Prinzen) Nun, Prinz, sind Sie von Ihrem Abend zufrieden?

Heinrich. Ganz entzückt bin ich davon, mein Freund. Apropos, du mußt mich an den alten Offizier erinnern; er sieht wirklich aus, wie ein braver Mann.

Rochester. (für sich) Dieser brave Mann ist der geübteste Gauner.

Heinrich. Wie dankbar schloß er mich in seine Arme, da ich ihm sagte, daß ich ihm Dienste leisten wollte.

Rochester. (für sich) Er hat ihm seine Börse so geschickt gestohlen.

Heinrich. Beklagt er sich nicht, daß man ihn unbilliger Weise verabschiedet hat? Morgen des Tages will ich mir diese Sache vorlegen lassen. Du sollst mich daran erinnern.

Rochester. Ich habe seinen Namen aufgeschrieben. Aber Ew. Hoheit müssen sich in acht nehmen, allen wohlklingenden Reden dieser Leute Glauben beizumessen.

Heinrich. Ich werde ihnen allezeit glauben, wenn ich sie hören kann, ohne erkannt zu werden. Nur um uns Große der Erde giebt man sich Mühe, eine Maske anzulegen. Derjenige, der sich unter seines Gleichen bei dem Jauchzen der Fröhlichkeit beklagt,. muß wahrhaft unglücklich seyn. Ach, warum kann ich nicht auf diese Art alle die einzelnen Glieder beisammen sehn, aus denen dereinst meine große Familie bestehen wird! Mit einem Blicke würde

ich bald alles Uebel herausfinden, das ich vermeiden muß, und alles Gute, zu dem es mir niemals an redlichem Willen fehlen wird.

Rochester. Welcher Prinz wird dann herzlicher geliebt werden, als Sie!

Heinrich. Alle diese Seeleute verbergen unter ihrer plumpen Freimüthigkeit so redliche Herzen — — Diese unverstellte, gutmüthige Freude macht mir so viel Vergnügen — o, mein Freund, wie süß ist es, sich geliebt zu sehen!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Betty.

Betty. (zu einem Aufwärter) Sezt den Tisch hier in dieses Zimmer.

Heinrich. (zu Rochester) Mein Gott, wie schön ist die Kleine!

Georgini. (leise zu Rochester) Was sagt er Ihnen?

Rochester. (leise zu Georgini) Er sagt, daß Ihre Schöne allerliebst ist.

Heinrich. (zu Betty) Mein schönes Kind, könnte man nicht ein Wort mit Ihnen reden?

Betty. Recht gerne, ich bin allezeit bereit zu antworten. Gleich bin ich zu Ihren Diensten.

Heinrich. (leise zu Rochester) Unterhalte doch ein wenig den Singmeister, der so übler Laune scheint.

Rochester. (leise zu Georgini) Höre, ich habe Dir etwas zu sagen. (er führt ihn in eine Ecke) Der Prinz behauptet, daß Dir die Zeit lang wird, und er will, daß ich Dich unterhalte.

Georgini. Ja, um desto ungestörter mit Betty plaudern zu können. (er nähert sich Betty'n)

Rochester. (indem er ihn von neuem wegzieht) Seyn Sie kein Kind. Sie wollen meine

meine Lehren befolgen, und wollen doch nicht einmal gefällig seyn.

Georgini. (für sich) Ich werde wüthend!

Betty. (zu Heinrich, der ihr helfen will) Lassen Sie doch, mein Herr, Signor Georgini soll mir helfen den Thee bereiten!

Rochester. (der immer Georgini zurückhält) Nein, der kann nicht, ich halte ihn hier fest, um von Musik mit ihm zu reden. (leise) Es giebt Dinge in der Welt, die man nicht sehen muß.

Georgini. Sie sind sehr grausam!

Betty. (zu Heinrich) Aber, mein Herr, lassen Sie mir doch meine Hand frei!

Heinrich. Man kann nicht schöner seyn!

Betty. Sie sind sehr höflich!

Heinrich. Sagen Sie mir, wie viele Liebhaber haben Sie?

Betty. Sie werden es kaum glauben — Wahrhaftig auch nicht einen einzigen.

Heinrich. Das ist zum lachen. Ich sehe wohl, der junge Italiäner —

Betty. Ist nicht mein Liebhaber. Er ist mein Singmeister.

Heinrich. Und er sagt Ihnen nicht, daß er Sie liebt?

Betty. Niemals. Er sagt mir wohl, daß es ihm Freude macht, mich zu sehen, daß er sich nur glücklich fühlt, wenn er bei mir ist, daß ihm sein Herz schlägt, wenn er mich singen hört; aber er ist zu rechtschaffen, um mit mir von Liebe zu reden.

Heinrich. Dieses natürliche Wesen entzückt mich, und flößt mir eine Theilnahme ein — —

Rochester. (lachend) Ha, ha, ha! das allerliebste Geschichtchen —

Betty. (sich vertheidigend) Aber hören Sie doch auf, mein Herr. Ich werde ganz

im Ernste böse werden. Kommen Sie mir doch zu Hülfe, Georgini!

(Es entsteht ein stummes Spiel zwischen Georgini, voll Ungeduld, Rochester, der lacht, und Betty, die schreit und sich vertheidigt.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Copp.

Copp. Aber zum Teufel, Bruder, wem soll das gelten?

Betty. (auf Heinrich zeigend) Der häßliche Mensch da, will mich mit Gewalt küssen.

Copp. Sapperment, wißt ihr wohl, ihr Herrn, daß ihr bei dem Kapitain Copp seyd, und daß man seine Nichte nicht ungestraft küßt?

Heinrich. (verwirrt) Ich habe nicht geglaubt, daß, indem ich Ihrer Schönheit huldigte —

Copp. Ha, ha, ha! Huldigen, das

ist gut; dagegen habe ich nichts. Aber zehntausend Kanonen, wer sich unterstehen wollte —

Georgini. Nicht wahr, meiner Herr, Sie wollen nicht, daß man ihm küssen.

Copp. Wenigstens nicht wider ihren Willen. Außerdem, ihr liebe Herren —

Rochester. Wie, guter Vater, ihr wollt um eine Kleinigkeit böse werden?

Copp. O nein! Böse werd' ich nicht. Etwas muß man der Jugend zu gute halten. In eurem Alter war ich auch nicht so da. Du, Betty, gieb uns Thee oder Punsch, und laß uns nicht weiter davon reden!

Heinrich. Ich bitte mir Punsch aus. Es lebe die Freude! Ihr seyd ein braver Mann, Capitain Copp; gebt mir eure Hand, ihr sollt sehen, daß ich es werth bin, mit euch anzustoßen.

Copp. O, ich bin nicht hochmüthig!

Ich stoße mit jedem an, versteht sich, wenn der Wein gut ist.

Heinrich. Auf die Gesundheit der liebenswürdigen Betty!

Copp. Recht gerne. Sie soll leben, das gute Kind! Wenn ihr wüßtet, wie ich sie liebe! — Doch, genug davon, wir wollen nicht von ihr reden, ich möchte nicht gerne weich werden.

Betty. Mein theurer Oheim!

Rochester. Ja, man sieht wohl, daß ihr das gute Kind sehr lieb habt.

Copp. Wäre sie meine Tochter, ich könnte sie nicht herzlicher lieben.

Heinrich. Das glaub' ich gerne. Sie ist auch wahrhaftig zum Entzücken; (steht auf) und ich bewundere sie.

Copp. (ihn zurückhaltend) Sachte, Patron, bewundert sie von weitem. Wohlan, Kameraden, ein kleines Lied! Ich mag gerne singen, wenn ich trinke!

Betty. Lieber Oheim, wollen Sie schon wieder das häßliche Lied singen?

Copp. Wie sagst du, das häßliche Lied? Ich hab' es allezeit gesungen, so lange ich noch zur See war. Außerdem weiß ich kein anderes.

Betty. Wie, Sie wollten? —

Copp. Du willst es nicht. Nun wohl, so singe du an meiner Stelle!

Heinrich. Ja, laßt uns die liebenswürdige Betty hören.

Georgini. Wohlan, Mademoiselle! Ich habe Ihnen gebracht, der neuster Gesang, von einer unsrer bliebtesten Poet, von der Graf von Rochester.

Copp. Vom Grafen Rochester? Den mag der Teufel mit sammt seinem Liede holen, so haben wir einen Taugenichts weniger.

Heinrich. (lachend) Ha, ha, ha! Ihr habt wohl recht.

Rochester. Was hat er euch denn gethan, daß ihr so böse auf ihn seyd?

Copp. Was kümmert dich das? Warum willst du, daß ich dir meine Geheimnisse entdecken soll? Sein Nahme allein bringt mich in Wuth.

Betty. Lieber Oheim! Sie hatten mir versprochen, diese Familie ganz zu vergessen.

Rochester. In welcher Beziehung steht ihr denn mit ihr?

Heinrich. In der That, ich will wissen —

Copp. So, du willst es etwa wissen — Ha, ha, ha! Du siehst mir aus wie ein närrischer Kerl —

Heinrich. Ich wollte sagen, es interessirt mich.

Copp. Ha, ha, weil der Matrose Jack uns die Ehre erzeigt, sich für uns zu interessiren!

Heinrich. Ihr versteht mich nicht.

Ich liebe diesen Rochester nicht mehr, als ihr; erstens ist er der lüderlichste Bursche —

Copp. Der gar kein Gefühl hat.

Georgini. Sum wenigs haben er viel Verstand.

Copp. Mit sammt seinem Verstand mach' ich mir weniger aus ihm, als aus meiner Pfeife. Ist es nicht eine Schande?

Betty. Lieber Oheim, Sie reden schon wieder viel zu viel.

Copp. Laß mich, laß mich nur, meine Tochter! Glaube mir, Du hast nichts zu fürchten, so wenig, als ich.

Rochester. Er ist also sehr strafbar.

Copp. Ob er es ist! Ist es nicht schändlich von ihm, seine Nichte in einer Schenke zu lassen, während sie verdiente, einen Pallast zu bewohnen —

Georgini. (lebhaft) Was sagen Sie da?

Heinrich (für sich) Welche Entdekkung!

Rochester. Wie, Betty wäre?

Georgini. Wie glücklich bin ich!

Copp. Nun, was kann dir das helfen?

Georgini. Ho, es seyn nur wegen der Mademoiselle, daß ich verzücken seyn.

Copp. Das wird sie weit bringen. Armes Kind! Wenn sie bloß den Onkel hätte, um eine Aussteuer zu erhalten, so würde sie in Gefahr seyn, ihr ganzes Leben ledig zu bleiben.

Rochester. Aber wie kommt es denn?

Copp. I zum Henker, wie kommt es, daß man mit andern verwandt ist. Mein Bruder, Philipp Monbrai, ein braver Offizier in des Königs Armee, hatte eine Rochester geheirathet.

Rochester. (für sich) Philipp Monbrai, das war wirklich sein Name.

Heinrich. Und Ihr sagt also, daß Euer Bruder —

Copp. Gott, was war das für ein braver Mann — er war wohl besser, als ich! Ich bin mein Leben lang ein wenig leichtsinnig gewesen und habe niemals etwas lernen wollen, deswegen brachte man mich auf ein Kauffarthei-Schiff. Ich wurde mit der Zeit Steuermann und zuletzt Kaperkapitain. Nachdem ich so in allen fünf Welttheilen gefahren war, kam ich gerade zurück, um den armen Philipp sterben zu sehen. Ich sehe ihn noch vor mir in seiner Uniform. „Bruder," sagte er zu mir, „ich fühle wohl, daß ich nicht lange mehr leben werde; sieh hier mein Kind und meinen Degen; die Rochester haben weder das eine, noch den andern gewollt, nimm beide, und laß jene für die Zukunft in Ruhe." Bruder, habe ich ihm hierauf geantwortet, der Teufel soll mich holen, wo sie jemals von uns reden hören. Gieb mir die Hand und stirb ruhig. Das that er denn auch und wie ein braver Mann.

Heinrich. Nun, Kamerad Trim, was sagst Du zu dieser Geschichte?

Rochester. Sie hat mich wahrhaft gerührt.

Copp. Schönes Wunder, ich erzähle sie niemals, ohne dabei zu weinen.

Heinrich. Und Ihr nahmt also die liebenswürdige Betty zu Euch?

Betty. Ja, mein Herr, dieser theure Oheim hat von meiner Kindheit an die größte Sorgfalt für mich gehabt, und seine rührende Güte. — —

Copp. Ach, ihr hättet sehen sollen, wie niedlich sie war! Sie war noch nicht vier Jahre alt und sah aus wie ein kleiner Cherubim. Jetzt ist sie eine erwachsene Jungfer.

Georgini. Und Sie haben ihr die schönste Erziehung gegeben.

Copp. Das mag wahr seyn. Weil ich nichts gelernt hatte, sollte ich darum Betty Monbrai in der Unwissenheit lassen?

Roch'ester. Und ihrentwegen habt Ihr Eure Seefahrten aufgegeben?

Copp. Welche Frage! Konnte ich ein Kind mit an Bord nehmen? Ich macht' es besser. Ich verkaufte mein Fahrzeug, kaufte mir dieses Haus und eröffnete, um nicht ganz und gar aus der Marine zu treten, diese Schenke, in der ich nur ehrliche Jungens aufnehme, die den ganzen Tag mit mir schwatzen, trinken und Tabak rauchen.

Heinrich. Aber die Ehrsucht hätte Euch bewegen sollen —

Copp. Ich und Ehrsucht! Du kennst mich gut. Mein einziges Glück ist, daß ich nichts mit vornehmen Leuten zu thun habe, und ich habe keinen andern Ehrgeiz, als den, meine Nichte an einen braven Kaufmann in der Altstadt zu verheirathen und ihr eine gute Aussteuer von Sechstausend Pfund Sterling zu geben; und beim Sanct Gürg! die soll sie haben, oder ich heiße nicht Copp Monbrai.

Rochester. Das mag seyn; aber vorher solltet Ihr doch erst nach Hofe gehn und mit dem Grafen Rochester sprechen.

Copp. Nein, von dem Menschen will ich nicht reden hören.

Heinrich. Aber wenn ihr diesen vermaledeiten Rochester nicht sehen wollt, so geht doch zu dem Prinzen. Man sagt, er ist sehr leutseelig.

Copp. O ja, ich weiß wohl, daß man die schönsten Sachen von ihm erzählt, aber ich sage, wie das Sprüchwort, gleich und gleich gesellt sich gern, und ich wollte meinen Kopf wetten, daß er nicht mehr werth ist, als jener.

Heinrich. (für sich) Nun kommt die Reihe an mich.

Rochester. (lächelnd) Es ist wahr, er ist dem Vergnügen ausschweifend ergeben, und läuft nach Abentheuern.

Heinrich. Du magst sagen, was Du willst, Kamerad, es ist doch ein großer Un-

terschied zwischen den beiden; und die Nichte wenigstens —

Copp. Ja, ja, der Prinz hat sein Gutes und wenn er ein wenig solider seyn und von Zeit zu Zeit dem Rochester tüchtig den Kopf waschen wollte, so ließe sich wohl etwas von ihm erwarten —

Heinrich. Das könnte wohl einmal geschehen.

Copp. Jetzt, Kameraden, ist es Zeit, daß ihr nach Hause geht.

Rochester. Eben dacht' ich daran. (leise zu Eduard) Folgen Sie mir, ich habe Ihnen etwas zu sagen. (Er geht unvermerkt mit Eduard hinaus.)

Copp. Ich habe eure Zeche aufgeschrieben. Gewissenhaft berechnet, beträgt sie neunzehn Guineen.

Heinrich. Neunzehn Guineen! Das ist eine Kleinigkeit.

Copp. (verwundert) So, Ihr nennt das eine Kleinigkeit; wie es scheint, muß Euch

das Geld wenig kosten. Ihr müßt wohl auf Eurer letzten Fahrt einen guten Fang gethan haben, oder sehr gut bezahlt seyn.

Heinrich. (lächelnd) O ja. He, Trim, bezahle diesem braven Manne seine Rechnung und laß uns gehn. (Er dreht sich um) Nun, wo ist er denn hin?

Betty. Eben hab' ich ihn mit Herrn Georgini hinausgehn sehen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Georgini.

Georgini. (für sich) Er hat mir meine Lektion vorgeschrieben. Ich darf nicht schwach seyn.

Heinrich. (zu Georgini) Wo ist denn mein Kamerad? Warum ist er nicht hier?

Georgini. Er sagen, er haben Eil sich zu retirir und er versichern, Sie müssen besal der Zech.

Heinrich. Der närrische Kerl! (leise)

Mein Scherz hat ihn verdrossen; aber mich darum allein zu lassen. Wie soll ich nun nach Hause kommen!

Copp. (zu Heinrich) Bruder, es ist schon spät. Macht ein Ende und bezahlt mir meine kleine Rechnung.

Heinrich. (sucht nach Geld) Herzlich gerne. Also neunzehn Guineen soll ich bezahlen?

Copp. Just so viel. Aber ihr scheint darüber etwas verlegen?

Heinrich. (in allen seinen Taschen suchend) Das ist doch sonderbar! Ich weiß ganz gewiß, daß ich meine Börse zu mir gesteckt habe.

Georgini. (für sich) Er ist wirklich in großer Verlegenheit.

Copp. Habt ihr sie vergessen?

Heinrich (sich lebhaft durchsuchend) Nein, ich habe sie nicht vergessen. Ich bin gewiß, daß ich sie bei mir gehabt habe; man muß sie mir gestohlen haben.

Copp.

Copp. Was sagt ihr da? Wißt, Herr, daß ich nur ehrliche Leute in mein Haus lasse.

Heinrich. Nun gut, so wird sie mir einer von den ehrlichen Leuten gestohlen haben. Vielleicht eben der, der mich durch die Schilderung seines Unglücks so gerührt hat.

Copp. Ihr nehmt mich für einen Schafskopf. Aber ich verstehe euch schon. Euer Kamerad verschwindet und ihr sagt, man hat euch bestohlen.

Heinrich. (für sich) Der verdammte Rochester, so davon zu gehn! (laut) Wenn ihr so gut seyn und bis morgen warten wolltet, so will ich euch nicht allein die neunzehn Guineen schicken, sondern sogar noch einmal so viel.

Copp. Herr, was sagt ihr, noch einmal so viel! Ich bin ein ehrlicher Mann und verlange bloß, was mir gehört; aber

das will ich auch haben; außerdem kenne ich euch nicht.

Heinrich. Ich bin doch bekannt genug.

Copp. Bei wem denn? Ich habe diesen Abend alle unsere Schiffsleute gefragt, ob sie euch kennen, und jeder hat mir mit nein geantwortet.

Heinrich. Das glaub' ich wohl. Ich diene auch erst seit Kurzem.

Copp. Hm! Das fängt mir an verdächtig vorzukommen. Auf welches Schiff gehört ihr denn?

Heinrich. Ich gehöre — (für sich) Zum Teufel, was soll ich ihm denn sagen!

Betty. (zu Georgini) Wie verlegen er scheint!

Georgini. (für sich) Man wär' es auch wohl bei weniger Ursache.

Copp. Ihr wißt also nicht einmal, wie euer Schiff heißt. (leise zu Betty) Der Kerl ist ein Spitzbube. (zu Heinrich) Nun wohl, mein Freund, so lange, bis ihr euch

darauf besinnt, werdet ihr hier nicht weg- kommen.

Heinrich. Aber, Herr Copp — —

Copp. Herr, Herr, so viel ihr wollt; aber hinaus kommt ihr nicht, ohne mich zu bezahlen.

Betty. Aber, lieber Oheim, könnten Sie ihm nicht borgen? Ich habe Sie noch nie so unerbittlich gesehen.

Copp. Geh, geh, liebe Betty, ich weiß wohl, was ich thue! Siehst du denn nicht, daß ich mit einem von den Beutel- schneidern zu thun habe, die sich in keiner andern Absicht in London herumtreiben, als um Leute zu finden, die sie betrügen können?

Heinrich. (für sich) Er geht sauber mit mir um.

Copp. (zu Heinrich) Ihr glaubt wohl, ihr dürft in rechtliche Häuser gehn, bloß um die Keller zu leeren und Lärm zu ma- chen und dann euch davon schleichen, ohne

zu bezahlen? Ihr irrt euch; ich muß Geld haben. Ich habe die gute Sache für mich und die Gerechtigkeit des Königs, der den letzten seiner Unterthanen so gut schützt, als den ersten an seinem Hofe. Geld, baar Geld, und Gott erhalte den König und das ganze Königliche Haus!

Heinrich. Dawider läßt sich nichts sagen. Aber, was soll ich machen? Zum Glück, daß ich noch meine Uhr — (laut) Herr Copp, bis ich Geld habe, bitt' ich euch, ein Pfand anzunehmen. Hier ist meine Uhr! Ich werde sie morgen abholen lassen und euch die neunzehn Guineen schicken.

Copp. (indem er die Uhr betrachtet) Laßt sehen, ob sie so viel werth ist?

Heinrich. (herausfahrend) Wie, so viel werth? Sie ist sechzig Mal so viel werth!

Betty. Ach, welche große Steine, wie die glänzen!

Copp. (leise zu Betty und Georgini) Viel

zu viel! Sagt' ichs euch nicht, daß der Kerl ein Spitzbube ist?

Betty. Ich fange bald an, es zu glauben.

Heinrich. (lustig) Die Uhr ist doch wohl neunzehn Guineen werth?

Copp. Ich versteh' es nicht. Wenn die Steine falsch sind, so ist sie es nicht, und sind sie ächt, so ist sie viel zu kostbar. Nur ein großer Herr oder ein Spitzbube können solch ein Kleinod besitzen.

Heinrich. Ich bin kein großer Herr; aber —

Copp. Aber, aber, ich bin ein ehrlicher Mann. Ich will die Uhr besehen lassen und wissen, von wem ihr sie habt.

Heinrich. Aber, mein Gott, Herr Copp, ich kann euch versichern, daß sie mir zugehört.

Copp. So macht man mir nichts weiß; ein Matrose kann viel Geld haben,

aber nicht solche Juwelen, oder er hat sie gestohlen.

Georgini. Welche Lage!

Heinrich. Wenn ihr so wollt, so gebt mir meine Uhr wieder. Ich werde nicht zugeben —

Copp. Ha, ihr wollt nicht zugeben. Ihr erlaubt euch einen sonderbaren Ton gegen mich!

Heinrich. Aber zum Teufel, mein Herr!

Copp. Keinen Lärm, junger Mensch, oder ich rufe meine Leute.

Heinrich. (für sich) Wo bin ich hingerathen! Wenn man entdeckt —

Copp. (zu Betty und Georgini) Seht ihrs, er weiß nicht, wo er dran ist. Folgt mir, ihr andern!

(ab mit ihnen)

Heinrich. Was für ein Hund von Kerl! Da bin ich gut aufgehoben.

Copp. (von außen) Ihr sollt gleich

von mir hören. Unterdessen, mein guter Herr, werd' ich euch einschließen.

(er verschließt die Thüre)

Eilfter Auftritt.

Heinrich. (allein)

Man schließt mich ein; man hält mich gefangen. Wie unbesonnen bin ich gewesen! Verdammter Rochester, das sollst du mir bezahlen! Den Streich spielt er mir für den Scherz, den ich mit ihm getrieben habe; vielleicht auch, weil er sich schämt, seine Nichte hier gefunden zu haben. Wie einfältig ist er doch! Die Kleine ist allerliebst; Copp ist ein redlicher Mann und wirklich sind das sehr gute Leute, wenn sie mich gleich einen Spitzbuben nennen und eingesperrt halten — Aber wenn ich mich vielleicht an der Denkart dieses alten Korsaren irrte, wenn er mich vielleicht erkannt hätte und zu der alten Parthei der Feinde

meines Hauses gehörte. Es wäre doch möglich. In diesen stürmischen und unruhvollen Zeiten hab' ich alles zu befürchten; allein, in der Nacht, ohne Waffen, wie unklug bin ich gewesen! Mit einem Male meine Person, die Ruhe meines Vaters und das Schicksal des Staats auf das Spiel zu setzen! Verwünschter Leichtsinn, der mich zu solchen Thorheiten verleitet! Ich will doch gewiß in Zukunft vernünftiger seyn — Aber wenn dieser Copp denn doch ein ehrlicher Mann wäre, so könnt' ich ihm vertrauen, wer ich bin — Vielleicht würde er mir jedoch nicht glauben wollen — — Wie groß ist meine Verlegenheit! Ueberdieß, kann wohl ein Mann von seiner Sinnesart ein Geheimniß bewahren? — Morgen würde die ganze Schenke meine Thorheit kennen. Was würde der Hof dazu sagen und die Nation? Gassenhauer und Spottlieder würden von allen Seiten auf mich regnen, und

wie heftig würde der König sich erzürnen? Sein muthmaßlicher Erbe zur Versicherung von neunzehn Guineen eingesperrt! — Bei alle dem muß ich doch einen Entschluß fassen. Wenn meine Verlegenheit sich vermehrt und meine Lage mich zwingt, mich zu erkennen zu geben, so soll es doch wenigstens so spät als möglich geschehen. Ich höre aufschließen — Bald werd' ich erfahren —

Zwölfter Auftritt.

Heinrich. Betty. Georgini.

Georgini. (von außen) Stellen euch hier, meine Freunde, und wenn die Gefangener entspringen wollen, so halten ihr fest.

Heinrich. Wahrhaftig, man stellt Schildwachen aus.

Betty. Ich wag's nicht, ihm näher zu treten.

Georgini. Fürchten ihr nichts, Mademoisell, ick seyen hier, um ihr zu vertheidigen!

Heinrich. Wozu sollen denn alle diese Anstalten? Halten Sie mich noch immer für einen verdächtigen Menschen?

Betty. Verdächtig! Ha, Sie drücken sich sehr gelind aus. Pfui, wie abscheulich! — Kron-Juwelen zu stehlen!

Heinrich. Wie! Man weiß also schon —?

Betty. Ja, mein Herr, man weiß alles. Sie können es nicht mehr leugnen. Mein Oheim ist auf der Stelle zu unserm Nachbar, dem Hofjuweller gegangen, der die Uhr gleich erkannt hat; sie gehört dem Kronprinzen.

Heinrich. Großer Gott! man wird mich erkennen.

Betty. Sie bekennen sich also doch schuldig?

Georgini. Man wird er bald hier seyn. Der ganzer Quartier seyn in Aufruhr.

Heinrich. Verdammtes Abentheuer! Wenn der König erfährt —

Betty. O, der König, die Königin, die ganze Welt wird bald erfahren, wer Sie sind. Mein Oheim ist hingegangen, einen Gerichtsdiener zu holen.

Heinrich. (für sich) Wo soll ich mich hin verstecken!

Betty. (zu Georgini) Sehn Sie, wie er außer sich ist.

Heinrich. (lebhaft) Meine Freunde, könntet ihr mich nicht retten? Ich verspreche euch zu belohnen — (für sich) Hab ich denn nichts, sie anzureitzen? Ha! hier ist mein Ring! ich dachte nicht, daß ich ihn bei mir hätte. Herr Georgini, nehmen Sie dies als einen Beweis; es scheint nicht viel, aber es ist von großem Werth.

Betty. Nehmen sie's nicht! Der Ring ist gleichfalls gestohlen.

Georgini. (indem er den Ring nimmt) Eben deswegen, Mademoiselle! Wir werden alles zusammen zurückgeben.

Heinrich. Ach, wenn Sie wüßten! Es liegt mir alles daran, nicht verhaftet zu werden.

Betty. Das wissen wir wohl. Mein Gott, wie unglücklich muß eine Familie seyn, die solche schlechte Menschen unter sich hat! Wer weiß, er gehört vielleicht vornehmen Leuten zu?

Heinrich. Ums Himmels Willen, liebe Betty, helfen Sie mir, von hier wegzukommen.

Betty. Treten Sie mir nicht näher, Sie machen mir bange.

Heinrich. (in der höchsten Bewegung) Fürchten Sie nichts. Ich bin ein ehrlicher Mann. Ja, Betty, wenn Sie mich ret-

ten wollen, so verspreche ich Ihnen eine Stelle am Hofe, bey der Kronprinzessin, eine reiche Ausstattung, und Ihr Oheim Rochester —

Betty. Ach, der arme Mensch, er ist verrückt geworden! Jetzt fängt er mich an zu dauern.

Georgini. (für sich) Seine Lage beunruhigt mich, er ist in einer Verwirrung — —

Heinrich. Ich fürchte, daß man jeden Augenblick kommen möge.

Georgini. (für sich, indem er hin und her läuft) Betty, möchten Sie sich den Vorwurf machen, diesen Unglücklichen ins Verderben gebracht zu haben?

Betty. Wie meynen Sie! Nun wohl, Georgini, helfen wir ihm, daß er davon gehn kann —

Heinrich. Davon gehen. Das liebenswürdige Kind, ich muß sie in meiner Freude umarmen!

Betty. (zurücktretend) Sparen Sie die Mühe.

Georgini. (für sich) Es ist gegen meine Ordre, aber was liegt daran — (laut) Aber wo soll er hinauskommen, die Thüre ist bewacht.

Heinrich. (ans Fenster tretend) Durch das Fenster, wenn ihr mir helfen wollt.

Georgini. (lebhaft) Nein, nein, ich fürchte, Sie möchten sich verwunden.

Heinrich. (verwundert) Ihr seyd zu gut, mein Freund!

Betty. Es ist nicht hoch und geht in eine kleine Straße, die nach der Themse hinführt.

Heinrich. (das Fenster öffnend) O, das will gar nichts heißen. Mit meiner Schärpe bin ich im Augenblick zur Erde.

Betty. Sie sehen, was ich für Sie thue. Aber hören Sie vorher noch eine kleine Warnuug.

Heinrich. (hastig seine Schärpe anbindend) Ich höre schon.

Betty. Wenn ich Sie rette, so geschieht es bloß unter der Bedingung, daß Sie mir versprechen, Ihre Aufführung zu ändern.

Heinrich. Ja, ja, ich versprech' es. (für sich) Ich kann mich des Lachens nicht enthalten.

Betty. Werden Sie ein rechtschaffener Mann, wenn es Ihnen möglich ist. Stehlen Sie nicht mehr, weil es Sie unglücklich machen würde.

Heinrich. Ja, ja, das ist eine gute Lehre, ich will mich besser betragen! (er steigt aus dem Fenster.)

Georgini. Ich glaube, man kommt. Ich höre die Wache.

Dreizehnter Auftritt.

Georgini. Betty.

Georgini. (indem er ihm nachsieht. Für sich) Nun bin ich außer Sorgen. Er ist glücklich zur Erde.

Heinrich. (von außen) Ich werde eurer gedenken; lebt wohl, meine lieben Freunde!

Betty. Das mag seyn! Aber was wird mein Oheim sagen, womit sollen wir uns entschuldigen?

Georgini. Lassen Sie mich machen. Ich werde Sie schon herausziehn.

Betty. Ja, aber wenn Sie machen, daß ich lüge, so wird das Ihre Schuld seyn, das sag' ich Ihnen voraus.

Georgini. Man kommt. Machen Sie nur alles, wie ich, und besonders sprechen Sie mir alles nach.

Betty. Nun ja, ich will Ihnen alles nachsprechen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Copp.

Georgini. (aus dem Fenster) Diebe, Diebe! Haltet den Dieb! (leise zu Betty) Schreyen Sie doch auch mit!

Betty. (mit schwacher Stimme) Diebe! Haltet den Dieb!

Copp. Nun, was ist denn los?

Georgini. Der Spitzbube springt aus dem Fenster.

Copp. Alle Teufel! Schaafskopf, hast du ihn nicht halten können?

Georgini. Dieweil er haben Pistolen gezog.

Betty. Ach mein Gott, ja, er hat Pistolen herausgezogen.

Georgini. Er haben gesag, er werden todtschießen der Mademoiselle.

Betty. Ja, er hat gesagt, er will Mademoiselle todschießen.

Copp. Wie einfältig bin ich gewesen, euch diesen Menschen anzuvertrauen! Aber ich laufe augenblicklich, die Gerichtsdiener hinter ihm drein zu schicken, man kann ihn vielleicht noch erwischen.

(geht ab)

Betty. (im Abgehn) Ja, lieber Oheim, man wird ihn erwischen!

Georgini. Ich glaub's nicht. Alles ist nach meinen Wünschen gegangen. Nun schnell ins Palais und auf meinen Posten.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eduard allein.

(In seiner Pagenkleidung)

Der Prinz müßte schon hier seyn. Er kann nicht länger mehr ausbleiben. Man kann mir nichts vorwerfen; ich habe heute den Dienst und ich bin auf meinem Posten. — Aber ich bin doch unruhig um den Prinzen; er könnte sich wohl in dieser ungeheuern Stadt verirren. Doch — ich höre draußen gehen, das kann niemand als er

seyn. Geschwind will ich mich in einen Lehnstuhl werfen und mich stellen, als schlief' ich; er wird dann glauben, ich erwarte sein Aufstehen.

Zweiter Auftritt.

Eduard. Heinrich.

Heinrich. (in der größten Unordnung) Verdammte Stadt, wie weitläuftig sie ist!

Eduard (für sich) Besonders für die, die zu Fuß gehn müssen.

Heinrich. Ich dachte, ich sollte niemals den Schluß finden. Und zum größten Unglück keinen Schilling in der Tasche, um einen Wagen zu nehmen.

Eduard. (für sich) Wie er aussieht! Ich kann mich des Lachens nicht enthalten.

Heinrich. (setzt sich) An die Nacht will ich denken. War ich nicht genöthigt, wie ein Dieb davon zu laufen, und in den Straßen neuen Verlegenheiten entgegen zu

gehn? Umsonst fragt' ich die Nachtwächter: wo geht der Weg nach des Königs Pallast? — Der Einfaltspinsel, war die Antwort, ist ein Engländer, und weiß nicht, wo das Schloß liegt. Fort, fort, guter Freund, geht eurer Wege!

Eduard. (für sich) Sie machten es Sr. Hoheit, wie jedem andern.

Heinrich. Und wer mögen die beiden Leute gewesen seyn, die sich in ihre Mäntel verhüllten, und die ich überall hinter mir drein fand!

Eduard. (für sich) Ich glaube sie zu errathen.

Heinrich. Sie haben mich ein wenig besorgt gemacht. Lange glaubte ich, die Ehrenmänner würden an der nächsten Ecke mich ganz höflich um meine Börse bitten. Wie würd' ich gelacht haben! Sie wären ärger angeführt gewesen, als ich. Endlich bin ich denn doch zu Hause. Dank sey es dem kleinen Gang und meiner verbor-

genen Thüre; niemand als mein Vertrauter hat mich gesehen.

Eduard. (für sich) Und der verschwiegenste von allen Pagen.

Heinrich. Es ist schon sehr spät, ich will in mein Schlafzimmer gehn. Die Prinzessin könnte leicht schicken, sich nach meinem Befinden zu erkundigen. (er geht nach seinem Zimmer) Hol der Teufel den Pagen; er erwartet mein Aufstehn; es ist Eduard. Je mehr ich ihn ansehe, desto größer find' ich die Aehnlichkeit zwischen ihm und dem jungen Italiäner.

Eduard. (für sich) Mein Gesicht macht ihn doch immer nachdenklich.

Heinrich. Der verwünschte Page versperrt mir die Thüre! Wie mach' ich's, daß ich hinein komme, ohne daß er mich sieht. Gütiger Gott, da kommt auch Lady Clara! — Ich bin verloren!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Lady Clara.

Lady Clara. (geht auf Eduard zu) Was machen Sie denn, Eduard? Um diese Zeit zu schlafen!

Eduard. Verzeihen Sie, Milady, ich warte hier, bis der Prinz aufsteht.

Lady Clara. Sobald Sr. Hoheit zu sehen sind, sollen Sie es der Prinzessin melden. Aber irr' ich mich — (sie erblickt den Prinzen)

Heinrich. (für sich) Sie hat mich gesehen! wie komm' ich da heraus?

Lady Clara. Was ist denn vorgegangen? Ew. Hoheit in diesem Anzuge? Dürft' ich fragen?

Heinrich. Es ist, Milady — (für sich) Ich will sterben, wenn ich weiß, was ich ihr antworte.

Lady Clara. Mögen mir Ew. Ho-

heit vergeben, aber ich kann's nicht lassen, ich muß lachen, Sie so gekleidet zu sehn.

Heinrich. Wie, Sie finden diesen Anzug nicht elegant? Ich kleide mich doch jeden Morgen so. Mein Geschmack hat mich zur Gärtnerei geführt. Mit Tages Anbruch bin ich schon auf meiner Terrasse, pflanze, reiße aus — und Sie begreifen wohl, daß man bei der Arbeit —

L. Clara. Daran, gnädigster Prinz, thun Sie sehr recht. Wie glücklich ist es für uns und für das Volk, das Sie dereinst regieren sollen, daß Sie so reine und einfache Freuden lieben!

Heinrich. (für sich) Zum Henker, mit allen moralischen Betrachtungen, die kommen hier grade zu rechter Zeit! (laut) Aber Sie, Milady, was verschafft mir das Vergnügen, Sie so frühe bei mir zu sehen?

L. Clara. Da die Prinzessin weiß, daß Sie die Nacht in Geschäften zugebracht haben, die Ihren Ruhm vergrößern, so

wünscht sie zu wissen, wie Sie sich befinden.

Heinrich. Sie ist viel zu gut.

L. Clara. Ich theile redlich ihre Besorgniß. Wirklich, gnädigster Herr, Sie schonen sich nicht genug; Ihre Tage mögen Sie wohl dem Staat schuldig seyn, aber Sie sollten ihm nicht auch noch die Nächte opfern.

Heinrich. Es ist wahr, ich habe eine heillose Nacht gehabt. Sie haben mir nichts mehr zu sagen?

L. Clara. Dürfte ich es wagen, Ew. Hoheit um eine Gnade zu bitten? Ein berühmter Schriftsteller, für den ich mich sehr interessire, hat sich gegen einen mächtigen Mann vergangen, der Sie sehr nahe angeht. Man verfolgt ihn mit Lebhaftigkeit!

Heinrich. Der Thor! warum schrieb er nicht gegen mich, so würde man ihn in Ruhe lassen.

L. Clara. (indem sie ihm ein Papier hinreicht) Seine Begnadigung hängt von Ew. Hoheit ab. Geruhen Sie, sie zu unterzeichnen.

Heinrich. (für sich) Es würde mir schlecht anstehen, wenn ich streng seyn wollte. (laut) Geben Sie nur, ich kann Ihnen nichts abschlagen. (er unterzeichnet; für sich) Ich brauche selbst Nachsicht. (laut) Jetzt, Milady, darf ich mich Ihnen empfehlen? (für sich) Ich habe mich noch geschickt genug herausgezogen. Sie hat nichts gemerkt.

(geht ab)

Vierter Auftritt.

Lady Clara. Eduard.

L. Clara. Er glaubt, mich getäuscht zu haben! (laut) Eduard! ein Mann aus der Bürgerklasse, und ein junges Mädchen wünschen den Prinzen zu sprechen. Sie werden ihnen erlauben, hier in diesem Zim-

mer auf ihn zu warten. Ich übernehme es demnächst, sie vorzustellen.

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

Eduard allein.

Sollte das nicht Copp seyn? Ich weiß, daß er diesen Morgen hierher kommen wollte, um die Uhr zu bringen; aber wozu seine Nichte? O, daran erkenn' ich ihn, er wird ihr das Schloß zeigen wollen. Und Lady Clara, wenn ich mich nicht sehr irre, ist sie mit in dem Verständniß. Aber der Ring des Prinzen, wie soll ich den zurückgeben? Ich muß durchaus mit dem Grafen Rochester sprechen. Vor allem aber will ich mich seines Raths erinnern, jedes Geheimniß zu kennen und strenge zu schweigen. Aber was wird Copp gedacht haben, wenn er mich fast eben so geschwind hat verschwinden sehn, als den vermeintlichen

Dieb? Betty wird die Wahrheit nicht haben verschweigen können, und so hat er ohne Zweifel erfahren, daß ich den Ring habe. Aber wenn sie mich gar in Verdacht nähmen! O, nein! ich kenne meine Betty zu gut. Welch ein liebenswürdiges Mädchen! Jetzt bin ich fast gewiß, daß ich mich verheirathen werde.

Sechster Auftritt.

Eduard. Copp. Betty.

Betty. Ach, lieber Oheim, wie schön sind diese Zimmer!

Copp. Freilich, ja, weit schöner, als die unsrigen.

Eduard. (für sich) Ich hatte wohl recht gerathen!

Copp. Sieh, da ist ein Herr Page, der kann uns vielleicht sagen —

Eduard. (für sich) Ich muß mich

bemühen, ernsthaft zu bleiben. (laut) Ihr seyd hergekommen, Se. Hoheit zu sprechen?

Betty. Ja, mein Herr! Wir kommen — (für sich) Ach, lieber Oheim, welche Züge! Das Herz schlägt mir unwillkührlich!

Copp. (hält sie) I, was hast du denn?

Eduard. Was fehlt Ihnen, Mademoiselle? Sie beunruhigen mich!

Betty. O, es hat gar nichts zu bedeuten, mein Herr! (leise) Aber, lieber Oheim, sehen Sie doch, wie er ihm gleich sieht!

Copp. (ihn ansehend) Das muß wahr seyn; aber, daß er es nicht seyn kann —

Betty. Inzwischen gefällt mir Georgini doch besser!

Copp. Rede mir nicht von deinem Georgini! Hast du mir nicht gesagt, daß er einen Ring von unserm Spitzbuben an-

genommen hat? Und dann gleich nachher zu verschwinden!

Eduard. Aber auf wen seyd ihr denn so böse?

Copp. Ich rede von einem kleinen Windsack von Italiener —

Betty. (lebhaft) Der Ihnen sehr ähnlich sieht.

Eduard. (lächelnd) Schönen Dank, Mademoiselle!

Betty. (beschämt) Das wollte ich nicht sagen, mein Herr! ich meine nur von Gesicht.

Copp. Er mag mir nur wieder ins Haus kommen, mit seiner sanften Miene und mit seinen Arien. Ich will ihn singen lehren, ich.

Eduard. Nun, was hat er denn gethan?

Copp. Ein kleiner Spaßvogel, der mit einem gestohlnen Diamant davon geht. Jetzt

wird man ihn, Gott weiß wann, wieder-
sehn!

Betty. Sie thun mir sehr wehe, lie-
ber Oheim! — Wie können Sie den guten
Georgini in solchen Verdacht nehmen?
Den sanftesten, liebenswürdigsten, recht-
schaffensten Menschen von der Welt. —
Ich muß vor Verdruß weinen!

Eduard. (für sich) Ach, meine theure
Betty!

Copp. Auf den Punkt der Redlich-
keit versteh ich keinen Spaß. Nicht über
Nacht hätte ich diese Kostbarkeiten im
Hause behalten. Was die Ehre und den
Muth betrifft, dafür ist Kapitain Copp
bekannt. Alle tausend Schiffsladungen!

Eduard. Flucht doch nicht so arg
in dem Königlichen Schlosse!

Copp. Sie haben Recht, ich will nicht
mehr fluchen. Aber sagen Sie mir, wird
der Prinz bald kommen? Ich habe eben
keine Zeit zu verlieren, ich.

Eduard. Ich glaube, ich höre ihn schon. Geht in dieses Zimmer! Da Lady Clara euch selbst vorstellen will —

Copp. Ach ja, die Dame, die uns so gleich hier herein geführt hat. Sie sieht aus, wie eine feine Hexe. Aber, wenigstens lassen Sie mich nicht so lange warten — — Ich komme nicht um meinetwillen; wenn der Prinz sich nicht bestehlen ließe, so hätte ich nicht nöthig, ihm seine Diamanten wieder zu bringen.

Betty. Kommen Sie doch, lieber Oheim, man wird uns schon rufen!

Copp. Gut; aber wo man mich wieder nach Hofe bringt, so soll mich der Teufel – doch, man soll ja in des Königs Pallast nicht fluchen.

Sieben.

Siebenter Auftritt.

Eduard allein.

Der Besuch wird dem Prinzen nicht viel Freude machen. Lieber würde er noch tausendmal seine Uhr verlieren. — Aber stille — Ich muß nicht vergessen, daß ich von nichts wissen darf. —

Achter Auftritt.

Heinrich. Eduard.

Heinrich. (in Hofkleidern) Eduard, hat Rochester sich noch nicht sehen lassen?

Eduard. Nein, Ew. Hoheit, noch nicht.

Heinrich. (für sich) Wie ich mit ihm umgehn will! Er muß doch irgend einen geheimen Grund gehabt haben; bald werde ich alles erfahren. Diesmal soll dein Verstand keine Entschuldigung für dich finden.

Verräther, du sollst mir den grausamen Streich bezahlen, den du mir gespielt hast.

Eduard. Ew. Hoheit haben nach dem Grafen Rochester gefragt; eben kommt er mit Lady Clara.

Heinrich. Milady ist hier übrig; vor ihr kann ich mich nicht auslassen. Aber schon gut, er soll mir doch nicht entwischen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Rochester. Milady Clara. Copp. (von außen)

Rochester. Dürft' ich Ew. Hoheit fragen, ob Sie die Nacht wohl zugebracht haben?

Heinrich. Recht sehr wohl, mein lieber Graf! (leise) Bist du da, Verräther?

Lady Clara. (lächelnd) Ich glaubte, Mylord Rochester habe Ew. Hoheit bei Ihren wichtigen Geschäften unterstützt.

Rochester. Nein, Milady, ein Zufall hat mich genöthigt, Sr. Hoheit zu verlassen.

Heinrich. (mit verhaltenem Zorn) Ja, der Herr Graf haben mir die Last der Arbeit ganz allein auf dem Halse gelassen.

Rochester. Ich zweifle nicht, daß Sr. Hoheit sich vollkommen gut herausgezogen haben werden.

Heinrich. (für sich) Der Treulose mag noch scherzen! (laut) Graf, Sie werden sich um zwei Uhr bei mir einfinden; ich habe mit Ihnen zu reden.

Rochester. Geruhen Ew. Hoheit mir davon zu überheben. Ich verlasse London in wenigen Augenblicken.

Heinrich. Wo wollen Sie hingehn?

Rochester. Auf meine Güter! Ich sagte es Ihnen gestern, ich bin ein heilloser Sünder, es ist Zeit, daß ich mich vom Hofe entferne und ein Einsiedler werde.

Heinrich. (mit Laune) Ich billige die-

ſes Vorhaben, aber ich behalte mir vor, Ihre Einſiedelei auszuwählen.

Rocheſter. (leiſe zur Lady) Der Prinz iſt wüthend auf mich.

Copp. (ſchreit von außen) Nun, will man mich denn den ganzen Tag warten laſſen?

Heinrich. (erſtaunt) Was iſt das für ein Geräuſch? Wer iſt denn hier?

Lady Clara. Ha, ich weiß es! Es ſind zwei Leute, denen ich im Saale begegnet habe; ſie wünſchen den Prinzen zu ſprechen. Da ich weiß, wie ſehr zugänglich er für das Volk iſt, ſo habe ich geglaubt, ihnen verſprechen zu müſſen, daß ich ſie vorſtellen wolle.

Heinrich. Aber, Milady, in dieſem Augenblick iſt es mir unmöglich.

Lady Clara. Das thut mir ſehr leid, beſonders für das junge Mädchen.

Heinrich. (lebhaft) Ein junges Mädchen iſt dabei?

Lady Clara. Schön wie ein Engel.

Heinrich. Weil Sie es denn durchaus haben wollen: (zu Eduard) Lassen Sie sie hereinkommen!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Betty. Copp.

Eduard. (zu Copp) Kommt herein, der Prinz will Euch anhören.

Copp. Sieh da, jetzt hab' ich keine Courage mehr.

Betty. Aber, lieber Oheim, was haben Sie zu fürchten?

Copp. Ich wag' es nicht, sie anzusehen.

Heinrich. Was erblick' ich! Das ist Copp mit seiner Nichte. Da bin ich gut daran.

Copp. (zu Betty) Bei alle dem muß ich doch meine Rede anfangen; ich hatte all' das in meinem Kopfe so gut fertig ge-

bracht, und siehe da, jetzo weiß ich nicht mehr, was ich sagen soll.

Heinrich. (für sich) Ich werde hier eine schöne Rolle spielen. (zu Rochester) Wir werden uns anderswo weiter sprechen, unterdessen beobachten Sie über alles, was Sie hier sehen, das tiefste Stillschweigen.

Betty. (zu Copp) Nun, lieber Oheim, fassen Sie Muth!

Copp. (zu Betty) Du hast Recht, Betty!

Lady Clara. Nun, braver Mann, was habt Ihr zu sagen?

Heinrich. (für sich) Ich hoffe, er soll mich nicht erkennen.

Rochester. (leise zur Lady) Gestehen Sie, daß meine Nichte schön ist.

Copp. (nachdem er Muth gefaßt hat) Nun ja, ich sagte Ihnen doch — (zu Betty) He, was sagte ich doch?

Betty. Erzählen Sie nur ganz einfach, was vorgegangen ist.

Copp. Du hast Recht, liebe Kleine!

L. Clara. Wie nennt Ihr Euch, guter Freund?

Heinrich. (für sich) Das weiß ich so gut, als er.

Copp. Ich nenne mich Kapitain Copp, Ihnen aufzuwarten, und diese da ist Betty, meine Nichte, die, ohne Ruhm zu melden, so viel werth ist, als jede andere. Sicherlich, wenn eine Gerechtigkeit in der Welt wäre, so würde sie so gut hierher kommen, als eine gewisse andere vornehme Dame; weil — Sie verstehen mich schon —

Betty. Aber, lieber Oheim, davon ist nicht die Rede; kommen Sie doch zur Sache! —

Copp. Ja, recht, zur Sache muß ich kommen. Also, fürs erste sollen Sie wissen, Mylord — wenn ich sage Mylord, so will das heißen Ew. Hoheit —

Heinrich. (für sich) Er wird niemals heraus kommen.

Copp. Genug, Sie sollen also wissen, erstlich, daß ich die Schenke zum Großadmiral halte, wo ich, ohne mich rühmen zu wollen, nur bloß gute Gesellschaft aufnehme, außer wenn zuweilen einige Spitzbuben bei mir einkehren. Gestern Abends kamen ihrer zwei; die Saudiebe, wo ich sie jemals erwische! Nachdem sie in meinem Hause viel Geld verzehrt hatten, verlangten sie mit mir anzustoßen, und weil ich ein guter Mann bin, ließ ich mir es gefallen. Gleichwohl hätt' ich ihnen eigentlich am Gesicht ansehen sollen, daß sie mir einen Streich spielen wollten; der eine besonders sah recht wie ein Schelm aus — ich meine, ich säh' ihn noch vor mir; er war ein Mann von 30 Jahren; (indem er Rochestern beobachtet) ohngefähr von Ihrer Größe und sein Gesicht — (er hält plötzlich mit dem höchsten Erstaunen inne) Ach, mein Gott, Betty, sieh doch! Der Teufel soll mich holen, wo der Herr da nicht mein Spitzbube ist!

Betty. (erschrocken) Lieber Oheim, was sagt Ihr da? Schweigt doch!

Heinrich. Rochesters Gesicht macht ihn verwirrt.

Rochester. Nun wohl, Kapitain Copp, Ihr sagt also —

Copp. Ha, bei meiner Treue, ich sage nichts mehr; denn je mehr ich ihn ansehe — (zu Betty) Das ist mein Dieb.

Betty. (zu Copp) Um Gotteswillen! ich will für Sie reden. (sie stellt sich an seinen Platz) Mein Oheim hat es für seine Pflicht gehalten, Ew. Hoheit anzuzeigen, daß zwei Unbekannte bei ihm eingekehrt sind, die, nachdem sie viel Geld bei ihm verzehrt hatten und nicht bezahlen konnten, davon gegangen sind und einen Edelstein vom höchsten Werth zurückgelassen haben, der, wie es sich gezeigt hat, der Krone gehört —

Copp. (Betty liebkosend) Hm! wie das spricht! Ha, wie bist du charmant, liebe Kleine!

Betty. Mein Oheim ist ein zu rechtschaffener Mann, um nicht ungesäumt Ew. Hoheit die Uhr wieder zu bringen, die Ihnen gehört.

Copp. (indem er die Uhr herauszieht) Ach mein Gott, ja, da ist sie! Die Spitzbuben sind mir mit neunzehn Guineen davon gegangen; wenn ich dies sage, so thue ich's nicht, weil — weil — dem Himmel sey Dank, ich kann sie wohl noch verlieren, zum wenigsten. Aber bei alle dem — hier ist die Uhr.

Heinrich. Laßt doch sehen, ob sie mir gehört.

Copp. (tritt hinzu, um ihm die Uhr zu geben) Ihr Juwelier, der sich darauf versteht, versichert, daß sie Ew. Hoheit gehöre. Ich gebe sie wieder zurück, hier ist sie. (Im Augenblick, da er die Uhr zurückgiebt, hält er plötzlich inne, verwirrt sich, und kehrt in der höchsten Bewegung wieder auf seinen Platz zürück) Nun, was

ist es denn, das, bin ich denn blind? — Ha, das ist er, er ists!

Betty. Was fehlt Ihnen? woher diese Verwirrung?

Copp. (zu Betty.) Sage mir noch einmal, daß ich nicht klug bin. Ich lasse mich lebendig verbrennen, oder Sr. Hoheit ist der andere!

Heinrich. (nachdem er die Uhr betrachtet hat) Es ist wahr, die Uhr gehört mir.

L. Clara. Wie??

Heinrich. Ich muß sie verloren haben, oder man hat sie mir gestohlen.

Betty. (die sie genau betrachtet hat) In Wahrheit, sie erinnern mich an Züge — Aber es ist unmöglich —

Copp. Da haben wir etwas schönes gemacht! Jetzt eben erinnere ich mich, daß sie gesagt haben, der Prinz verkleide sich zuweilen, um auf Abentheuer auszugehn.

Betty. Ach, mein Gott, was wird aus uns werden!

Heinrich. (für sich) Ich kann mich nicht enthalten, über ihre Verwirrung zu lachen.

Copp. (zu Betty) Laß mich machen; ich will alles wieder gut machen. (laut) Der Prinz wird mir verzeihen, wenn ich ihm sage, daß meine kleine Nichte nicht recht klug ist. Denn die beiden Unbekannten, die sie Spitzbuben nennt, sind vielleicht sehr ehrliche Leute; zum Beweise dient, daß sie Gesichter hatten — nun, sehr angenehme Gesichter. Und denn, bei Licht, Sie verstehn mich wohl, kann man sich leicht irren — Ueberdies, wenn ich gewußt hätte, — Ew. Hoheit kennen mich wohl gut genug dafür, daß ich — weil ich — (sich nach Betty hinkehrend) Nicht wahr, habe ich mich nicht gut herausgezogen?

L. Clara. Ich bin eurer Meinung, höchstens waren es ein paar Unbesonnene!

Heinrich. Es sind Leute, die nichts taugen, gnädige Frau! der eine ist schon

be-

bestraft und der andere wird es bald werden. Capitain Copp, ich bin von allem unterrichtet, was bei euch vorgegangen ist. War nicht die Rede von einem gewissen Rochester?

Copp. (für sich) Huhu! (laut) Ich habe nicht allzuviel Gutes von ihm gesagt.

Rochester. Kennt ihr ihn wohl genug, um von ihm zu reden?

Copp. O, wenn ich sage, daß ich ihn kenne, so will das so viel heißen, als man kennt ihn; alle Welt sagt ihm Böses nach, das ist richtig, aber vielleicht giebt es Leute, die sich irren.

Heinrich. Nein nein, man irrt sich nicht! Habt ihr nicht auch gesagt, daß das liebenswürdige Kind hier seine Nichte sey?

Copp. Ach, was das betrifft, das will ich nicht ableugnen. Ich habe die Beweise in Händen, und kann sie vorlegen, sobald

man will. (zu Betty) Verneige dich doch, Kleine, es ist von dir die Rede.

Heinrich. Nun wohl! der Graf Rochester wird ihre Versorgung übernehmen, und sie standesmäßig verheirathen.

Rochester. Ich kann Ew. Hoheit versichern, daß Sie hierin seinen Wünschen zuvorkommen.

Copp. Nichts da, nichts da! so geb' ich meine Betty nicht her! Lassen Sie das gut seyn.

Rochester. Aber zum wenigsten werdet ihr doch auf eine Versorgung für Sie denken, die ihres Namens würdig ist?

Copp. Mylord, das ist meine Sache.

Heinrich. Ueberdies ist mir bekannt, daß ein gewisser Italienischer Singmeister das Herz der jungen Betty gefesselt hat. Aber dieser Heirath muß ich mich widersetzen; der junge Mensch hat einen Ring erhalten, ohne daß er so viel Delikatesse

als Kapitain Copp gehabt und ihn zurück gebracht hätte.

Copp. (zu Betty) Sagt' ich Dir nicht, daß er ein Taugenichts sey.

Betty. Ich für mich, bin gewiß, daß er den Ring wiederbringen wird.

Eduard. (hervortretend) Ich wartete nur auf den Augenblick, wo ich ihn Ew. Hoheit zurückgeben könnte.

Heinrich. Wie — also war es Eduard? Jetzt wundere ich mich nicht mehr über die Aehnlichkeit.

Copp. Was, das ist das kleine Wälschmaul? (lacht aus vollem Halse) Ho, ho, ho, hier ist eine Hexerei bei dem allen!

Betty. Ach mein Gott, das ist — ach!

Heinrich. Milady! Vergebens würde ich mich bemühen, Ihnen länger etwas zu verbergen. Sie sehen hier die Helden des Abentheuers.

L. Clara. O! ich kannte sie längst, ich war mit von der Verschwörung.

Heinrich. Wie!

L. Clara. Eben so, wie die Prinzessin, Ihre Gemahlin. Wenn der Graf strafbar ist, so müssen wir billig allein für ihn büßen.

Rochester. Ja, ich habe mich aufgeopfert.

Heinrich. (strenge) Desto schlimmer für Sie. Sie haben zu viel gewagt, mich zwei so peinliche Stunden zubringen zu lassen.

Rochester. Ich will mein Unrecht nicht läugnen —

Heinrich. Mich des Nachts in den Straßen von London der Gefahr auszusetzen!

Rochester. Und die beiden Männer in Mänteln.

Heinrich. Nun, wer sind sie gewesen?

Rochester. Ich und Ihr Kammerdiener.

Heinrich. Gleichviel! Sie werden nie meine Verzeihung erhalten.

Rochester. (indem er ihm ein Papier vorhält) Hier ist sie schon; von Ihrer Hand unterzeichnet.

Heinrich. Ha, ich errathe; das ist Ihr Werk, Milady, als Sie vorhin — (lächelnd zu Rochester) Ha, Rochester!

Rochester. Wenn mich etwas darüber trösten könnte, die Gnade meines Prinzen zu verlieren, so wäre es die Hoffnung, die Lady zu besitzen und die Freude, eine allerliebste Nichte wiedergefunden zu haben.

Copp. Wie! eine Nichte! Sie wären es also —

Betty. Wie, mein Herr, Sie wären —

Rochester. Der Taugenichts von Rochester. Kommen Sie, mein schönes Kind, ich will —

Copp. (der Betty zurückhält) Sachte, sachte, ich küsse Ew. Herrlichkeit die Hände, aber ich bin ebenfalls ihr Oheim, ich habe sie erzogen und ich will sie behalten.

Heinrich. Er hat Recht, er allein kann über sie bestimmen; aber ich hoffe, er wird sie meinem Pagen nicht versagen, dem ich hiermit eine Offizierstelle in meinem Regimente gebe.

Eduard. So viel Gnade, Ew. Hoheit —

Copp. Ja, das ist freilich ein anderes. Ew. Hoheit darf ich nichts abschlagen.

Heinrich. Kapitain, ich habe nicht vergessen, daß ich Euer Schuldner bin. Nehmt diese Uhr an; sie ist eine Belohnung, die ich Eurer freimüthigen Rechtschaffenheit schuldig bin. Den Ring da verwahre ich für die liebenswürdige Betty. Dir, Rochester, will ich vergeben; aber ich fordere Euch alle auf, über alles, was vorgegangen ist, das tiefste Stillschweigen zu beobachten. Diese Unbesonnenheit ist mir zu peinlich geworden und hat mich zu heftig beunruhigt, als daß sie nicht meine letzte seyn sollte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Beiträge für die deutsche Schaubühne in Übersetzungen und Bearbeitungen ausländischer Schauspieldichter

Bd.: 2

Berlin 1808

L.eleg.g. 202 sx-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574092-1